

Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig

10. Leipziger Tierärztekongress

Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin Mitteldeutschlands – 2020 -

Die Dresdener Tierarzneischule und Sachsens Pferde im 19. Jahrhundert



Herausgeber

Manfred Fürll

Leipzig, Januar 2020

**Der Mensch lebt ohne Kenntnis seiner Geschichte
in einer immer bleibenden Kindheit,
ja in einer ewigen Finsternis und Blindheit.**

Philipp Melanchton

1497 - 1560

**Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin Mitteldeutschlands – 2020 -
Die Dresdener Tierarzneischule und Sachsens Pferde im 19. Jahrhundert**

Copyright © 2020 The Authors

ISBN 978-3-00-064202-9

All right reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photographic, photocopying, recording or otherwise without prior written permission from the copyright holders.

Conference Venue
Universität Leipzig
Veterinärmedizinische Fakultät
10. Leipziger Tierärztekongress
Leipzig - Neue Messe
Messeallee 1
04356 Leipzig

Published by
Merkur

Druck- und Kopier-Zentrum GmbH
Ritterstr. 10
04103 Leipzig
Germany

The publisher is not responsible for damages, which could be a result of content derived from this publication.

The individual contributions in this publication and any liabilities arising from them remain the responsibility of the authors.

Abbildung Titelseite: "Mensch und Natur"; Sgraffitto von Klaus Moritz

Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig

10. Leipziger Tierärztekongress

Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin Mitteldeutschlands – 2020

Die Dresdener Tierarzneischule und Sachsens Pferde im 19. Jahrhundert

Herausgeber

Manfred Fürll

Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig
Veterinärmedizinhistorische Sammlung
Rudolf-Breitscheid-Straße 38, 04463 Großpösna

Inhalt

Mustafa Haikal	4
Von der Schönheit und den Leiden der Pferde – einige Gedanken zur populären Vermittlung der Geschichte der Veterinärmedizin	5
Klaus-Dieter Graage.....	7
Die Staatliche Lehrschiiede Dresden	8
Sandra Mühlenberend	13
Pferdemodelle für die Kunst. Die enge Zusammenarbeit der Tierärztlichen Hochschule und der Dresdner Kunstakademie	14
Ortrun Riha.....	19
Das Zusammenwirken der Medizinischen Fakultät in Leipzig und der Tierärztlichen Hochschule Dresden bei deren Umsiedlung	20
Thomas Topfstedt.....	24
Die Bauten des Campus der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig.....	25
Johann Schäffer	28
Von der Empirie zur Wissenschaft – Die Veterinärmedizin im 19. Jahrhundert.....	29
Hans-Volkmar Gaitzsch	36
Zur Geschichte des Leipziger Pferderennsports und seiner Galopprennbahn im Scheibenholz..	37
Hartwig Bostedt.....	43
Ausführungen zur equinen Geburtshilfe und Neonatologie im 19. Jahrhundert.....	44
Manfred Fürll	47
Zur historischen Entwicklung der Kolik-Kenntnisse beim Pferd	48
Hans-Joachim Selbitz	54
Der Beginn der systematischen Immunprophylaxe bei Schweinen und Rindern in Deutschland.....	55
Siegfried Graf.....	60
Ein (fast) vergessener Patient der Equidenmedizin - Maultiere im Einsatz für den Menschen – Von der Antike bis in die Gegenwart.....	61
„Patent-Verordnung wegen des im Amte Ribnitz sich unter den Pferden äussernden Rotzes“ vom 20. September 1763.....	66
Manfred Fürll, Margrit Gehrt	
Christian Ehrenfried Seifert von Tennecker (1770 – 1839) - ein engagiertes Leben für die Pferde	72
Klaus-Dieter Graage	
Professor Dr. Dr. h.c. mult. Wilhelm Ellenberger zum 90. Todestag	81
Manfred Fürll	
Die Anatomische Sammlung der Hochschule für Bildende Künste Dresden	90
Sandra Mühlenberend	
1. Leipziger Tierärztekongress – Aufbruch in eine neue Zeit.....	95
Manfred Fürll	
Gebäude der Tierärztlichen Hochschule Dresden.....	102



Mustafa Haikal

Doktor

Tätig als: freiberuflicher Historiker und Autor

Schwerpunkte: Kulturhistorische Sachbücher und Ausstellungen, so zur Geschichte der zoologischen Gärten, zu Menschenaffen, Löwen, Landschaftsräumen und Wirtschaftsunternehmen

Bildungsweg: Geschichtsstudium in Leipzig und Berlin, Forschungsstudium in Leipzig und Moskau

1987 Promotion

Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Leipzig bis 1992,
danach Übergang in die Freiberuflichkeit

Von der Schönheit und den Leiden der Pferde – einige Gedanken zur populären Vermittlung der Geschichte der Veterinärmedizin

Mustafa Haikal

Die Universitätsbibliothek Leipzig verfügt über einen herausragenden Bestand an historischen Pferdebüchern. Er reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück und umfasst in tausenden Exemplaren das gesamte Spektrum der betreffenden Literatur. Fast alle wichtigen Pferdebuchautoren Europas sind hier mit ihren Hauptwerken vertreten, so dass sich die Entwicklung der hippologischen Kenntnisse auf komplexe Weise darstellen lässt. In Vorbereitung des 100. Jubiläums der Veterinärmedizinischen Fakultät der Leipziger Universität haben sich drei Institutionen der Universität entschlossen, diesen Bestand erstmals der Öffentlichkeit zu präsentieren und ihn darüber hinaus mit den Sammlungen der Veterinärinstitute zu verbinden.

In der Vielfalt der Wissensformen sollen Bücher und Präparate, Pferdemodelle und Druckgraphiken, veterinärmedizinische Instrumente und handgezeichnete Lehrtafeln aufeinander bezogen werden. Dabei geht es nicht nur um die interessante Geschichte der sächsischen Veterinärmedizin (alle Exponate stammen ursprünglich aus der Tierarzneischule Dresden und befinden sich erst seit 1923 in Leipzig), sondern um grundlegende Fragen der Co-Existenz von Menschen und Tieren. Diese Fragen werden seit einigen Jahren in der Wissenschaft und der Öffentlichkeit intensiv diskutiert und lassen sich anhand der Beziehungsgeschichte Mensch-Pferd besonders gut darstellen.

Die Exposition soll an zwei Ausstellungsorten gleichzeitig stattfinden. Aufgrund der starken Faszination, die viele Menschen Pferden entgegenbringen, und der hohen Schauattraktivität der Bücher und Sammlungsobjekte bietet die Schau zudem eine gute Möglichkeit, die Geschichte der Veterinärmedizin einem breiten Publikum zu vermitteln. Der Referent wird nicht nur die Ausstellung beschreiben, sondern zugleich am konkreten Beispiel einige didaktische Probleme erläutern, die sich bei ihrer Vorbereitung und der Vermittlung ihrer Inhalte ergeben haben.

Organisatoren der Ausstellung: Universitätsbibliothek Leipzig, Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig, Kustodie der Universität Leipzig

März–Juli 2020



**VON DER
SCHÖNHEIT
UND DEN
LEIDEN
DER PFERDE**

Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek
Leipzig, der Veterinärmedizinischen Fakultät
und der Kustodie der Universität Leipzig



Klaus-Dieter Graage

Mitbegründer des neuen Dresdener Rennvereins 1890 e. V. im Jahre 1990,

Vizepräsident des Vereins von 1990 – 1992

Rennleitungsmitglied im deutschen Galopprennsport 1974 – 1990

Zielrichter im deutschen Galopprennsport 1990 – 2008

Momentan tätig als: Turfjournalist (freier Mitarbeiter) und Turfchronist (ehrenamtlich) ¹⁾

Institutionen: Verlag Sachsens Pferde GmbH Dresdener Rennverein 1890 e. V.

Schwerpunkte der Tätigkeit: Autor, Mitautor fachspezifischer Veröffentlichungen ²⁾

zu den Themen:

- Das Pferd in der Dresdner Stadtgeschichte
(Sport, Verkehr, Kommune, Wissenschaft, Kunst, Militär, ...)
- Historie und Aktuelles zu Gestüten, Zucht, Persönlichkeiten,
Pferden, Rennbahnen, Galopprennen etc.

Bildungsweg: - Facharbeiter Elektromaschinenbau
- Hochschulstudium Lehramt Physik
- Qualifizierungsausbildung Softwaretechnologie, EDV-Programmierung,
Logistik und Betriebswirtschaft Verkehrswesen

¹⁾ ... Autodidakt (mehrjähriges Selbststudium) und Empiriker (45jährige Erfahrung als Wissensbasis).

²⁾ ... in Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Programmheften, Flyern, im Internet

Die Staatliche Lehrschiiede Dresden

Klaus-Dieter Graage

Dresdener Rennverein 1890 e. V.

Bereits in der von Christoph Friedrich Weber im Jahre 1774 eröffneten Roß-Arznei-Schule zu Dresden ist eine Schiiede integriert, die von Johann Gottlob Hirsch als ersten Beschlag-lehrer geleitet wird. Der Rossarzt hatte gemeinsam mit Weber erfolgreich ein dreijähriges veterinärmedizinisches Studium an der Tierarzneischule zu Alfort / Frankreich absolviert.

Sowohl Webers Publikationen, wie z.B. aus dem Jahre 1774 die „Abhandlung von dem Bau und Nutzen des Hufes der Pferde und der besten Art des Beschlägs“ als auch das 1785 erschienene Werk des ersten Direktors der 1780 verstaatlichten Tierarzneischule, Georg Ludewig Rumpelts „Unterricht für die Churfürstlichen sächsischen Fahnenschmiede vom vernünftigen und zweckmäßigen Beschläge der Pferde sowohl bey gesunden, als fehlerhaften und kranken Füßen“ weisen auf den Schwerpunkt in jenen Jahren beginnender tierärztlicher Ausbildung hin. Und die Erkenntnis „... man muß das Eisen nach dem Huf, und nicht den Huf nach dem Eisen richten“ wurde zum unveränderlichen Leitsatz für den praktizierten Hufbeschlagn in der Dresdner Lehrschiiede.

Der Bedeutung des Hufbeschlagn und der im 19. Jahrhundert rasanten Entwicklung des Hufbeschlagnwesens als Wissenschaft entsprechend, erlangt die in die Tierarzneischule integrierte Schulschiiede – später Staatliche Lehrschiiede – alsbald zunehmende Eigenständigkeit. Einige Meilensteine ihrer für viele Lehrschiieden Deutschlands vorbildhaften Entwicklung seien folgend aufgelistet. Hervorzuheben ist, dass das Hufbeschlagnwesen in Sachsen durch eine stets progressive Gesetzgebung der zuständigen Landesministerien allzeit besondere Förderung erfahren hat.

Grundsätzliche Bedeutung erlangen die „Verordnung, den Hufbeschlagn betreffend“, das „Regulativ für die bei der Königl. Thierarzneischule zu Dresden stattfindenden Prüfungen im Hufbeschlagn“ aus dem Jahre 1856 sowie das „Regulativ, den Besuch der Lehrschiiede bei der Königl. Thierarzneischule betreffend“ (1857). Oben genannte Verordnung des Ministeriums des Innern beginnt mit dem Satz „Die begründeten Klagen, welche seit längerer Zeit über Mangelhaftigkeit des Hufbeschlagn in allen Gegenden des Landes erhoben worden sind, und die daraus für die Besitzer von Pferden entstehenden erheblichen Nachtheile haben es als dringendes Bedürfnis erkennen lassen, auf geeignete Maaßregeln zur Abhülfe jenes Uebelstandes Bedacht zu nehmen.“ Und im § 1 wird verordnet: „Vom ersten Januar 1858 an ist die

Gewinnung des Meisterrechts bei allen Schmiedeeinungen des Landes an den Nachweis gebunden, dass der Einwerbende die nachstehend bemerkte praktische Prüfung im Hufbeschlage mit Erfolg bestanden habe ...“ Als zukunftsfruchtig für eine Verbesserung des Hufbeschlages im Lande erweist sich vor allem die Einrichtung von jeweils vier Monate (später 6 Monate) dauernden Ausbildungskursen für Beschlagschüler an der Dresdner Lehrschmiede. Eine „wesentlich neue Ära der Lehrschmiede“ beginnt im Jahre 1879 mit Ernennung des vormaligen Grenztierarztes Anton Lungwitz zum Beschlaglehrer und Vorstand der Lehrschmiede. Dessen herausragende Leistungen auf dem Gebiete des gesamten Hufbeschlagwesens und insbesondere für die Weiterentwicklung des einst von Hufbeschlaglehrer Heinrich Moritz Hartmann begründeten spezifischen „Sächsischen Hufbeschlags“ [Beschlag weitestgehend ohne Griffe und Stollen] würdigen die seinerzeit 44 Schmiede-Innungen des Landes Sachsen im Jahre 1897 mit der feierlichen Enthüllung einer bronzenen Ehrentafel im Hörsaal seiner Wirkungsstätte.



Abb. 1: Bronzene Ehrentafel für Anton Lungwitz im Hörsaal der Staatlichen Lehrschmiede zu Dresden.

Repro aus Fischer, A. [8]; Archiv K. D. Graage.

Dem verdienstvollen Lehrer und Forscher des Hufbeschlagwesens und Leiter der Lehrschmiede (1879-1900) F. C. Anton Lungwitz wurde anno 1897 seitens der Schmiede-Innungen im Beisein des Landestierarztes Geh. Med. Rat Prof. Dr. Siedamgrotzky mit der Enthüllung einer bronzenen Ehrentafel im Hörsaal seiner Wirkungsstätte besondere Würdigung zuteil.

Wie bereits seine Vorgänger im Amt widmet Anton Lungwitz auch der steten Erweiterung

der von Zeitzeugen als einmalig eingeschätzten Sammlung von Lehr- und Anschauungsmitteln (verkürzt Hufeisensammlung) größte Aufmerksamkeit.

Bereits im Jahre 1875 werden Clemens Neuschilds „Collektion beschlagener und kranker Hufe“ auf der ersten Dresdner Pferde-Ausstellung ein Ehren-Diplom und auf der Sächsischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung eine Bronzemedaille zuerkannt. Und eine von Anton Lungwitz gestaltete Präsentation „Hufeisen und Lehrmittel des Hufbeschlags“ der Lehrschmiede Dresden erhält auf der Landwirtschaftlichen Landes-Ausstellung 1882 (Zwickau) die Große Silberne Medaille und auf der Internationalen Landwirtschaftlichen Tierausstellung 1883 (Hamburg) den Ehrenpreis des Hamburger Staates. Auch wird eine 1890 auf der Land- und Forstwirtschaftlichen Ausstellung zu Wien gezeigte „Hufeisensammlung“ der Lehrschmiede Dresden mit einem Ehren-Diplom gewürdigt.

Auf das Jahr 1883 geht die Gründung der Zeitschrift „Der Hufschmied“ unter Redaktion von Anton Lungwitz zurück. Das Fachmagazin für das gesamte Hufbeschlagwesen erscheint, zuletzt von Dr. Fischer redigiert, bis zum 61. Jahrgang (!) im März 1943 monatlich, danach vierteljährlich noch bis März 1944. Nachhaltigen Erfolg zeitigt ebenso der von Anton Lungwitz 1884 herausgegebene Leitfaden „Der Lehrmeister im Hufbeschlag“.

Im Jahre 1900 erhält Anton Lungwitz' Neffe, der Großenhainer Bezirkstierarzt Dr. Max Lungwitz, die Professur für das Hufbeschlagwesen an der Tierärztlichen Hochschule Dresden. In dessen Amtszeit als Leiter der Lehrschmiede bis 1920 fallen die unglückseligen Jahre des Ersten Weltkrieges, die auch für Lehre und Forschung an der Dresdner Tierärztlichen Hochschule erhebliche Prioritätenverschiebungen und Restriktionen mit sich bringen.

An der Lehrschmiede finden im Kriegsjahr 1915 keine Hufbeschlag-Lehrgänge statt, jedoch wird die Schmiede zum Beschlag aller Pferde des Ersatz-Pferdedepots XII in Dresden-Seidnitz verpflichtet. Erst 1916 und ebenso 1917 werden Militärbeschlagschüler zur Lehrschmiede Dresden kommandiert, die vom im Heeresdienst stehenden Prof. Dr. Lungwitz in jeweils sechsmonatigen Kursen zu Fahnschmieden und zugleich Veterinärgehilfen ausgebildet werden.

Als Folge der Demobilisierung des Heeres im Jahre 1919 wird die Militär-Abteilung an der Tierärztlichen Hochschule Dresden aufgelöst. Auch in der Lehrschmiede werden seither Lehrgänge ausschließlich für Zivil-Hufbeschlagschüler abgehalten. Siebzig Jahre zuvor, anno 1849 hatte das Königl. Sächs. Kriegsministerium erstmalig Militärs zu einem Beschlagkursus an die damalige Königliche Lehrschmiede zu Dresden kommandiert! Die seit 1920 von

Tierarzt Dr. Dr. Arthur Fischer geleitete Staatliche Lehrschmiede verbleibt bei „Umzug“ der Tierärztlichen Hochschule im Jahre 1923 nach Leipzig in der Landeshauptstadt Dresden.

Anno 1924 werden ein rechtmäßig anerkannter Verein „Staatliche Lehrschmiede“ gegründet und vom Sächsischen Wirtschaftsministerium neue Bestimmungen über den Besuch der Lehrschmiede erlassen. Ihrer traditionellen Verantwortung zur Verbreitung der wissenschaftlich fundierten Hufbeschlagkunst im Lande wird die Lehrschmiede im Jahre 1925 u.a. mit einem Unterweisungslehrgang für in Schmiede-Fachschulen und –Fachklassen tätigen Lehrern sowie der Erstaufführung des im Hause erstellten Lehrfilmes „Das Pferd und sein Beschlag“ gerecht. Im Jahre 1930 feiert die Dresdner Lehrschmiede unter Teilnahme zahlreicher ehemaliger Schüler aus dem In- und Ausland in ihren eigens dafür vom Staat renovierten Gebäuden ihr 150-jähriges Jubiläum.



Abb. 2: Hauptgebäude der Staatlichen Lehrschmiede zu Dresden im Jahre 1930

Ansichtspostkarte Archiv K. D. Graage

Verwaltungs-, Unterrichts- und Sammlungsgebäude (Kopfbau) der Staatlichen Lehrschmiede zu Dresden, Zirkusstraße 40. [Bildhintergrund: Teilansicht Beschlagbrücke und (vormaliges) Lehrgebäude der Seuchenversuchsanstalt der Tierärztlichen Hochschule]

In einer umfangreichen Festschrift lässt Direktor Dr. Dr. Arthur Fischer die wechselvolle Geschichte der Lehrschmiede detailliert Revue passieren und schreibt im Schlusswort u. a.: „Bei der Bedeutung des Hufbeschlages auch in der heutigen Zeit, in der zwar der Motor in den Städten bis zu einem gewissen Grade das Pferd verdrängt hat, ist es erst recht Pflicht eines jeden Hufschmiedes, einen guten Beschlag auszuführen; dazu ist aber notwendig, daß er eine gründliche Lehr- und Gesellenzeit hinter sich hat. Erst hierdurch wird er in die Lage versetzt, den vielseitigen Anforderungen, die eine gutgeleitete Lehrschmiede an ihre Schüler stellen muß, in jeder Weise gerecht zu werden ... Andererseits ist es aber auch Pflicht der Lehr-

schmieden, sich voll und ganz für eine systematische und gründliche Ausbildung ihrer Schüler auf allen Gebieten des Huf- und Klauenbeschlages, der Huf- und Klauenpflege einzusetzen und dauernd an einer besseren Ausgestaltung der praktischen und wissenschaftlichen Unterrichtserteilung zu arbeiten.“

Etwa ein Jahrzehnt später muss die Staatliche Lehrschmiede im Rahmen des „kriegswichtigen“ Ausbaues des Sächsischen Serumwerkes ihren angestammten Sitz auf der Zirkusstraße aufgeben, wird in Gebäude auf die Kleine Packhofstraße 10 [hinter Weinligs Reithalle des vormaligen Marstalls am Zwingerteich gelegen] verlegt und fällt hier 1945 dem Bombenhang auf Dresden zum Opfer. Inmitten der Trümmerbeseitigung und mit Planungen für den Wiederaufbau „seiner“ Lehrschmiede befasst, verstirbt Direktor Dr. Dr. Arthur Fischer am 7. Oktober 1945 – dem Tage der Gründung der Staatl. Lehrschmiede vor genau 165 Jahren!

Im Jahre 1949 kann der planmäßige Lehrbetrieb, wenngleich unter Hinnahme vieler Provisorien, in der nunmehr unter dem Namen „Landeslehrschmiede Sachsen“ firmierenden Anstalt wieder aufgenommen werden. Die Leitung wird dem Kreistierarzt Dr. Brettschneider übertragen, die praktische Ausbildung liegt in den Händen des langjährigen Hufbeschlaglehrmeisters Flemming.

Als jedoch 1952 die der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig angegliederte Schmiede den Status einer staatlichen Hufbeschlaglehrschmiede erhält, ist das Schicksal der Landeslehrschmiede in Dresden besiegelt. Aus Rentabilitätsgründen, d. h. Mangel an Lehrgangsteilnehmern werden die Schmiedefeuere der traditionsreichen Dresdner Lehrschmiede im Jahre 1958 gelöscht. In den Gebäuden richtet die Handwerkskammer Dresden eine Schweißerschule ein.

Literatur:

1. Leisering, A.G.T.: Die Königliche Thierarzneischule zu Dresden in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Festschrift zur Säcular-Feier am 7. October 1880, Dresden 1880.
2. Fischer, A.: Die Staatliche Lehrschmiede zu Dresden 1780 – 1930, Festschrift zur 150-Jahrfeier, Dresden 1930.

Kontaktadresse: Klaus-Dieter Graage, Dippoldiswalde, E-Mail: kdg-chronist@freenet.de



Sandra Mühlenberend

Doktor

Fachliche

Zusatzbezeichnungen: Kunst- und Kulturwissenschaftlerin

Momentan tätig als: Leiterin des BMBF-Projektes „Körper und Malerei“

Institution: Hochschule für Bildende Künste Dresden

Schwerpunkte der Tätigkeit:

- Projektleitung
- Forschungen zur Anatomischen Sammlung der HfBK Dresden und deren Kuratierung

Bildungsweg:

- Studium Kunstwissenschaft im Hauptfach sowie Geschichte und Psychologie im Nebenfach an der Universität Kassel sowie an der Universität Urbino / Italien (1992-1998)
- Fellow am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (2000-2003)
- Promotion „Surrogate der Natur“ an der Universität Kassel (2004)

Pferdemodelle für die Kunst. Die enge Zusammenarbeit der Tierärztlichen Hochschule und der Dresdner Kunstakademie

Sandra Mühlenberend

Hochschule für Bildende Künste Dresden

Die Anatomische Sammlung der *Hochschule für Bildende Künste Dresden* gehört neben vergleichbaren Sammlungen an den Kunstakademien in Paris und St. Petersburg zu den letzten Zeugnissen einer umfänglichen Künstleranatomie, die ab Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert hinein an allen europäischen Kunstakademien verbindlich und programmatisch vermittelt wurde. Die Künstleranatomie sollte die akademische Lehre figürlicher Kunst vorbereiten und unterstützen. Hierfür entwickelten Mediziner und Künstler gleichermaßen kunstanatomische Vermittlungsstrategien, die in Anschauungs- und Demonstrationsobjekte und Zeichenvorlagen übersetzt wurden (Mühlenberend 2007).

Die Dresdner Kunstakademie gehörte seit Gründung 1764 mit zu den Zentren kunstanatomischer Forschung, die neben Ankäufen und Schenkungen ganz eigene didaktische Lehrobjekte konzipierte und auch anderen Kunstakademien zur Verfügung stellte. Sind jene Zeugnisse eines vertiefenden Körperstudiums an fast allen europäischen Kunsthochschulen verschwunden, entweder kriegsbedingt in den 1940 Jahren zerstört oder durch Akademiereformen nach 1945 entsorgt, speichert die Dresdner Kunsthochschule weiterhin ihre wertvollen und nahezu einzigartigen Objekte.

Die Anatomische Sammlung ist zweigeteilt – in Human- und Tieranatomie. Letztere umfasst unterschiedlichste Tierskelette und -schädel, Muskelmodelle aus Gips und künstlerische Tierplastiken (Gipskopien französischer Bildhauerarbeiten aus dem 19. Jahrhundert). Ein Großteil der Objekte steht in enger Verbindung zur *Tierärztlichen Hochschule* in Dresden, jene Einrichtung, die 1923 nach Leipzig umzog.

Für die Anatomische Sammlung der Dresdner Kunstakademie war es von Vorteil, dass der Unterricht anfänglich von Medizinern gelehrt wurde. Seit der Visualisierung anatomischer Erkenntnisse in medizinischen Publikationen bzw. im Modellbau arbeiteten Mediziner nicht nur mit Künstlern zusammen, sondern legten auch strukturiert wissenschaftliche Sammlungen an. Hieraus konnte ein erster Transfer von ausgewählten Objekten in die Kunstakademie erfolgen. Hervorgetan hat sich dabei besonders Burkhard Wilhelm Seiler (1779 – 1843), der 1822 bis zu seinem Tod die Künstleranatomie vermittelte und professionalisierte. Der univer-

sal gebildete Seiler, Anatom und Direktor der *Königlich Chirurgisch-Medicinischen Akademie* und der angeschlossenen Tierarzneischule, schätzte die Künste sehr und engagierte sich zeitlebens für die Vermittlung anatomischer Erkenntnisse. Die Grundzüge Seilers Unterricht waren die Betrachtung des menschlichen Körpers von innen nach außen, die Leichensektion, das Präparatezeichnen und die Demonstrationen am Lebenden. Zudem führte er Aspekte der Tieranatomie ein, jedoch konzentriert auf Pferdedarstellungen. Die von ihm herausgegebene Publikation *„Erklärungen der Muskeln und des Basereliefs an Ernst Matthaei's Pferde-Modelle“* von 1823 und das zugehörige Pferdmodell aus farbig gefasstem Gips sind Zeugnis für die sich anbahnende Verbindung zwischen *Thierärztlicher Hochschule* und Kunstakademie.

Das farbig gefasste Muskelpferd aus Gips ist eine Bildhauerarbeit von Ernst Gottlieb Matthäi (1779 – 1842) (Abb. 1).



Abb. 1: Ernst Matthäi, Muskelpferd, farbig gefasster Gips, um 1820, Anatomische Sammlung der HfBK Dresden

Es steht in einer Art Piaffe auf einer rechteckigen Gipsplatte und demonstriert in seiner sehr elegant wirkenden Haltung die obere Muskelschicht bzw. an der linken Hüfte tiefere Muskellagen. Es ist das erste anatomische Pferde- bzw. Tiermodell, das für die anatomische Sammlung der Kunstakademie Dresden modelliert wurde. Kopien dieser Kleinplastik pries man infolge anderen Kunstakademien, Anatomen und Tierarzneischulen an.

Matthäi war ehemals Thorvaldsen-Schüler in Rom und gehörte zur Lehrerschaft der Dresdner Kunstakademie, wo er Burkhard Wilhelm Seiler kennenlernte. Seiler regte die Arbeit an und

gab die genannte Begleitpublikation zur Skulptur heraus, die die Plastik bis ins Detail beschreibt. Außerdem ist sie mit einem Kommentar von Carl Gustav Carus versehen, der die Präsentation im Sinne der klassizistischen Kunsttheorie beschreibt. Matthäi modellierte nach eigenen Aussagen ein Muskelpferd nach antikem Vorbild, dem Cheval Antique Écorché, das sich in der Villa Mattei in Rom befindet. Jene kleine Plastik hatte schon als Modell für das Pferd des Reiterstandbildes Marc Aurels in Rom gedient.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden Bildungseinrichtungen soweit vertieft, dass über die Lehre hinaus Großprojekte im Bereich des anatomischen Modellbaus mit zugehörigen Publikationen angestrebt wurden. Die institutionelle Unterstützung seitens der Kunstakademie folgte dabei den veränderten künstlerischen Inhalten. Wie an den anderen Kunstakademien hatte sich auch an der Dresdner Kunstakademie die Tiermalerei als eigenständige Gattung etabliert. Zuvor war das Tierbild Bestandteil der Historienmalerei bzw. der Tierhistorienmalerei, und wenn vom Tierbild gesprochen wurde, dann meinte man im wesentlichen Pferdeporträts. Die Änderung erfolgte 1864, und der neuentwickelte Unterricht zum Tierbild beinhaltete neben dem Pferd verschiedene Haustierarten sowie exotische Arten und wurde begleitet vom Fach Tieranatomie, das zuerst mit dem Veterinärmediziner Carl Friedrich Voigtländer besetzt wurde.

Die enge und produktive Zusammenarbeit erfolgte jedoch zwischen dem Künstler Hermann Dittrich und dem Veterinärmediziner Wilhelm Ellenberger. Letzterer war Direktor der *Königlich Sächsischen Thierärztlichen Hochschule* und zudem bis 1923 Vermittler des anatomischen Tierbildes an der Kunstakademie; ersterer Dozent an *Thierärztlichen Hochschule* für veterinärtechnisches Zeichnen, Dozent für anatomisches Zeichnen an der Kunstakademie und an der Kunstgewerbeschule, später dort Professor für Human- und Tieranatomie.

Aus dieser Zusammenarbeit und unter Mitarbeit des Veterinärmediziners Hermann Baum sind zahlreiche Publikationen mit höchst ansprechenden Illustrationen entstanden, so zum Beispiel zur Anatomie des Pferdes, des Löwen und der Kuh. Die Vorlagen für die Illustrationen lieferten tatsächlich durchgeführte Präparationen, die zusätzlich fotografisch festgehalten wurden. (Ellenberger, Baum, Dittrich 1901)

Die Tiere wurden in den Publikationen auf drei Arten dargestellt: Außenansichten und Dutzende von Details (Pforten, Kopf, Augen, Beine usw.); Zeichnungen der Muskulatur unter der Haut und der Positionen und Einfügungen jedes Muskels; und Skelettzeichnungen der Knochenstrukturen, die Oberflächenkonturen und -konfigurationen unterstützen und bestimmen.

Darüber hinaus zerlegten spezielle Querschnitte diejenigen Teile des Tieres - wie Kopf und Gliedmaßen -, die für den Künstler am wichtigsten waren.

In der Kunstakademie bzw. Kunstgewerbeschule verblieben die Skelette aller präparierten Tiere montiert und in Aufstellung auf Sockeln. Dass hierbei das Pferd weiterhin eine besondere Stellung genoss, zeigen die zugehörigen Muskelnaturabgüsse in Gips von einem Kopf und von vorderen bzw. hinteren Gliedmaßen. Des Weiteren besitzt die Anatomische Sammlung ein lebensgroßes Pferderelief (Abb. 2) aus farbig gefasstem Gips, dessen Pedant in der historischen Sammlung der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig zu finden ist.



Abb. 2: Lebensgroßes Pferderelief, farbig gefasster Gips, um 1910, Anatomische Sammlung der HfBK Dresden

Es liegt nahe, dass beide Reliefs unter der Aufsicht Ellenbergers und Dittrichs entstanden sind. Die farbigen Fassungen sind unterschiedlich; die Dresdner erfolgte erst nach 1945 durch den Künstleranatom Gottfried Bammes.

Der kurze Abriss zeigt, dass die *Thierärztliche Hochschule* in Dresden von Anbeginn die künstlerischen Entwicklungen im Bereich des Tierbildes, speziell zum Pferd unterstützte und in Zusammenarbeit mit Künstlern – Matthäi und Dittrich – anspruchsvolle Lehrmittel für Künstler entwickelte, herstellte und in Umlauf brachte.

Im Vergleich der Lehrmittel von 1823 und um 1900 ist der Unterschied zwischen den didaktischen Ansprüchen offensichtlich: Matthäis Muskelpferd als Statuette steht noch in Verbin-

dung mit sogenannten Kunstkammerstücken mit hoher ästhetischer Wirkung. Im Vordergrund steht die Interpretation eines antiken Vorbilds, eines höchst artifiziell anmutenden ‚Idealpferdes‘ mit idealisierten Muskeln, wemgleich Matthäi behauptet, anatomische Verbesserungen gegenüber der antiken Vorlage vorgenommen zu haben. Erst mit der Publikation von Seiler wird aus dem Objekt ein wissenschaftlicher Gegenstand – tiefere Schichten werden detailliert erläutert, so dass nicht nur Künstler, sondern auch angehende Tieranatome angesprochen werden. Ellenbergers und Dittrichs Pferdemodelle sind befreit von antikisierenden Zitaten; die anatomische Wiedergabe erfolgt in statisch stehender Position. Das künstlerische Moment ist in den Hintergrund gerückt. Dass die Thierärztliche Hochschule um 1900 die zum Teil immer noch favorisierte Historienmalerei durch inszenierte Tierkörper/-kadaver unterstützte, belegt eine Fotoserien zur Kompositionsfindung eines Monumentalbildes von Hermann Prell zum Titanenkampf. Im Anatomieraum der Thierärztlichen Hochschule wurde hierfür ein totes Pferd in unterschiedlichen Positionen so aufgehängt und fotografiert, dass es wie lebendig wirkt.

Mit dem Weggang der *Thierärztlichen Hochschule* nach Leipzig brach der produktive Kontakt, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Bildungseinrichtungen ab, erst in den 2000er Jahren stellte sich wieder eine Verbindung zwischen Künstleranatomie und Veterinärhochschule her – über den in Dresden ausgebildeten Bildhauer Ingo Garschke, der als Professor die Künstleranatomie an der *Hochschule für Grafik und Buchkunst* Leipzig vermittelte und neue Modelle und Skelettaufstellungen mit der veterinärmedizinischen Fakultät umsetzte.

Literaturverzeichnis

1. Ellenberger W, Baum H, Dittrich H. Handbuch der Anatomie der Tiere für Künstler. Band 1: Das Pferd. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung; 1901.
2. Mühlenberend S. Surrogate der Natur. Die historische Anatomiesammlung der Kunstakademie Dresden. München: Wilhelm Fink Verlag; 2007.
3. Seiler WS, Böttiger CA. Erklärungen der Muskeln und des Basereliefs an Ernst Matthaei's Pferdemodelle, mit drei Kupfertafeln. Dresden. 1823.

Kontaktadresse

Dr. Sandra Mühlenberend, Hochschule für Bildende Künste Dresden, BMBF-Projekt „Körper und Malerei“, Brühlsche Terrasse 1, 01067 Dresden, muehlenberend@hfbk-dresden.de



Ortrun Riha

Prof. Dr. med. Dr. phil.

Momentan tätig als: Lehrstuhlinhaberin für Geschichte der Medizin (seit 1996)

Institution: Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften,
Medizinische Fakultät, Universität Leipzig

Schwerpunkte der Tätigkeit:

- Klinische Ethik
- Kulturgeschichte der Medizin

Bildungsweg:

- Studium der Medizin, Germanistik und Kunstgeschichte in Würzburg, dort auch Promotionen und Habilitation
- 1992-1994 Heisenberg-Stipendiatin in Göttingen
- 1994-1996 C3-Professorin für Medizingeschichte in Lübeck

Das Zusammenwirken der Medizinischen Fakultät in Leipzig und der Tierärztlichen Hochschule Dresden bei deren Umsiedlung

Ortrun Riha

Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften,

Universität Leipzig

Die Hintergründe, die 1911 an der Tierärztlichen Hochschule (TH) Dresden zum Rektoratsbeschluss führten, eine Verlegung nach Leipzig zu verfolgen, und zwar unter der Voraussetzung einer Eingliederung in die dortige Universität, sind hinreichend bekannt (1): Trotz einer Vielzahl von Um-, An- und Neubauten seit 1895 war die räumliche Situation unzureichend und eine zeitgemäße und den steigenden Anforderungen entsprechende Lösung für den Standort Dresden nicht in Sicht. Dagegen bot das breite Fächerspektrum der Landesuniversität die Möglichkeit einer naturwissenschaftlich fundierten Ausbildung der Studenten, wie sie das sich zunehmend emanzipierende und „verwissenschaftlichende“ Fach Veterinärmedizin nunmehr erforderte, um auf der Höhe der Zeit zu sein, während Chemie, Physik, Botanik, Zoologie und Pharmakologie in Dresden nicht vertreten waren. In Leipzig waren außerdem schon ein Veterinärmedizinisches Institut mit Apotheke, Lehrschmiede und Verwaltungsgebäude sowie eine Klinik für Haustiere vorhanden, die optional integriert werden konnten (2).

Da das zuständige Ministerium jedoch zunächst sowohl Neubau als auch Verlegung ablehnte, begann man an der TH Dresden mit eigenen Sondierungen, um weitere konkrete Argumente zu sammeln. Im Wesentlichen wurden diese Gespräche vom Dresdener Rektor, dem Anatom und Physiologen Wilhelm Ellenberger (1848-1929), geführt (3). Im Januar und Februar 1912 besuchte er 14 Professoren medizinischer und naturwissenschaftlicher Fächer, von deren Seite keine Einwände gegen Veterinäre unter den Hörern erhoben wurden; es sei Platz genug in den Hörsälen (1). Leider nennt Ellenberger in seiner Rückschau nicht einen einzigen Namen. Es dürfte aber klar sein, dass er vor allem mit dem damaligen Dekan der Medizinischen Fakultät, dem Hygieniker Franz Hofmann (1843-1920), Kontakt aufnahm.

Hofmann hatte an der Universität Leipzig 1872 zunächst eine außerordentliche Professur, dann 1878 ein Ordinariat für Hygiene erhalten. Als Vertreter der Leipziger Universität war er 1879/80 Abgeordneter der I. Kammer des Sächsischen Landtags. Der Geheime Medizinalrat und Ministerialdirektor des Reichsgesundheitsamtes übernahm auch zahlreiche wissenschaftsorganisatorische Aufgaben und war bereits in den Jahren 1884/85, 1889/90, 1893/94,

1899/1900 und 1902/03 Dekan der Medizinischen Fakultät sowie 1888/89 Rektor der Universität gewesen.

Wenn Ellenberger von diesem universitätspolitisch versierten Kollegen, der außerdem ein Fach vertrat, das ebenso auf öffentliche Gesundheit orientiert war wie viele Teildisziplinen der Veterinärmedizin, eine freundliche Antwort bekam, hat dies sicher zu dem rundum positiven Fazit seiner Bemühungen entscheidend beigetragen.

Ellenbergers optimistische Argumentation stimmte auch das Innenministerium für einen Neuanfang für die Tierärztliche Hochschule günstig, doch plötzlich begann eine ganz neue Diskussion: Sowohl die Stadt Dresden als auch der einflussreiche Ständige Ausschuss des Landeskulturrats äußerten sich entschieden gegen einen Umzug nach Leipzig, Erstere aus Prestigegründen, Letzterer wegen der politischen und militärischen Bedeutung der Veterinärmedizin. In der dadurch entfachten Debatte befürworteten andererseits sowohl die Sächsische Tierärzteschaft als auch die Studenten mit Eingaben an den Landtag einen Umzug nach Leipzig. In der Dresdener Presse wurde zudem im Frühjahr 1912 die Frage aufgeworfen, ob nicht die Landeshauptstadt die dort versammelten technischen Hochschulen zu einer Volluniversität ausbauen sollte, was in der Stadt Leipzig sowie an der Landesuniversität größte Irritationen auslöste (4).

Die damaligen Diskussionen an der Universität Leipzig sind aus wissenschaftshistorischer Sicht aufschlussreich, denn es ging nicht nur um Strukturfragen, die wegen der längst obsoleten heterogenen Philosophischen Fakultät ohnehin anstanden, sondern auch um Fragen wie Spezialisierung und Diversifizierung der Wissenschaft sowie um den Status der Technikwissenschaften und die Abgrenzung von „Fachhochschulen“. Den Ausschlag gab letztlich allerdings der Kostenfaktor: Aus diesem Grund wurde am 6.12.1913 die Errichtung einer Universität in Dresden von der Regierung und den beiden Ständekammern abschließend verworfen.

In unserem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass es im akademischen Senat in Leipzig insbesondere zwei Mediziner waren, die in der aufgeregten Situation 1912 zugunsten eines zeitgemäßen Wissenschaftsbegriffs und einer Integration der Veterinärmedizin das Wort ergriffen, nämlich der amtierende Dekan, der schon erwähnte Hygieniker Franz Hofmann, sowie der Pharmakologe Rudolf Boehm (1844-1926), der schon viermal Dekan der Medizinischen Fakultät gewesen war und gleichfalls über hochschulpolitischen Weitblick verfügte (5).

Rudolf Boehm hatte im Leipziger Labor des weltberühmten Physiologen Carl Ludwig (1816-1895) seine Studien über Herzgifte begonnen, in denen er an Froschherzen die Wirkung von Alkaloiden untersuchte. Nach Professuren in Dorpat und Marburg kam er 1884 als Ordinarius

für Pharmakologie nach Leipzig. Boehm suchte nach den wirksamen Inhaltsstoffen vor allem in Pflanzen, z.B. im Wurmfarne, Blauen Eisenhut und Weißen Germer. Am bekanntesten wurden seine Arbeiten über Curare und Curarealkaloide. Boehm vertrat somit ein modernes Fach, das für die Veterinärmedizin damals ein Desiderat darstellte. Möglicherweise kannte er Ellenberger sogar aus seiner Zeit bei Carl Ludwig, denn auch Ellenberger hatte in dessen Labor physiologische Studien betrieben und erinnerte sich zeitlebens mit großer Hochachtung an diese Persönlichkeit (6); zumindest aber hatten beide Männer ein gemeinsames wissenschaftliches Vorbild.

Das zweite Problem, das zu lösen war, betraf die künftige Struktur bzw. Einbindung der Veterinärmedizin. Ellenberger betonte stets die „Einheit der Medizin“ (1,6), d.h. die Überschneidungen mit der Humanmedizin in wissenschaftlichen Methoden, Inhalten und Lehrmaterial (Bibliothek); auch stammten nach wie vor oft veterinärmedizinisch tätige Professoren aus der Medizin. Es wurde daher der Anschluss an die Medizinische Fakultät mit dem Recht auf das Dekanatsamt, aber eigenem Promotions- und Habilitationsrecht in Betracht gezogen. Gegen dieses von Ellenberger favorisierte Konzept wandten sich jedoch die Leipziger Medizinprofessoren und schlugen eine eigene Fakultät vor. Diese jedoch wünschte wiederum die Universität (anfangs) nicht, die lieber eine Neustrukturierung der Philosophischen Fakultät mit Integration der dort verankerten Landwirtschaft gehabt hätte (4).

Bis es also so weit war, dass zum 1. Oktober 1923 die Veterinärmedizinische Fakultät an der Universität Leipzig eröffnet werden konnte, gingen Jahre kontroverser universitätspolitischer Diskussionen ins Land, aber auch ein zerstörerischer Weltkrieg und eine fatale Geldentwertung. Insbesondere die Kriegsjahre waren es, die die Bautätigkeit vorerst zum Erliegen brachten, nachdem eigentlich nach der Zustimmung des Landtags zum Neubau und zur Verlegung der Hochschule nach Leipzig und ihrer Eingliederung in die Universität am 31.3.1914 alle Hindernisse ausgeräumt und nach der befürwortenden Thronrede des Königs Friedrich August III. (1865-1932, reg. 1904-1918) am 20.5.1914 der eigentliche Startschuss gefallen war.

In den Nachkriegsjahren hatte sich die Debatte um die Relevanz „technischer“ Fächer erübrigt, die bunt gemischte Philosophische Fakultät war obsolet geworden und der gesellschaftliche Umbruch bedeutete auch einen Verlust der alten exklusiven Ordinarienherrlichkeit. Dass Kooperationen sowie Status- und Strukturprobleme in der Endphase vor dem Umzug der neuen Veterinärmedizinischen Fakultät einigermaßen reibungslos geklärt werden konnten, verdankte sich sicher zu einem guten Teil dem Umstand, dass 1922/23 zwei aufgeschlossene Vertreter der Medizinischen Fakultät amtierten und bei der Ausgestaltung engagiert halfen –

der Anatom Hans Held (1866-1942) als Rektor sowie der Medizinhistoriker Karl Sudhoff (1853-1938) als Dekan. Held, nach dem die Held-Synapsen benannt (end-feet of Held) sind, runde bis dreieckige neurofibrilläre „Endfüßchen“ an der Oberfläche von Ganglienzellen im Zentralnervensystem, war bereits während seines Dekanats 1920/21 Ansprechpartner gewesen. Auf universitärer Ebene konnte nun vor allem die Integration des Veterinärinstituts geklärt werden, das als „Tierseucheninstitut und Institut für Animalische Lebensmittelkunde“ in der neuen Fakultät weitergeführt wurde (2). Sudhoff, der bei seinen Quellenstudien stets tiermedizinische Texte mitberücksichtigt hatte, war schon qua Amt ein Vertreter der „Einheit der Medizin“ und fühlte sich deshalb den neuen Kollegen verbunden. Er konnte aus der Medizinischen Fakultät Vorlagen für Wahl-, Prüfungs-, Promotions-, Habilitations- und sonstige Ordnungen vermitteln und bei der Beschaffung von Lehrmitteln beraten. In seiner Autobiografie erinnert er sich gut an diese anstrengenden Monate (7). Held und Sudhoff erhielten als Dank und Anerkennung anlässlich der feierlichen Eröffnung der neuen Fakultät in Leipzig deren erste Ehrendokortitel.

Literaturverzeichnis

1. Ellenberger W. Über die Ereignisse und Bestrebungen an unserer Anstalt während des ersten Vierteljahrhunderts ihres Bestehens als Hochschule. Bericht über die Königliche Tierärztliche Hochschule in Dresden für das Jahr 1914 1915;IX:155-306.
2. Schulze E: Die Agrarwissenschaften an der Universität Leipzig 1740-1945. Leipzig: Evangelische Verlags-Anstalt; 2006.
3. Stürzbecher M: Ellenberger, Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie:4, Berlin: Duncker & Humblot; 1959:453.
4. Stekeler-Weithofer P: Ideeller und struktureller Wandel von Wissenschaft. Das Beispiel der Universität Leipzig. Leipzig: Sächsische Akademie der Wissenschaften; 2019 [im Druck].
5. Johannes Büttner: Boehm, Rudolf. In: Neue Deutsche Biographie:2. Berlin: Duncker & Humblot; 1955:379.
6. Richter H: Wilhelm Ellenberger +. Therapeutische Monatshefte 1929;(7):187-96.
7. Sudhoff K: Aus meiner Arbeit. Sudhoffs Archiv 1929;21:333-87.

Kontaktadresse:

Prof. Dr. med. Dr. phil. Ortrun Riha, Karl-Sudhoff-Institut, Käthe-Kollwitz-Str. 82, 04109 Leipzig, Ortrun.Riha@medizin.uni-leipzig.de



Thomas Topfstedt

Prof (i.R.) Dr. phil. habil.

Fachliche

Zusatzbezeichnungen: Kunsthistoriker

Momentan tätig als: im Ruhestand

Institution: Universität Leipzig (Angehöriger)

Schwerpunkte der Tätigkeit

- Geschichte der Architektur und des Städtebaus im 19. und 20. Jahrhundert Geschichte der DDR-Architektur, Stadtplanung und baubezogenen Kunst
- Geschichte der Denkmalpflege

Bildungsweg:

- 1965 - 1970 Studium der Kunstgeschichte und der Vor- und Frühgeschichte
 an der Karl- Marx- Universität Leipzig
- 1970 - 1975 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Städtebau und Architektur der
 Deutschen Bauakademie in Berlin
- 1975 -1212 tätig am Institut für Kunstgeschichte der Karl-Marx-Universität / Universität
 Leipzig (Promotion 1980, Habilitation 1985, o. Professur 1988)

Die Bauten des Campus der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig

Thomas Topfstedt

Im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern in der Geschichte des universitären Hochschulbaus weist die Forschung über die bauliche Entwicklung der veterinärmedizinischen Einrichtungen noch immer erhebliche Defizite auf. So gibt es keine architekturgeschichtliche Untersuchung, die sich in systematisch komparativer Perspektive mit den seit dem Ende des 19. Jahrhunderts an mehreren deutschen Hochschulstandorten initiierten Bauaktivitäten veterinärmedizinischer Fakultäten befasst und damit zumindest im nationalen Rahmen einen breiteren Überblick ermöglichen würde.

Ungeachtet dieser lückenhaften Forschungssituation dürfte aber außer Frage stehen, dass die Universität Leipzig eines der größten und architekturgeschichtlich interessantesten veterinärmedizinischen Bautenensembles aufweist. Die planerischen Arbeiten waren in Vorbereitung der 1911 beschlossenen Verlagerung der veterinärmedizinischen Ausbildung von der Tierärztlichen Hochschule in Dresden an eine eigens dafür zu gründende Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig bereits 1915 abgeschlossen worden. Bedingt durch den 1916 im Ersten Weltkrieg verhängten allgemeinen Baustopp ruhte jedoch das anspruchsvolle Bauvorhaben schon bald nach Beginn der ersten vorbereitenden Bauarbeiten. Es wurde erst ab 1919 trotz erheblicher wirtschaftlicher Probleme realisiert. Nach Fertigstellung des ersten Bauabschnitts erfolgte am 1. Oktober 1923 die feierliche Eröffnung der neu gegründeten Fakultät.

Für die Ansiedlung des großzügig disponierten neuen Hochschulgebäudekomplexes, der aufgrund der Tierhaltung und aller dazu notwendigen Folgeeinrichtungen einen über die Anforderungen des bloßen Klinikbetriebs sowie der akademischen Lehre und der Forschung weit hinausgehenden Raumbedarf erforderte, bot Leipzig wesentlich bessere Voraussetzungen als Dresden. So konnte als die wichtigste Voraussetzung aller planerischen Überlegungen ein zusammenhängendes Bauareal von mehr als 7,2 Hektar Grundfläche im Südosten der Stadt zur Verfügung gestellt werden. Durch die Straße des 18. Oktober verkehrsgünstig mit dem Stadtzentrum verbunden und wegen der Nähe zum Medizinischen Viertel sowie zahlreicher naturwissenschaftlicher Universitätsinstitute hat sich dieser Standort bis heute bewährt.

Die in der Baudirektion des Sächsischen Finanzministeriums entwickelte Bauplanung lag von Anfang an in der Hand von Ministerialrat Oskar Josef Kramer (1871-1946), einem seinerzeit sehr renommierten Dresdner Architekten, der in den 1920er Jahren noch drei weitere bedeutende Bauten für die Universität Leipzig (die Neue Medizinische Klinik, die Universitätsfrau-

enklinal und die Orthopädische Universitätsklinik) geschaffen hat. Kramer orientierte sich sowohl an den Entwicklungen im zeitgenössischen Krankenhausbau mit seinen zunehmend offeneren Raumkonzepten wie sehr wahrscheinlich auch am Vorbild der nordamerikanischen Campus-Universitäten, die von vornherein als weiträumige Anlagen mit in sich homogenen räumlichen Strukturen angelegt wurden. Ein wichtiger Aspekt der infrastrukturellen Planung des veterinärmedizinischen Campus in Leipzig war, dass die Kliniken und Stallungen über kurze Wege mit dem öffentlichen Straßensystem verbunden waren, um einen möglichst reibungslosen An- und Abtransport der Tiere zu ermöglichen.

Großer Wert wurde darauf gelegt, der Gesamtanlage einen der Bedeutung der Leipziger Universität angemessen repräsentativen Charakter zu geben. Dieser äußert sich allerdings nicht, wie in der nach 1900 schon obsolet gewordenen gründerzeitlichen Baukunst, in aufwändigen, im Stil der Neogotik oder der Neorenaissance entworfenen Fassaden, sondern in der Großzügigkeit der freiräumlichen Planung und einer relativ einfachen, aber durchaus eindrucksvollen, Elemente des Neoklassizismus und der Heimatschutzarchitektur verarbeitenden baukünstlerischen Durchbildung aller Gebäude.

Dank eines wirtschaftlich verantwortungsvollen und traditionsbewussten Umgangs mit dem zu großen Teilen erhaltenen Altbaubestand hat das Areal der Veterinärmedizinischen Fakultät seinen ursprünglichen Charakter weitgehend bewahrt. Dies ist unter anderem der Tatsache geschuldet, dass beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und den nach Mitte der 1990er Jahren realisierten Neubauvorhaben die Raumstruktur des von Oskar Kramer entworfenen Campus nicht gravierend verändert wurde und dass sich die neu hinzugekommenen Gebäude maßstäblich sehr gut in den vorgegebenen Kontext einfügen. Im Mittelpunkt des architekturgeschichtlich ausgerichteten Referats stehen die städtebauliche Disposition und die baukünstlerische Gestaltung der in den 1920er Jahren fertiggestellten Anlage.

Literaturverzeichnis

Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, 1780-1930. Sonderdruck aus der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift 1930, Nr. 40, Berlin 1930.

Hommel, Karsten: Architektur des Veterinärmedizinischen Komplexes unter Oskar Josef Kramer, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009, Band 5: Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext, Leipzig 2009, S. 410-416.

Müller, H.: Die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig – Stationen ihrer baulichen Vergangenheit und Zukunft, in: Umschau 1992, H. 2, S. 8-10.

Müller, H.: Städtebaulicher Wettbewerb 1995/96 Zwickauer Straße, in: Umschau 1997, H. 8, S. 3-5.

Nägelke, Hans-Dieter: Hochschulbau im Kaiserreich. Historistische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung. Kiel 2000

Pfeifer, Annett: Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1923 – 1933. Diss. an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 2013

Salomon, Franz-Viktor und Martin Fritz Brumme: Veterinärmedizin, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009, Band 4/2: Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen, Leipzig 2009, S. 1411 – 1469.

Topfstedt, Thomas: Veterinärmedizinische Fakultät, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009, Band 5: Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext, Leipzig 2009, S. 530-534.

Kontaktadresse:

Prof. Thomas Topfstedt

Universität Leipzig

Institut für Kunstgeschichte

Dittrichring 18-20

04109 Leipzig

thomas.topfstedt@online.de



Johann Schäffer

Univ.-Prof. Dr. med. vet. Dr. med. vet. habil.

Tätig als: Tiermedizinhistoriker

Institution:

- 1991-2019 Leiter des Fachgebiets Geschichte, Museums und Archivs der Tierärztlichen Hochschule Hannover (ab 01.10.2019 in Pension)
- 1992 - Leiter der Fachgruppe „Geschichte“ der DVG (20 Kongresse), Publikationen und Forschungsprojekte siehe www.vethis.de

Schwerpunkte:

- Kulturgeschichte der Tiermedizin
- Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung

Bildungsweg:

- 1972-1981 Studium der Chemie, Physik, Philosophie und Tiermedizin mit Promotion an der LMU München
- 1981-1991 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der LMU München
- 1990 Fächerübergreifende Habilitation für Geschichte der Tiermedizin und Medizinische Terminologie und Ernennung zum Priv.-Doz.

Von der Empirie zur Wissenschaft – Die Veterinärmedizin im

19. Jahrhundert

Johann Schäffer

DVG, Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin

Ein Beruf mit Geruch

Der tierärztliche Beruf hat sich aus einfachsten Anfängen entwickelt. Er ist aus der Stallmeisterei, der Rossarzneikunst und dem Schmiedehandwerk hervorgegangen und beruhte auf in Jahrhunderten gewachsener Empirie. Wegen seiner Nähe zum Abdeckereiwesen, einer „Verwandtschaft mit dem verworfensten Geschäft“ (1), konnte sich der Beruf in den ersten Jahrzehnten nach Gründung der Tierarzneischulen nur mühsam von Vorurteilen befreien (2).

Den Startschuss für die schulische Ausbildung von Tierärzten gab die Eröffnung der weltweit ersten *École vétérinaire* 1762 in Lyon durch Claude Bourgelat. Als Folge der Aufklärung und nach dem Vorbild Frankreichs entstand eine Tierarzneischule nach der anderen (Wien 1765, Dresden 1774, Hannover 1778, Leipzig 1780 [...]). Dabei erging es vielen nicht anders als der im Jahr 1816 von Goethe gegründeten Schule in Jena, deren Ende nach 27 Jahren schon wieder besiegelt war (3). In Nordamerika erfolgte die Gründung tierärztlicher Ausbildungsstätten erst ab 1852 (4, 5).

Das therapeutische Erbe

Das allgemeingültige Medizinkonzept war bis Mitte des 19. Jh. weiterhin die Humoraltheorie. Gesundheit war abhängig von der richtigen Mischung (Eukrasie) der vier Kardinalsäfte Blut, Gelbe Galle, Schwarze Galle und Schleim, Krankheit war eine Folge von deren Entmischung (Dyskrasie). Erst nach Entfernung der schlechten Humores durch Aderlass, Klistiere sowie urin- und schweißtreibende Mittel konnte die eigentliche Therapie beginnen, und dies war in der Regel Phytotherapie (6).

Die vier klassischen Therapieverfahren der Pferdemedizin waren deshalb 1. Der Aderlass, sowohl zur Prophylaxe als auch Therapie, 2. Das Verabreichen von Klistieren zum Purgieren und Laxieren, 3. Das Brennen zur unspezifischen Reiztherapie, Behandlung des Spats und Wundverschorfung, und 4. Das Eintrichern von Tränken aller Art.

Erst die Zellulärpathologie von Rudolf Virchow konnte ab 1858 die seit Galen dogmatisierte Humoraltheorie und die daraus fortentwickelte Miasmen- und Kontagienlehre von Jakob Henle (1840) als neues und bis heute gültiges Medizinkonzept Schritt für Schritt ablösen.

Virchows Postulat „Omnis cellula e cellula“ setzte das Wegzeichen für die kommende Ära der mikrobiologischen Entdeckungen (7).

Tiermedizin und Gesellschaft

Mitte des 19. Jh. war die Tiermedizin gesellschaftlich noch nicht „hoffähig“. Auf dem flachen Land übten nach wie vor alle möglichen Personen (Laien) die Tierheilkunde aus. Eine mehr oder weniger flächendeckende Versorgung mit an Tierarzneischulen ausgebildeten Veterinären ist in den meisten Ländern Europas erst im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jh. erreicht worden.

„Der Menschenmediciner war Thierarzt I. Klasse, sein Gutachten allein war massgebend [...]. Der Thierarzt hatte lediglich die Anordnungen dieser höheren Pseudo-Techniker auszuführen, er war nicht viel mehr als der Polizei-Diener des Menschen-Arztes [...]“, resümierte ein Bezirkstierarzt im Jahr 1898 über die berufliche und gesellschaftliche Stellung der Tierärzte um die Jahrhundertmitte (8). Und Eduard Hering beendete seine Schlussrede als Präsident des 1. Internationalen Tierärztekongresses in Hamburg 1863 mit den Worten: „Es liegt in der Natur der Sache, wie in unserer socialen Stellung, dass wir keine andere als wissenschaftliche Entscheidungen treffen können [...].“ (9)

Angesichts der geschilderten Umstände verwundert es nicht, dass so mancher Tierarzt zum Revolutionär wurde, wie der Badener Tierarzt Johann Meinhardt Schmager, der in Lahr im Schwarzwald praktizierte und im Zuge der Märzrevolution alle seine öffentlichen Ämter verlor und erst nach Jahren und zähem Ringen rehabilitiert wurde. Sein berufliches und privates Leben hat er minutiös einem Notizbuch anvertraut (10).

Das Jahrhundert der „Befreiungskriege“

An der Wende zum 20. Jh. hatten die Tierärzte eine in vielerlei Hinsicht revolutionäre Zeit hinter sich. Träger der berufs- und standespolitischen Arbeit waren über Jahrzehnte hinweg die tierärztlichen Vereine, die sich ab den 1830er Jahren in allen deutschen Ländern gegründet hatten. Als erster Verein mit Bestand wurde am 4. Juli 1833 in Stade durch den Regimentspferdearzt Hilmer der „Thierärztliche General-Verein im Königreiche Hannover“ gegründet. „Für Wissenschaft und Wohltätigkeit“ war seine fortschrittliche Devise (11).

Von Anbeginn verfolgten diese Vereine vier grundlegende Ziele, die sich noch heute in den tierärztlichen Berufsordnungen der Bundesländer spiegeln: 1. Die Fortbildung, 2. Den gesellschaftlichen und kollegialen Zusammenhalt, 3. Die Förderung der Berufsinteressen und 4. Die Unterstützung in Notlagen und Versorgung im Alter.

Bis zur Gründung des Kaiserreichs war die tierärztliche Tätigkeit in fast allen deutschen Ländern vogelfrei. Kurpfuscherei und Geheimmittelwesen standen in Blüte, und jedermann konnte sich Tierarzt nennen. Zum Besseren gewendet hat sich das erst durch die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes (1869), die drei Jahre später für das ganze Deutsche Reich Gültigkeit erhielt. Diese Reichsgewerbeordnung brachte 1. Den staatlichen Schutz für die Berufsbezeichnung „Tierarzt“ und 2. Eine „Einreihung der Tierärzte unter die Aerzte“, wie es Reinhold Schmaltz formulierte (12). Denn damit war weder das Problem der Kurpfuscherei gelöst noch eine reale Gleichstellung mit den Ärzten verbunden. Dazu sollte es erst mehr als 30 Jahre später kommen (13).

Die Reichsgründung war aber eine der Voraussetzungen für die Gründung des Deutschen Veterinärrats (DVR) im Jahr 1874. Das war der erste gesamtdeutsche Zusammenschluss aller Vereine und ab jetzt höchstes Standesgremium. Erst durch die konsequente Arbeit des DVR war es möglich, dass 1880 das Reichsviehseuchengesetz in Kraft treten konnte und ab 1887 die Tierarzneischulen den Status von Hochschulen erhielten. Nach Einführung des Abiturs als Studienvoraussetzung im Jahr 1903 wurde den tierärztlichen Hochschulen 1910 endlich auch das Promotions- und 1918 das Habilitationsrecht verliehen. Ein außerordentlich langer und mühsamer Weg der Akademisierung (14).

Fazit

Die Entwicklung der Tiermedizin wurde im 19. Jh. sowohl national als auch international im Wesentlichen durch zwei Faktoren bestimmt und gefördert: zum einen durch die schrittweise Selbstorganisation des tierärztlichen Berufsstandes und zum anderen durch die Entdeckungen der Mikrobiologie und Parasitologie, nachdem Rudolf Virchows Zellulärpathologie (1858) als neues Krankheitskonzept der Medizin Anerkennung gefunden hatte. In allen Ländern war man bestrebt, verlustreiche Viehseuchen einzudämmen (Rinderpest, MKS) und lebensbedrohliche Zoonosen zu bekämpfen (Tollwut, Milzbrand, Trichinose, Rotz). Die Einführung der Trichinenschau in Preußen (1886) und das Reichsfleischbeschaugesetz (1903) waren Meilensteine in der Geschichte des Verbraucherschutzes. Die Entwicklung einzelner Fächer wie z. B. der Veterinärchirurgie ab Mitte des 19. Jh. (Anästhesie, Antiseptik, Aseptik, Röntgen) wurde maßgeblich von der Humanmedizin inspiriert und ist gesondert zu betrachten (siehe 7).

Literaturverzeichnis

- (1) Nr. 752, An den Geh. Rath v. Voigt, Jena, den 29. April 1817. In: Döring H (Hg). Goethe's Briefe in den Jahren 1768 bis 1832. Supplementband. Leipzig: Wunder Verlag, 1837, S. 212.
- (2) Giese C: Von der Vieharzneykunst zur Veterinärmedizin. Über die Emanzipation einer Wissenschaft. Spiegel der Forschung 2001: 18 (2), 20-30, hier S. 23.
- (3) Reinhold P, Donat K, Hoffmann L, Meyer H, Schubert H, Uthe D, Levit GS: 200 Jahre „Thierarzneykunst“ in Jena. Die heutigen tierärztlichen Einrichtungen in Thüringen im historischen Kontext. Deutsches Tierärzteblatt 2016: 64 (8), 1164-1170.
- (4) Froehner R: Kulturgeschichte der Tierheilkunde. Band 3: Geschichte des Veterinärwesens im Ausland. Konstanz: Terra Verlag, 1968, S. 520.
- (5) Schäffer J: „Hochbefriedigt verlassen wir Alle diese Versammlung“. Der erste europäische Tierärztekongress in Hamburg 1863. Festvortrag zur Feier des 150-jährigen Bestehens der Internationalen Tierärztekongresse am 30. Oktober 2013 in Hamburg. Deutsches Tierärzteblatt 62, Sonderbeilage 2014, S. 13.
- (6) Schäffer J: Blutdiagnostik vor 200 Jahren. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der Hämatoskopie in der Veterinärmedizin. Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 1991: 104 (12), 403-408.
- (7) Schäffer J: Vom Hufschmied zum Fachtierarzt für Chirurgie - Einführung in die neuere Geschichte der Tierchirurgie. In: Schebitz H, Brass W, Wintzer HJ (Hgg.): Allgemeine Chirurgie für Tierärzte und Studierende. 2. Aufl., Berlin, Hamburg: Parey Verlag, 1993, 15-33, hier S. 17-18, 32.
- (8) Anonym: Bericht über die General-Versammlung des thierärztlichen Kreis-Vereines von Oberbayern. Wochenschrift für Thierheilkunde und Viehzucht 1898: 42 (37), 344-347, (38), 353-358, hier S. 345-346.
- (9) Schäffer J: Stellung und Bedeutung der Tiermedizin in der Gesellschaft. 18. Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte, Einführung. Gießen: Verlag der DVG Service GmbH, 2016, 7-19, hier 10-11.
- (10) Koller A: Untersuchungen zum Notizbuch des J. M. Schmager (1811-1859), Tierarzt in Lahr/Schwarzwald [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule, 1998.

(11) Zu diesem Themenkomplex nach wie vor am ausführlichsten Schmaltz R: Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufes und Standes in Deutschland. Berlin: Verlagsbuchhandlung Richard Schoetz, 1936.

(12) Zum Wortlaut des § 29 der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes siehe Schäffer 2014 (wie Anm. 9), S. 13-14.

(13) Schäffer J: „Tierheilkundige“ in Geschichte und Gegenwart. 15. Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte, Einführung. Gießen: Verlag der DVG Service GmbH, 2010, 7-18.

(14) Schäffer J: Die Entwicklung des öffentlichen Veterinärwesens. 16. Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte, Einführung. Gießen: Verlag der DVG Service GmbH, 2012, 9-16, hier 10.

Korrespondenzadresse

Univ.-Prof. Dr. Dr. Johann Schäffer

Leiter der DVG-Fachgruppe „Geschichte“

Eintrachtstraße 7

D - 81541 München

jfb.schaeffer@t-online.de

www.vethis.de

FEST-MAHL

zur 100jährigen Jubelfeier der Thierarzneischule
in Hannover am 5. August 1878.

Grave

Vergangenheit



Speisen-Karte.

1. Fleischbrühe.
2. Hummerbrocken mit saurer Oel- und Eier-Tunke.
3. Rindslendenbraten in Madeira-Tunke.
4. Blumenkohl, ger. Lachs, roher Schinken, Bohnen mit Lamrippchen.
5. Sandart.
6. Huhn.
7. Rehrücken, Salat, eingemachte Früchte.
8. Eis.
9. Nachtsch.

Es wird ersucht, anderweitige Trinksprüche erst nach Beendigung der officiellen Tischreden auszubringen und dieselben anzumelden bei dem



Mittel-

Alter



Lasst Euch den frohen Sinn bei Tische
Nicht trüben durch die Furcht vor morgen.
Wer heut' Euch Braten giebt und Fische
Wird auch für sauren Hering sorgen.



Moderne-

Zeit.



Riesenzelle n. Gerlach.



Embolische Nephritis.

Abb. 1: Die Entwicklung und Fortschritte der Tiermedizin. Ein selbstironischer Rückblick aus der Feder des Festredners der 100-Jahrfeier der Tierarzneischule Hannover, Prof. Karl Dammann. Karte des Festmahls, 1878:

Phase 1 (oben): Graue Vergangenheit, charakterisiert durch „Kernstecher“ (links) und Klis-tierspritze (rechts),

Phase 2 (Mitte): Mittel-Alter, beherrscht vom „Blutsauger“ (links) und „Brennwütherich“ (rechts),

Phase 3 (unten): Moderne Zeit, symbolisiert durch „Aerämie“ (links), „Riesenzelle n. Gerlach“ (Mitte) und neben dem Mikroskop „Embolische Nephritis“ (rechts) (Original: TiHoA 1.21.2.6, Aufnahme J. Schäffer).



Hans-Volkmar Gaitzsch

Dipl.-Hdl.

Fachliche Zusatzbezeichnung: Wirtschaftspädagoge

Momentan tätig als: freischaffend

Schwerpunkte der Tätigkeit: Buchautor (Themen: Geld und Galopprennsport)

Lesungen; Vorträge und Ausstellungen zu o.g. Themen

Leiter des Leipziger Turf-Communications-Center (TCC)

(Archiv/Traditionskabinett) und Turfchronist (ehrenamtlich)

Rennbahn-Führungen im Scheibholz

Bildungsweg:

1956 – 1961 Abitur mit Beruf (Maschinenschlosser beim VEB Bubima Leipzig)

Versuchsklasse „Beruf mit Abitur“

1961 – 1963 Lehre zum Bankkaufmann bei der Notenbank Leipzig

1 ½ Jahre Ausbildung und ½ Jahr Kreditsachbearbeiter für

Leipziger Verlage

1963 – 1968 Studium der Berufspädagogik an der Humboldt Universität Berlin

mit Abschluss als Diplom-Handelslehrer (Fichte-Preis der Univ.)

1968 – 1998 Berufsschullehrer an der KBS 1 (ab 1993 BSZ 1) Leipzig

1968 – 1998 Schulleiter dieser kaufmännischen Bildungseinrichtung

Zur Geschichte des Leipziger Pferderennsports und seiner Galopprennbahn im Scheibholz

Hans-Volkmar Gaitzsch

Zur Vorgeschichte

Im Jahre 1625 erteilte der sächsische Kurfürst Johann Georg I. der Stadt Leipzig das Privileg, zweimal im Jahr einen Pferdemarkt abzuhalten. Als geeigneten Ort für den Pferdehandel wurde dafür das freie Gelände vor der Moritzbastei zugewiesen, heute der Roßplatz. 1858 organisierten zwei unabhängig voneinander gegründete Reitergemeinschaften ihre ersten offiziellen Rennveranstaltungen. Aufgrund gemeinsamer Interessen gründeten führende Mitglieder beider Reitergemeinschaften den „Leipziger Rennklub von 1863 e.V.“ (LRK).

Das Geburtsjahr des Leipziger Turfs. Erste Aktivitäten des LRK von 1863 e.V.

Die Leipziger Turfgeschichte begann am 7. Mai 1863 mit der Gründung des LRK. Schon am 13. September konnte der erste Renntag mit 40 Pferden auf den gepachteten Heineschen Postwiesen in Schönau mit sechs Flach- und zwei Hindernisrennen ausgetragen werden. Obwohl der Premierenrenntag sehr gute Resonanz hervorrief, hatte die Rennbahn weit vor der Stadt keine Zukunft. Deshalb entschied man sich mit den Ratswiesen am Scheibholz für einen neuen Standort.

Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel konnte nur ein Geläuf mit ca. 1550 m geschaffen werden. Wegen der schönen Lage wurde die Scheibholz-Rennbahn mit der Pariser Derbybahn Chantilly verglichen. Mit der Gründung des Union-Clubs in Berlin 1865 übernahm dieser die Aufsicht über die jetzt nach einheitlichen „Reglement für Rennen“ auch im Scheibholz stattfindenden Leistungsprüfungen. 1874 wurde der Leipziger Rennklub in das „Königlich-Sächsische Genossenschaftsregister“ eingetragen. Damit wurde der Verein als ‚juristische Person‘ auch für die Öffentlichkeit deutlich.

Am 10. Oktober 1875 wurde erstmals der „Leipziger Stiftungspreis“ im Scheibholz gelaufen. Das Rennen bis 1906 als „Biennial“ ausgetragen worden, d. h., die Besitzer mussten sich verpflichten, im darauf folgenden Frühjahr ihre Pferde in einem „Dreijährigen-Rennen“ über eine längere Distanz zu starten. Danach erfolgte die Trennung in zwei selbständige Leistungsprüfungen: den „Stiftungspreis“ und die „Teutonia“. 1879 kam es auf der Leipziger Galopprennbahn erstmalig zum Einsatz einer als Totalisator bezeichneten, in Frankreich erfundenen Wettmaschine.

Von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg

Aufgrund der ständig steigenden Besucherzahlen beschloss der Leipziger Rennklub 1906 eine langfristige Umgestaltung der Rennbahn inkl. des Neubaus einer Tribüne mit Restaurant. Am 25. Mai 1907 erfolgte die feierliche Einweihung der neuen, für Deutschland einmaligen Tribüne. Die Finanzierung erfolgte über die Emission einer Anleihe des LRK in Höhe von 250.000 Mark. Eine Amtshilfe der dem Galopprennsport damals wohlgesonnenen Leipziger Stadtverwaltung in Höhe von 68.000 Mark ermöglichte die Errichtung einer neuen Jagdbahn mit 16 festen Sprüngen. 1995 musste dieser Jagdkurs aus Kostengründen zurückgebaut und damit das berühmte „Lipsia-Jagdrennen“ aus dem Programm genommen werden. Im Frühjahr 1913 wurde im neu erbauten König-Albert-Haus das Klub-Sekretariat des LRK e.V. eingerichtet und eine Wettannahmestelle eröffnet.

Zum 50jährigen Bestehen des Leipziger Rennklubs fand im Scheibenholtz 1913 ein Jubiläums-Meeting statt. Hier gewann *Miramare* unter George Archibald den „Stiftungspreis“ und *Coram Populo* mit Georges Parfement im Sattel das „Oskar-Oelschlägel-Jagdrennen“. Wenige Tage später organisierte der LRK zur 100 Jahr-Feier der Völkerschlacht einen „Kutschen-Corso“ zum Völkerschlachtdenkmal mit Start und Ziel auf der Rennbahn. Mit der 1923 endenden Hyperinflation verlor auch der LRK den größten Teil seines Vermögens. Dennoch konnte 1924 eine Vergrößerung der Stallanlage auf insgesamt 102 Boxen erfolgen. Ein Höhepunkt der 1929er Saison war der erstmalige Einsatz der „Australischen Startmaschine“. Diese Startvariante mit den nach oben schnellenden Bändern blieb fast ein halbes Jahrhundert in Betrieb.

1932 erfolgte eine Verlängerung des Flachkurses um 200 m auf ca. 1750 m. Damit erhielt die Rennbahn ihren noch heute existierenden Geläufsverlauf mit ungewöhnlicher Linienführung. Weiterhin wurde der Sattelplatz neugestaltet, ein Musikpavillon gebaut und ein neuer Führung angelegt.

Nach 1933 wurden nach und nach die Vorstandsmitglieder des LRK kaltgestellt, durch NSDAP-Gefolgsleute ersetzt und das „Führerprinzip“ im Rennsport durchgesetzt. Der LRK beging 1938 seine 75-Jahr-Feier mit einem dreitägigen Meeting. Der „Große Jubiläumspreis der Reichsmessestadt Leipzig“ wurde vom Graditzer Derbysieger *Abendfrieden* unter Hans Zehmisch gewonnen und der „Stiftungspreis“ ging an das Gestüt Zoppenbrois Organdy mit Erich Boehlke im Sattel. Den „Leipziger Jubiläums-Goldpokal“, ein Ausgleich I über 1400 Meter, gewann *Papi* unter Micky Starosta für das Gestüt Röttgen. Der 62 Zentimeter hohe

und 1700 Gramm schwere, aus mit Gold überzogenem, massiven Silber bestehende Pokal hatte einen damaligen Wert von 1000 Reichsmark.

Infolge der Luftangriffe vom 4.12.1943 und 20.02.1944 kam es auch auf der Galopprennbahn zu erheblichen Schäden. Obwohl die Rennbahn unter den Kriegseinwirkungen litt, wurden noch mehrere Renntage bis zum 18. 11.1944 durchgeführt.

Vom Wiederbeginn 1945 bis zur politischen Wende 1989/90

Nach Kriegsende mussten der Leipziger Turf eine traurige Bilanz ziehen: Die Tribüne wurde schwer beschädigt, das Waagegebäude, die Eintrittskassen und das Totogebäude zerstört. Die schnelle Instandsetzung der Bahnanlage war der Tatkraft vieler Klubmitglieder und freiwilliger Helfer zu verdanken. So konnte bereits am 12. August 1945 im Leipziger Scheibholz der erste deutsche Nachkriegsrenntag durchgeführt werden. Damit erfolgte von Leipzig aus das Signal zur Wiederbelebung des Galopprennsports in den vier Besatzungszonen.

Im Frühjahr 1947 bezog der zweijährige *Birkhahn* eine Box bei Trainer Erich Brege. Der *Alchemist*-Sohn *Birkhahn* triumphierte mit Jockey Erich Boehlke im Sattel zunächst am 27. Juni 1948 im Hoppegartener Derby und fünf Wochen danach am 1. August im Deutsche Derby in Hamburg. Eine Gedenktafel am Boxentrakt erinnert an den Doppel-Derbysieger. Seine als Deckhengst im Gestüt Graditz gezeugten, erstklassigen Nachkommen prägten den Leipziger Galopprennsport.

1953 erfolgte mit der Gründung der Zentralstelle für Zucht- und Leistungsprüfungen die Überführung der Rennvereine in VE Rennbetriebe. Damit wurde der neu gegründete VER Leipzig Arbeitgeber für etwa 80 angestellte Trainer, Berufsreiter, Futtermeister, Stallpersonal, Verwaltungsangestellte und Betriebshandwerker. 1963 konnte man auf eine 100jährige Tradition des Leipziger Galopprennsportes zurückblicken. Zwei Jahre später leistete der LRK im Rahmen des 800-jährigen Stadtjubiläums mit zwei Turf-Höhepunkten einen würdevollen Beitrag. Aufsehen erregte der Start von *Geck*, den das unweit von Köln gelegene Gestüt Röttgen als frischen Wiener Derbysieger nach Leipzig schickte. In die Siegerliste trug sich aber *Baba* unter Klaus Otto ein. Der Auftritt des Rennstalles der Firma von „Kölnisch Wasser - 4711“ trug zur Verbesserung der Ost-West-Beziehungen im Sport bei.

Vier Jahre später hatte am 7. Oktober 1969 der erste Internationale Renntag Premiere. Die zwei ausgeschriebenen, für ausländische Pferde offenen Leistungsprüfungen gingen an die ungarischen Gäste, wobei der im Gestüt Graditz gezogene Birkhahn-Enkel *Grünrock* unter

Sandor Detari und der aus der Sowjetunion importierte *Avance* mit Lajos Fejes erfolgreich waren.

Im Jahre 1974 erfolgte mit der Gründung des VEB Vollblutrennbahnen eine weitere Zentralisierung des DDR-Galopprennsport. Der neugebildete VE Rennbetrieb Leipzig-Halle musste die Verantwortung für zwei benachbarte Rennbahnen übernehmen. Betriebsteilnehmer Karl Scholz entwickelte die Scheibenholzrennbahn mit bis zu jährlich 28 Renntagen, den höchsten Besucherzahlen und Totoumsätzen zu einem Leuchtturm des DDR-Turfs. 1976 wurde die Startboxenmaschine eingeführt und eine zweite Sandbahn angelegt. Im Hofbereich baute man ein neues Stallgebäude.

Um die Galopprennveranstaltungen als Freizeiterlebnis noch attraktiver zu gestalten, hatte man „Patenschaftsrenntage“ mit Betrieben der Region konzipiert. So gab es den „Modererntag“ mit Modenschauen des VEB Vestis und den „Florena-Renntag“ mit Kosmetik-Beratungsstand. Am Kindertag kam der Zoo mit einer Tierschau auf die Rennbahn. 1987 fand im Scheibenholz der „10. Berufsbildungs-Renntag“ mit dem im Mittelpunkt stehenden Leistungsvergleich der Jockeylehrlinge der DDR und CSSR statt. Der „Vorprüfungspreis der Lehrlinge“ mit den besten Nachwuchstreibern aus Hoppegarten und der SOU Velka Chuchle Prag fand eine große Publikumsresonanz.

Im letzten Jahr des DDR-Galopprennsports standen am Trainingsplatz Scheibenholz 104 Vollblüter: 95 volkseigene, sechs tschechische und drei private Rennpferde, die von sechs Trainern betreut wurden. 1990 wurde die Institution VEB Vollblutrennbahn aufgelöst und als Nachfolger ein provisorischer Leipziger Rennverein installiert. Damit begann auch die Privatisierung der volkseigenen Rennpferde. In der Folge standen viele Boxen im Scheibenholz leer.

Der Rennbetrieb im wiedervereinigten Deutschland bis zur Gegenwart

1991 wurden die Rennveranstaltungen wieder unter Regie des LRK, allerdings mit leeren Kassen und fehlendem Pachtvertrag, durchgeführt. Neben dem Elektronentoto wurden ein modernes Zielfotogerät und die Rennverfilmung eingeführt. Zum Saisonfinale wurde erstmals der vom Juwelier Wempe gestiftete Ehrenpreis, eine „Goldene Peitsche“, an den erfolgreichsten Trainer und Jockey im Scheibenholz überreicht. 1994 zog die Klub-Geschäftsstelle aus der Barfußgasse in die Wundstraße 4 um. Im Jahr darauf konnte der LRK mit der Stadt Leipzig einen Erbschaftspachtvertrag aushandeln, so dass die Nutzung des Rennbahngeländes für den Galopprennsport gesichert wurde.

Im Rahmenprogramm des Juli-Renntages 1995 fand ein außergewöhnlicher Wettbewerb statt: Pferd gegen Mountain-Bikefahrer. Olympiasieger und Bahnradweltmeister Jens Lehmann maß gegen den elfjährigen Wallach *Fast Bird* mit Regina Breuß im Sattel über etwa 200 Meter seine Kräfte und verlor knapp.

1993 beging man mit einem Doppel-Renntag das 130jährige Bestehen der Galopprennbahn. Gastreiter war der mehrfache Championjockey Peter Schiergen, der in dieser Saison mit 271 Siegritten zum neuen Europarekordler avancierte.

Im Januar 2000 wurde in Räumen der LRK-Geschäftsstelle ein „Turfkommunikations-Center“ (TKC) eröffnet. Zu dieser Institution gehören ein Archiv/Bibliothek und ein Traditionskabinett, wo historische Sachzeugen des Leipziger Turfs präsentiert und Rennbahnführungen organisiert werden.

Zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit investierte der LRK in eine neue Beregnungsanlage. Damit wurde in den Sommermonaten bei extrem hartem Boden das Geläuf elastischer und die Bahn für Besitzer und Trainer für Starts wieder attraktiver.

Im schicksalshaften Jahr 2004 musste der 140jährige LRK mit 300.000 € Schulden Insolvenz anmelden. Der am 28.12. 2004 gegründete Leipziger Reit- und Rennverein Scheibholz e.V. (LRRS) übernahm mit Saisonbeginn 2005 die Verantwortung für den Rennbetrieb. Es war ein Glücksumstand, dass sich der Frankfurter Unternehmer Alexander Leip seit 2008 mit seiner Scheibholz GmbH für die Rennbahn engagiert. Er griff tief in seine Privatschatulle, um bei der dringend notwendigen Tribünensanierung die Finanzierungslücke zu den bewilligten EU-Fördermitteln zu schließen. Jetzt erstrahlt das unter Denkmalschutz stehende Bauwerk mit den zwei markanten Türmen seit 2012 wieder als ein Leipziger Wahrzeichen.

2013 feierte die Leipziger Turfgemeinde am 16. September das 150jährige Jubiläum ihrer Galopprennbahn am Scheibholz. Allerdings finden jetzt mangels Sponsoren nur noch vier – anstatt zu DDR-Zeiten jährlich bis zu 28 – Renntage statt. Seit 2012 arbeitet nur noch ein Trainer am Standort Scheibholz und betreut aktuell ein Lot von 22 Rennpferden. Aber der Traditions-Renntag am 1. Mai 2019 hat wieder gezeigt, dass trotzdem die Popularität des Galopprennsports in Leipzig ungebrochen ist.

Als Leipziger Turf-Chronist habe ich die Hoffnung, dass das Leipziger Scheibholz auch in Zukunft seinen angemessenen Platz im Rahmen des deutschen Galopprennsports behaupten wird. In diesem Sinne wünsche ich dem LRRS e.V. für die Zukunft - wie im Rennsport üblich - ein „Hals und Bein“.

Literaturverzeichnis

1. Gerhard, R. Denkschrift des Leipziger Rennklubs 1863 – 1913. Alexander Edelman. Eigenverlag der Universität Leipzig, 1913.
2. Markus, K. 75 Jahre Leipziger Rennklub im Rahmen des deutschen Galopprennsports. 1863 - 1938. Herausgeber LRK e.V.
3. Siegel, E. 100 Jahre Rennen in Leipzig 1863 – 1963. KreuzVerlag, Halle 1963.
4. Dombeck, B., Gaitzsch, H.-V. Leipziger Turfgeschichten. Chronik eines Rennklubs und seiner Galopprennbahnen. Hgb. Leipziger Rennklub e.V., Leipzig 2003.
5. Gaitzsch, HV., Schirm, B. 150 Jahre Galopprennen in Leipzig. Eudora Verlag, Leipzig, 2013.
6. Sorge, J. 150 Jahre Galopprennen in Leipzig. Galopp intern, 2017, 1–4.

Kontaktadresse:

Dipl.-Hdl. Hans-Volkmar Gaitzsch, Rosenweg 9, 04425 Taucha



Hartwig Bostedt

Prof. Dr. Dr. h. c. mult.

Fachliche Zusatzbezeichnung: Fachtierarzt für Reproduktionsmedizin

Institution: Klinik für Geburtshilfe, Gynäkologie und Andrologie der Groß- und Kleintiere
mit Tierärztlicher Ambulanz der Justus-Liebig-Universität Gießen

Schwerpunkte der Tätigkeit:

- Tierartenunabhängige Obstetrik
- Neonatologie
- Zuchthygiene

Bildungsweg:

- Studium der Veterinärmedizin: 1958-1963 an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- Habilitation 1972 (München)
- ab 1980 Ordinarius für Geburtshilfe, Gynäkologie und Andrologie der Groß- und Kleintiere
- ab 2007 im Ruhestand

Ausführungen zur equinen Geburtshilfe und Neonatologie im 19. Jahrhundert

Hartwig Bostedt

Ehemals Klinik für Geburtshilfe, Gynäkologie und Andrologie der Groß- und Kleintiere mit Tierärztlicher Ambulanz, Justus-Liebig-Universität Gießen

Assistenz und Hilfeleistungen bei Gebärenden sind eng mit der Evolution der Menschwerdung verbunden. Als Instrumente für geburtshilfliche Eingriffe der 1. Wahl dienen seit Urzeiten eine geschickt geführte Hand sowie Stricke oder Halfter aus verschiedenen Fasern.

Pferde hatten in allen Entwicklungsperioden stets einen herausgehobenen Stand innerhalb der Haustierreihe. So nimmt auch die equine Obstetrik eine gewisse Sonderstellung ein. Dies liegt zum einen im materiellen und immateriellen Wert des Pferdes begründet. Zum anderen sind es aber auch die anatomischen Gegebenheiten, wie die Länge des Geburtsweges sowie die Anomalien bezüglich Lage, Stellung und Haltung des equinen Fetus, welche besondere Anforderungen und Geschichtlichkeiten an den Geburtshelfer oder die Geburtshelferin stellten und stellen.

Das ausgehende 18. Jahrhundert und der Beginn des 19. Jahrhunderts sind eine Epoche nach langer Zeit (Ruini 1603), in der die Obstetrik und im besonderem Maße die equine Geburtshilfe einen Aufschwung mit neuen Ideen und Methodenentwicklung nahm. Die Gründe dafür waren vielschichtig, stehen aber nicht zuletzt im engen Zusammenhang mit der Intensivierung der Landwirtschaft, der beginnenden Industrialisierung und mit den gewachsenen Ansprüchen des Militärs.

Ein zunehmender Bedarf an leistungsstarken Pferden in Abhängigkeit von der jeweiligen Bodenstruktur für den landwirtschaftlichen Bereich war daher europaweit ebenso gegeben wie der um die Bedürfnisse der urbanen Gesellschaft nach Transportmitteln zu decken. Dazu kamen im besonderen Maße noch die Anforderungen an das Pferdmaterial seitens des Militärs. Die Pferdezucht fand daher in Form von Haupt- und Landgestütsgründungen in Deutschland, aber auch in Frankreich, England, Polen, Ungarn, um nur einige Länder zu nennen, einen gegenüber anderen Haustierarten, vorzugsweisen Aufschwung. Mit der Zunahme der Bedeutung von Pferden war verbunden, dass jede Zuchtstute, aber auch jedes neugeborene Fohlen einen gehobenen Wert darstellte. Deshalb war im Falle von Geburts- und Aufzuchtsschwierigkeiten eine besondere, umsichtige und erfahrene Hilfe verlangt, was nicht zuletzt auch ein Grund, wenn auch ein nachgeordneter, dafür war, dass vielerorts in Europa Ausbildungsstätten für

Tierärzte entstanden sind. In ihnen wurde auch auf dem Gebiet der Obstetrik und Neonatologie unterrichtet. Im Zuge damit kam es zur Entwicklung neuer geburtshilflicher Strategien und Instrumente, wobei ersteres sich auf alte Erfahrungen gründete, diese aber perfektioniert wurden. Die Instrumenteninnovation war eine echte Leistung tierkundlicher und tierärztlicher Tätigkeit. So sind die im 19. Jahrhundert kreierten Instrumente nicht nur von der Zahl her imponierend, sondern finden auch heute noch Anwendung oder anders ausgedrückt, sie sind aus der modernen equinen und bovinen Obstetrik nicht mehr wegzudenken.

Abgerundet wurde der Neubeginn einer mehr und mehr wissenschaftlich ausgewiesenen Großtiergeburtshilfe am Anfang des 19. Jahrhunderts durch eine Reihe von Schriften und Büchern, die sich vor allem der Geburtshilfe beim Pferd und der Neonatologie des Fohlens widmeten (Jörg 1808; Tennecker v. 1820; Fey 1823; Träger 1839).

Das umfassendste, heute noch, grundlegende Werk stellt das von Günther (Lehrbuch der praktischen Veterinärgeburtshilfe) dar, in welchem exakt die verschiedenen Geburtskomplikationen beim Pferd und Rind nicht nur ausführlich beschrieben, sondern auch deren Behebung dargestellt sind. Bemerkenswert ist zudem, dass Günther bereits auf die Antisepsis bei Tiergeburten 1830 hinweist, weit vor den bahnbrechenden Erkenntnissen für die humane Obstetrik von J. P. Semmelweis (1818-1865).

Neben den verschiedenartigsten Instrumenten speziell für die Pferde – aber auch insgesamt für die Großtiergeburtshilfe – wurden Mitte des 19. Jahrhundert auch die Basis für Kaiserschnittoperationen bei Pferden und anderen Haustieren gelegt. Dies war dem Bemühen geschuldet, das Überleben von Muttertieren und die Rettung der Feten zu ermöglichen. Voraussetzung für die geburtshilfliche Laparotomie war die Entdeckung des Äthers (Faraday 1791-1867) sowie die des Chloroforms (Souberain und Justus Liebig, 1831) für die Entwicklung von Narkoseverfahren.

Das 19. Jahrhundert stellt also hinsichtlich der Pferde – respektive Haustiergeburtshilfe eine Zeit dar, in der das Fachgebiet auf eine solide, klinisch-wissenschaftliche, heute noch gültige Grundlage in der Lehre und Nutzanwendung gestellt wurde. Dies war verbunden mit der Erarbeitung neuer Instrumente und Operationsverfahren (Fetotomie, geburtshilfliche Laparotomie) sowie mit der Schaffung wirkungsvoller prophylaktischer und therapeutischer Methoden für postpartal und postnatal erkrankte Muttertiere und deren Nachkommen.

Literaturverzeichnis

1. Binz P. Theoretisch-praktische Geburtshilfe bei den Haussäugetieren. Freiburg; Verlag Groos: 1830.
2. Dieterichs JFC. Katechismus der Pferdezucht. Berlin; Verlag CF Amelang: 1826.
3. Fey S. Die künstliche Zerstückelung der schwersten regelwidrigen Geburten bei den landwirtschaftlich größeren Haussäugetieren. Wallis: 1823.
4. Franck L. Handbuch der tierärztlichen Geburtshilfe. 2. Aufl. Berlin; Paul Parey Verlag: 1876.
5. Günther JHF. Lehrbuch der praktischen Veterinärgeburtshilfe. Hannover; Verlag Hahn 1830.
6. Harms C. Lehrbuch der tierärztlichen Geburtshilfe. Hannover; Verlag Scherfeld, v. Seefeld: 1867.
7. Jörg JCG. Anleitung zu einer rationellen Geburtshilfe der landwirtschaftlichen Thiere für Thierärzte, gebildete Ökonomen und Geburtshelfer. Leipzig; Verlag Jakobüer: 1808.
8. Knobelsdorf von W. Kurze Anleitung zur Aufzucht und Verbesserung der Pferde; Breslau: Verlag WK Korn 1832.
9. Rohlwes o VN. Beschreibung der an der Stute zu leistenden Geburtshilfe. 1800; Mag Thierk: 2.
10. Ruini C. Anatomia et Medicina Equorum Nuova (Übersetzt v Uffenbach P; 1598) Frankfurt; Verlag Becker: 1603.
11. Tennecker S v. Lehrbuch der pferdeärztlichen Geburtshilfe. Prag; Verlag Empshy: 1820.
12. Träger T. Die Füllenkrankheiten; Weimar: Verlag F Voigt 1839.
13. Will A, Schwab CH. Taschenbuch der Pferdekunde, München 1817.

Kontaktadresse

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hartwig Bostedt

ehemals Klinik für Geburtshilfe, Gynäkologie und Andrologie der Groß- und Kleintiere mit Tierärztlicher Ambulanz

Justus-Liebig-Universität Gießen, Frankfurter Str. 106, 35392 Gießen

Email: hartwig.bostedt@vetmed.uni-giessen.de



Manfred Fürll

Prof. Dr. habil.

Fachliche Zusatzbezeichnungen:

- Dipl. E C B H M, Fachtierarzt für Rinder
- Fachtierarzt für Innere Medizin

Momentan tätig als:

- freischaffend

Schwerpunkte der Tätigkeit:

- Ätiologie, Pathogenese, Diagnostik, Therapie und Prophylaxe von Stoffwechselkrankheiten
- Klinische Labordiagnostik

Bildungsweg:

- | | |
|-----------|--|
| 1965-1970 | Studium der Veterinärmedizin/ Vet. Med. Fakultät Leipzig |
| 1977 | Fachtierarzt für Rinder, Humboldt-Universität Berlin |
| 1989 | Habilitation, Universität Leipzig |
| 2000 | Dozentur für Innere Medizin der Klauentiere und Labordiagnostik |
| 2005 | Professur für Innere Medizin der Klauentiere und Labordiagnostik |

Zur historischen Entwicklung der Kolik-Kenntnisse beim Pferd

Manfred Füll

Veterinärmedizinhistorische Sammlung, Rudolf-Breitscheid-Straße 38,

04463 Großpösna / Oberholz

Der Begriff „Kolik“ leitet sich vom griechischen „κολικός“ ab und bedeutet „krampfartige Leibschmerzen“, „an Schmerzen am Kolon leidend“. „Colico“ ist der latinisierte Begriff. Seit der Antike wird der „Kolik“ unterschiedliche Bedeutung entsprechend der variablen Symptome beigemessen (Winzer 1982).

1. Antike

Aristoteles gebrauchte bereits die Begriffe „Kolik“ sowie „Ileus“ für schwere Schmerzen (Anders 2005). Bei Eröffnung des Bauchraums erkannte man keine Verbindungen zwischen krankhaften Veränderungen und Koliken. Diese wurden nur nach äußeren Symptomen beurteilt. Als Kolikursachen wurden u. a. Würmer, giftige Kräuter, Spinnen, ungenügende Verdauung sowie Entleerung angesehen (Appel 1983). Grundlage für die Therapie bildete die Säftelehre nach Hippokrates und Galen. Den vier Elementen Feuer, Erde, Luft und Wasser ordnete man ausgewogen die Säfte Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle sowie die vier Eigenschaften heiß, kalt, feucht und trocken zu (Hirschberg 2012). Störungen dieser Balance bedeuteten Krankheit. Die häufigste Therapie zur Säftekorrektur war der Aderlass, der nahe der Krankheitslokalisation erfolgte (Doenecke 1934).



Pferdeanatomie nach arabischer Handschrift, Klistier bei Aufblähung (von den Driesch u. Peters 2005), Abdecken nach zu viel Körnerfutteraufnahme (Pferdeheilkunde des J.A. de Salamiellas aus dem 14. Jh., Schwarz 1987)

Weitere Maßnahmen zur „Reinigung“ waren u.a. Schwitzen für Flüssigkeitsverlust und Sonnenstrahlen zum Austrocknen schädlicher Säfte (Anders 2005). Zur Koliktherapie nutzte Ga-

len die aus 12 bis 64 Pflanzen bestehende Mischung „Theriak“, die vor der Anwendung ein Jahr lang gären musste (Anders 2005).

2. Mittelalter 500 bis 1500 n. Chr.

Die Tiermedizin wurde durch die a) Klostermedizin, Krankheiten waren die Strafe Gottes, sowie b) die scholastische Medizin, auf der Säftelehre basierend, bestimmt. Mit Weihwasser, Gebeten, Salbungen, Bußen, Verhexungen, Verzaubern, Verbrennungen oder Begraben lebendiger Tiere (Anders 2005) konnte man aber Koliken nicht heilen.

Mit der Stallmeisterzeit vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (Jh.) und der Entwicklung der Kavallerie wurde eine eigenständige Pferdeheilkunde begründet. Die wichtigsten Vertreter waren Jordanus Ruffus und Meister Albrant (Hirschberg 2012). Ruffus beschrieb in der „*De medicina equorum*“ auch Koliken. Er unterteilte sie in „*dolor ex ventositate*“ (Windkolik, Tympanie), „*dolor ex superflua comestione*“ (Anschoppungen) sowie „*de ariagatio*“ (Darmentzündung). Zur Koliktherapie empfahl Ruffus u. a., bei Tympanie ein Rohr rektal einzuführen und bei Anschoppungen ein Schleim-Öl-Klistier. Meister Albrant bevorzugte Seifenzäpfchen, ergänzt durch Pulver aus Schusterschwärze, Kleie, Ingwer oder einer Mischung aus Speck und Schusterschwärze. Sein Pferdebüchlein war mit vielen Ergänzungen die Grundlage der späteren Rossarzneibücher (Hirschberg 2012). Diese Rossarzneibücher enthielten zahllose Mittel zur inneren und äußeren Anwendung, wie Bilsensamenkraut, Krebse, Salz, Kalk, Quecksilber, Hunde- und verbrannter Menschenkot. Die Tiermedizin im Mittelalter entwickelte sich somit in die Breite, aber nicht in die Tiefe, Aberglaube und Zaubersprüche waren beherrschend (Fröhner 1935).



Aderlass bei Hufrehe (links) und „Wundenpferd“ aus einem Rossarzneibuch des 17. Jahrhunderts (von den Driesch u. Peters 2005)

3. Neuzeit und neuere Zeit 15. bis 18. Jh.

Die Tiermedizin stagnierte durch den Einfluss der Kirche und den Aberglauben. Fröhner (1935) bewertete diese Epoche als allgemeinen wissenschaftlichen Tiefpunkt. Die Betreuung der Pferde oblag dem Marstaller, in den Truppen und Städten „Rossärzten“ sowie Hirten, Schäfern, Hufschmieden, Abdeckern, Scharfrichtern und Empirikern. „Lassrösslein“ zeigten die Stellen zum Aderlass, „Fehlerpferde“ den häufigsten Sitz von Krankheiten. Die Therapien entsprachen weitgehend denen des Mittelalters (Fröhner 1935). Erst die Gründung von Tierarzneyschulen ermöglichte eine eigenständige Tiermedizin. In der Wiener Tierarzneyschule wurde 1770 von einem unbekanntem Autor ein Buch über die „Inneren Krankheiten des Pferdes“ herausgegeben, in dem erstmals die Kolikkenntnisse systematisch beschrieben wurden (Anders 2005).

4. 19. und 20. Jh.

4.1 Ätiologie, Diagnostik und Prognose

Das 19. Jh. brachte mit den histologischen Befunden zum Darmaufbau, der Nervenversorgung sowie der Erkennung des Darmkrampfes als einheitliche Ursache des Bauchschmerzes große Fortschritte zum Kolikverständnis (Wintzer 1982). Im 20. Jh. wurde die Bedeutung der lokalen und systemischen Kreislaufveränderungen erkannt. Kolik begünstigend wurden die Kleinheit des Magens, die Unfähigkeit zum Erbrechen, die Länge des Gekröses, die Länge und freie Lage des Colons sowie des Blinddarmes angesehen. Die Sektionsbefunde ermöglichten eine genauere Unterscheidung der einzelnen Kolikformen. In zwei Monografien differenzierten Bollinger (1870) und Friedberger (1874, zit. n. Anders 2005) zwischen falschen, echten und wahren Koliken und diese wiederum in a) Koliken mit materiellen Ursachen (Überfütterungs-, Wind-, Verstopfungskolik) sowie b) symptomatische Koliken (Wurmkolik, Vergiftungskolik, Lageveränderungen, Invagination, Hernien, Zerreißen, Perforationen, Peritonitis).



Bauchhöhlenpunktion und rektale Untersuchung ohne Hilfsperson (Doenecke (1934))

In der Kolikdiagnostik wurde die systematische Untersuchung mit Temperatur- und Pulsmessung, Auskultation und Perkussion zum Standard (Anders 2005). Die wichtige Bedeutung der rektalen Untersuchung (RU) wurde von Bollinger (1870), Friedberger (1874) und Larsen (1895, zit. n. Anders 2005) erkannt. Für Tierärzte war sie noch bis ins 20. Jh. standesunwürdig (Doenecke 1934), wurde aber nun zum Kunstfehler, wenn sie nicht bei jedem Koliker erfolgte (Friedberger u. Fröhner 1895, Malkmus 1904). Vielfältige Zwangsmaßnahmen sowie die Sedierung sorgten für Sicherheit. Die Bauchhöhlenpunktion zählt zu den Fortschritten Ende des 19. Jh. Als erster verwandte Marek (1904, zit. n. Anders 2005) eine humanmedizinische Punktionsnadel, Gratzl (1930) entwickelte eine spezielle Nadel für Pferde. Magensonden ermöglichten diagnostische Informationen bei Magenüberladung. Die erste Magensonde wurde 1847 von Maighew bei Pferden angewendet (Doenecke 1934).

Für die Prognose erkannte Friedberger (1874, zit. n. Anders 2005) die stufenweise Verschlechterung von leichter Krampfkolik über teilweisen Darmverschluss bis zum letalen Ausgang bei Ileus.

4.2 Therapie

Die Koliktherapie entwickelte sich von der „Kurpfuscherei“ zur kausal und pathophysiologisch begründeten Behandlung.

4.2.1 Orale Eingabe von Flüssigkeiten, Nasenschlundsonde (NSS), Magensonde

Flüssigkeitseingabe über die Nase sowie über das Maul wurde bereits im Altertum praktiziert. Praktikabel wurde die orale Flüssigkeitsgabe jedoch erst durch die Verwendung von Gummischläuchen. 1925 kreierte Neumann-Kleinpaul eine elastische NSS mit 3,10 m Länge, 14 mm Außen- und 10 mm Innendurchmesser (Doenecke 1934).



Sondenschutz, Einführen der Nasenschlundsonde und Druckklyma (Doenecke 1934)

Zur Behandlung von Magenüberladungen bewährten sich Magensonden, mit denen ein Herausspülen von Mageninhalt möglich wurde. Die von Marek (1904, zit. n. Doenecke 1934)

konstruierte Magensonde besteht aus elastischem Paragummi, ist 2,30 m lang, hat einen 30 mm Außen- und 16 mm Innendurchmesser. Zum Schutz vor Zerkauen in der Maulhöhle dienten Maulkeile bzw. Rohre, so der Sondenschutz nach Gratzl (1930). Magenspülungen konnten mit ein oder zwei NSS und wechselweisem Spülen vorgenommen werden.

4.2.2 Wasser- resp. Hydrotherapie

Bis Ende des 19. Jh.s galten Klistiere und Koutausräumen als sicherste Heilmethoden, da sie schneller als per os applizierte Arzneimittel, wie Glaubersalz, Kümmelpulver, Kamillentee, Aloe, Tartarus, Kalomel oder Oleum Krotonis, wirkten. Mit Einläufen von Malvenabkochung, Olivenöl, Salzen oder Seifen sollte der Darm schlüpfrig gemacht und die Peristaltik angeregt werden (Appel 2005). Mit lauwarmen Klistieren konnten das Zäkum erreicht und Obstipationen erweicht werden. Darmtamponatoren verhinderten dabei einen Wasserrückfluß. Unter Epiduralanästhesie wurden so bis zu 100 l Wasser appliziert und eine Zäkumspülung versucht (Gratzl 1930). Die orale Applikation großer Wassermengen hat sich nicht bewährt. Der Aderlass wurde auch im 19. und 20. Jh. praktiziert. Diese Methode ist aber zur Therapie von Koliken oder Durchfällen untauglich (Doenecke 1934).

4.2.3 Medikamentelle s.c. und i.v. Therapie

Die Reindarstellung von Morphinium aus Opium ermöglichte dessen i.v. Anwendung bei Koliken seit ca. 1870 (Anders 2005). Der Morphinabkömmling Levomethadon ist als Polamivet[®] bis heute in Gebrauch. Die Peristaltikanregung mit Eserin resp. Physostigmin (Fröhner 1935) resp. Neostigmin eröffnete die Anwendung von Transmitter-beeinflussenden Stoffen. Als Parasympathikolytikum wird Butylscopolamin heute in Buscopan compositum[®] angewendet und dient der notwendigen Unterbrechung des Teufelskreises von Schmerz, Kreislaufstörung und Säuerung. Unbedingtes Muss ist die Regulierung des Wasser-, Elektrolyt- und Säure-Basen-Haushaltes.

4.2.4 Mechanotherapie

Der Begriff „Mechanotherapie“ ist heute ungeläufig. Obstipationen lassen sich durch Massieren, Frottieren, Führen oder „Wegreiten“ nicht lösen. Lageberichtigungen durch Wälzen nach einem vorgeschriebenen Procedere sowie manuelle Versuche zur Lageberichtigung waren nicht praktikabel (Doenecke 1934).

4.2.5 Para- und Enterozentese (Darmstich)

1775 wurden eine Anleitung zu Enterozentese, um „aufgeblähtes Vieh zu retten“, und 1779 die Zäkumpunktion beschrieben (Anders 2005). Die Parazentese erfolgte dort, wo nach Per-

kussion die günstigste Stelle war. Zur Medikamentenapplikation wurde besonders die Zäkumpunktion genutzt (Doenecke 1934).

4.2.6 Operative Therapie

Nach Hoffmann (1924) ist eine Operation bei Pferden nicht gefährlicher als bei anderen Tierarten. Abkühlung und Infektionsgefahr sind keine besonderen Probleme. Der Zugang zur Bauchhöhle wurde von rechts, - links, - Linea alba und von der Scheide aus praktiziert. Die Linea alba hat sich als beste Variante erwiesen. Verunreinigungen und Blutungen sind dabei zu vermeiden, Asepsis muss garantiert werden (Doenecke 1934). Nach aktuellen Angaben beträgt die Überlebensrate bei Kolikoperationen im Mittel 55% (Anders 2005).

Erst mit systematischer Untersuchung inkl. verbindlicher rektaler Untersuchung, Bauchhöhlenpunktion, Schmerz- sowie Kreislauftherapie ist das Kolikmanagement akzeptabel.

Literaturverzeichnis

1. Anders, K. Die Kolik des Pferdes – ein Beitrag zur Geschichte der Haustierrkrankheiten. [Dissertation]. Berlin: Freie Universität; 2005.
2. Appel, J. Die Kapitel über die Haut, die Haare und das Urogenitalsystem im Corpus Hippocraticorum Graecorum. [Dissertation]. München: Ludwig Maximilian Universität; 1983.
3. Doenecke, H. Die Kolik des Pferdes. Wittenberge: Bischoff, Buchdruckerei, Verlagsanstalt und Buchhandlung, 1934
4. Friedberger, F., Fröhner, E.: Lehrbuch der Klinischen Untersuchungsmethoden. Enke: Stuttgart, 1895.
5. Froehner, R. Die Kulturgeschichte der Tierheilkunde. Terra-Verlag: Konstanz, 1930.
6. Gratzl, E. Die Punktion der Bauchhöhle des Pferdes von der Linea alba aus mit einem neuen Instrument. Wien. Tierärztl. Mschr. 1930;17:634-7.
7. Hirschberg, RM. Stallmeister und Wurmsegen - Eine kleine Geschichte der Tiermedizin im Mittelalter. 2012; <http://www.brandenburg1260.de/stallmeister.html>
8. Malkmus, B. Klinische Diagnostik der Inneren Krankheiten der Haustiere. Hannover: Max Jänecke, 1906.
9. Schwarz, W. Studie zu den Abbildungen der „Pferdeheilkunde“ des Johan Alvarez de Salmiella (14. Jh. n. Chr.). Pferdeheilkunde, 1987, 3;121-139.
10. Wintzer, HJ. Krankheiten des Pferdes. Ein Leitfadens für Studium und Praxis. Parey: Berlin-Hamburg; 1982.

Kontaktadresse:

Prof. Dr. habil. Manfred Fürll, Veterinärmedizinische Sammlung, Rudolf-Breitscheid-Str. 38, 04463 Großpösna/Oberholz, mfuerll@rz.uni-leipzig.de



Hans-Joachim Selbitz

Ausbildung

Studium der Veterinärmedizin Universität Leipzig, Diplom-Veterinärmediziner 1975

Tierärztliche Pflichtassistenz 1975/76 – Approbation als Tierarzt

Fachtierarzt für Bakteriologie und Mykologie

Graduierungen

Dr. med. vet. 1979, Facultas docendi (Lehrbefähigung) für Mikrobiologie u. Tierseuchenlehre 1983, Dr. sc. med. vet. 1985, Dr. med. vet. habil. 1991

Umhabilitation an die Tierärztliche Hochschule Hannover 2010

Berufliche Tätigkeit

1976-1993 Institut für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre, Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig

1993 -2015 IDT Biologika GmbH, Chief Science Officer

1996/97 Lehrauftrag an der Freien Universität Berlin

1999 - 2015 Lehrauftrag an der Tierärztliche Hochschule Hannover

Seit 1.6.2015 im Ruhestand, Vorsitzender des wiss. Beirates der IDT Biologika

Mitgliedschaft in wissenschaftlichen/berufspolitischen Gremien

Vorsitzender des Ausschusses für Tierarzneimittel- und Futtermittelrecht der Tierärztekammer Sachsen-Anhalt, Mitglied des Ausschusses für Tierarzneimittel- und Futtermittelrecht der Bundestierärztekammer, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Albrecht-Daniel-Thaer-Institutes e.V. an der Universität Leipzig

Wissenschaftliche Veröffentlichungen

Über 200 Publikationen

Herausgeber von u. a. Tierärztliche Impfpraxis (mit M. Moos, 3 Auflagen, 2 span. Aufl.), Lehrbuch der Tiermedizinischen Mikrobiologie (mit U. Truyen und P. Valenin-Weigand, 10. Aufl. 2015 im Enke Verlag Stuttgart).

Der Beginn der systematischen Immunprophylaxe bei Schweinen und Rindern in Deutschland

Hans-Joachim Selbitz, Leipzig

Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts war durch wissenschaftliche Erkenntnisse gekennzeichnet, die der Seuchenbekämpfung bei Tieren und Menschen völlig neue Möglichkeiten eröffneten. Mit der 1876 publizierte Entdeckung des Milzbranderreger durch Robert Koch wurde die Aufdeckung der Ätiologie der bakteriell bedingten Krankheiten auf eine neue Stufe gehoben. Loeffler und Frosch begründeten die medizinische Virologie indem sie den Viruscharakter der Maul- und Klauen-Seuche (MKS) nachwiesen. Eine kausale Therapie von Infektionskrankheiten wurde erstmals durch die Entdeckung der antitoxischen Immunität gegen Diphtherie und Tetanus bei Tieren möglich. Emil von Behring und sein japanischer Mitarbeiter Kitasato veröffentlichten die grundlegende Arbeit 1890. Bereits nach wenigen Jahren war Diphtherieserum für die Behandlung kranker Kinder verfügbar und fast gleichzeitig begann auch der Einsatz in der Tiermedizin.

Mit der von Edward Jenner Ende des 18. Jahrhunderts begründeten Pockenimpfung (Erstveröffentlichung 1798) gab es damals bereits seit fast einem Jahrhundert eine anerkannte Impfung für Menschen. Grundlage war „Kuhpockenlymphe“, also ein heterologer (xenogener) Lebendimpfstoff. Louis Pasteur entwickelte in diesem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts Lebendimpfstoffe gegen die Geflügelcholera, den Rotlauf der Schweine und natürlich die Tollwut, wobei er erstmals Prinzipien der Attenuierung der Impfstämme anwandte. Bis dahin galt die Vorstellung, nur mit lebenden Erregern wirksam immunisieren zu können. Es ist das Verdienst von Salmon und Smith in den USA, die Wirksamkeit inaktivierter Antigene bewiesen zu haben. 1886 publizierten sie ihre Ergebnisse von positiven Impfversuchen mit Salmonellen bei Tauben (1, 2).

An einigen typischen Beispielen soll aufgezeigt werden, wie auf der Basis dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse Impfungen allmählich einen festen Platz in der Tierseuchenbekämpfung in Deutschland eingenommen haben.

Rinderpest und Lungenseuche

Die 2011 verkündete weltweite Tilgung der Rinderpest hat noch einmal große Aufmerksamkeit auf eine Tierseuche gelenkt, die in besonderer Weise Impulse zur Entwicklung der Veterinärmedizin in Europa gesetzt hat. Diese Tilgung wäre nicht ohne große Impfkampagnen möglich gewesen. In Deutschland und anderen Ländern gelang sie aber schon lange vor der

Entdeckung des Erregers und der Entwicklung von Impfstoffen. Das Rinderpestgesetz des Norddeutschen Bundes von 1869 galt nicht nur als erstes Tierseuchengesetz im Kaiserreich fort, sondern behielt seine Gültigkeit bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Auf seiner Grundlage konnte die Rinderpest in Deutschland bereits 1881 getilgt werden, wozu Impfungen keinen Beitrag leisten konnten.

Anders verhielt es sich mit der Lungenseuche, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Deutschen Reich nicht mehr auftrat, bevor sie während des 1. Weltkriegs wieder eingeschleppt wurde und dann bis 1926 vorkam. Gegen diese Rinderseuche gab es schon vor der Entdeckung des Erregers durch Nocard und Roux (1898) Impfungen. Dazu wurde Material von erkrankten Tieren verimpft, also eine Art Lebendimpfstoff eingesetzt. Das Erregermaterial wurde aber nicht abgeschwächt (attenuiert), regelmäßige Krankheitsausbrüche suchte man bei den Impfungen durch eine möglichst weit von der Lunge entfernte Injektionsstelle zu verhindern. Die von den Holländer Willems ab 1852 propagierte Methode nutzte Lungensaft eines akut erkrankten Tieres, der subkutan im Bereich der Schwanzspitze injiziert wurde. Diese Methode induzierte zweifellos bei vielen Tieren eine belastbare Immunität, hatte aber auch erhebliche Nebenwirkungen. Nach der Entdeckung und Kultivierung des Erregers wurden Bouillonkulturen anstelle von Lungensaft in den Bereich der Schwanzspitze injiziert, erst später erprobte man auch abgeschwächte Kulturen (3). In Deutschland haben Impfungen keine besondere Rolle gespielt. Das Viehseuchengesetz von 1909 verbot die Lungenseucheimpfung „Außer in dem Falle einer polizeilichen Anordnung...“ (§ 51). Auf dem 6. Internationalen Tierärztekongress in Bern setzte sich bereits die Auffassung durch, die Lungenseuche nicht durch Impfungen, sondern durch Abschachtung der betroffenen Bestände zu bekämpfen (4).

Serumtherapie und Simultanimpfungen

Nach der Veröffentlichung von Behring und Kiatsato über die antitoxische Immunität wurde die Serumbehandlung gegen die Diphtherie sehr bald in die klinische Praxis überführt und ebenfalls bereits nach wenigen Jahren in der Tiermedizin erprobt. Der Tierarzt Gustav Lorenz (1846 -1927) setzte schon 1893 Serum zur Behandlung des Rotlaufes bei Schweinen ein. Es wurde von Schweinen gewonnen und erwies sich zunächst dem später von Pferde gewonnenen Serumpräparaten unterlegen. Über Jahrzehnte erfolgte danach die Produktion der Rotlaufseren in Pferden. Noch im gleichen Jahrzehnt entwickelte Lorenz die Simultanimpfung gegen Rotlauf der Schweine, bei der die aktive Immunisierung mit lebenden Kulturen des Rotlaufregers erfolgte. Die zeitgleiche oder vorherige Applikation von Serum verhinderte die Erkrankung der Impflinge. Diese Methode wurde bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg einge-

setzt (5, 6, 7). Die Wertigkeit des Rotlaufserums und die Virulenz der Bakterienkulturen hatten natürlich entscheidenden Einfluss auf das Ergebnis der Impfung. Somit wurde die neue Serumtherapie innerhalb nur eines Jahrzehnts sowohl in der Human-als auch der Veterinärmedizin breit genutzt und gab damit auch den Startschuss für die Entwicklung der Impfstoffindustrie in Form der ersten Serumwerke. Serumpräparate wurden auch sehr bald gegen Schweinepest und MKS eingesetzt, wovon in den jeweiligen Abschnitten die Rede sein wird.

Impfungen gegen Rotlauf und Schweinepest

Die von Pasteur entwickelte Lebendvakzine kam bereits ein Jahrzehnt vor der Simultanimpfung zur Anwendung. Infolge der Restvirulenz der Impfkulturen gab es aber immer wieder Probleme, die zur weiten Verbreitung der Simultanimpfung nach Lorenz beitrugen. Rotlauf war um die Wende zum 20. Jahrhundert eine der wichtigsten Schweineseuchen. Er unterlag nach dem Viehseuchengesetz von 1909 der Anzeigepflicht, die in beiden deutschen Staaten erst lange nach dem 2. Weltkrieg aufgehoben wurde. Die Rotlaufimpfung, die sich nach Schmaltz(1936) Anfang des 20. Jahrhunderts:“...zu verallgemeinern begann,...“ war ein wichtiges Tätigkeitsfeld der praktizierenden Tierärzte und es gab durchaus Bestrebungen, sie aus Kostengründen durch „Laienimpfer“ ausführen zu lassen (4). Mit einer Verordnung über den Verkehr mit Krankheitserregern wurde 1904 die Abgabe der für die Simultanimpfung unerlässlichen Rotlaufkulturen an Laien unmöglich gemacht. Erst nach dem 2. Weltkrieg gelang die Herstellung von hochwirksamem Rotlaufserum vom Schwein, das natürlich immunologische Vorteile gegenüber dem Pferdeserum hatte. Röhrer und Stöhr (1948) entwickelten die Methode der Hyperimmunisierung von Schweinen im ASID-Serum-Institut Dessau, wo dann bis 1991 insgesamt etwa 300.000 l hergestellt wurden (7). Die Indikation war nach Einführung der Adsorbatvakzine selbstverständlich nur noch die Serumtherapie (passive Immunisierung), häufig in Kombination mit Penicillin. Die letzte Zulassung eines Rotlaufserums erlosch in Deutschland 2018 (8). Erst mit der Entwicklung der Rotlauf-Adsorbatvakzine durch Traub 1947 gab es eine echte Alternative zur Simultanimpfung, die sich dann schnell durchsetzte. Es wurden auch Lysatvakzinen sowie in der DDR ab 1961 eine Lebendvakzine eingesetzt.

Die Entwicklung einer aktiven Impfung gegen die Schweinepest führte erst wesentlich später als beim Rotlauf zu greifbaren Erfolgen. Nachdem Schweinitz und Dorset 1903 in den USA den Erreger als Virus identifiziert hatten gelang es zunächst nicht, einen aktiven Impfstoff zu entwickeln. Damit spielte auch hier die passive Immunisierung eine bedeutende Rolle. Allerdings war es nichtmöglich, ein hochwertiges Schweinepestserum mit Pferden zu produzieren.

Dorset stellte das erste wirksame Hyperimmunserum mit Schweinen her und begründete 1908 auch die Simultanimpfung, die in Deutschland aber keine große Bedeutung erlangte. Es war wiederum Dorset, der Anfang der 1930er Jahre im Kristallviolett ein geeignetes Inaktivierungsmittel fand und damit der über Jahrzehnte erfolgreichen Kristallviolettvakzine den Weg ebnete. Nach dem 2. Weltkrieg wurde in der DDR unter Röhler im Friedrich-Loeffler-Institut Insel Riems eine Kristallviolettvakzine entwickelt und ab 1954 in großem Umfang eingesetzt (9). In der Bundesrepublik Deutschland lag der Bekämpfungsschwerpunkt dagegen auf veterinärpolizeilichen Maßnahmen. Spätere Entwicklungen betrafen Lebendvakzinen und Markervakzinen (DIVA-Prinzip).

Maul- und Klauen- Seuche

Als Loeffler und Frosch 1898 den Erreger der Maul- und Klauen-Seuche als ultrafiltrierbar nachwiesen, begründeten sie die medizinische Virologie. Zunächst spielte auch bei dieser Tierseuche die Serumtherapie eine dominierende Rolle, 1910 wurde die Forschungsanstalt Insel Riems gegründet, von der bereits 1911 die Produktion von 75 Litern MKS-Schutzserum (Loeffler-Serum) gemeldet wurde. Erst 1938 gelang Waldmann und Köbe auf der Insel Riems der Durchbruch bei der Entwicklung eines aktiven Impfstoffes. Das Virus wurde mit Formaldehyd inaktiviert und an Aluminiumhydroxid adsorbiert (10,11). Nach dem 2. Weltkrieg wurde es wie später die Schweinepestvakzine auf der Insel Riems für die DDR produziert, die 1950 ein Gesetz zur Flächenimpfung der Rinder gegen MKS erließ. In der Bundesrepublik wurden Flächenimpfungen erst ab Mitte der 1960er Jahre eingesetzt (12, 13). Schweine wurden nie in diese Flächenimpfungen einbezogen. Auf der Insel Riems wurden zwar spezielle MKS-Vakzinen für die metaphylaktische Anwendung bei Schweine entwickelt, deren Anwendung aber 1980 aus den Konzepten gestrichen wurde (14). Die MKS-Impfungen wurden im Zuge der Errichtung des europäischen Binnenmarktes ebenso wie die Impfungen gegen Schweinepest verboten.

Diskussion

Die Geschichte der Bekämpfung der Lungenseuche zeigt, dass es bereits vor der Klärung der Ätiologie einer Tierseuche durchaus erfolgreiche Impfungen gegeben hat. Bei der Rinderpest gelang die Tilgung in Deutschland noch bevor Impfstoffe entwickelt wurden. Im Viehseuchengesetz von 1909 wurden erstmals Impfungen als Methoden der Tierseuchenbekämpfung erwähnt und Regelungen für die Herstellung und Anwendung von Impfstoffen eingeführt. Bedingt durch die begrenzten Möglichkeiten für die Entwicklung aktiver Impfstoffe haben in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts passive Immunisierungen eine große Rolle ge-

spielt. Bei der Prophylaxe des Rotlaufs, im Ausland auch der Schweinepest war die Simultanimpfung verbreitet. Inaktivierte Vakzinen gegen Rotlauf, Schweinepest und MKS haben sich in Deutschland erst nach dem 2. Weltkrieg durchgesetzt. In der 1.Hälfte des 20.Jahrhunderts war man bei der Bekämpfung von bestimmten anderen Infektionen, z.B. Coliinfektionen der Jungtiere auf stallspezifische Vakzinen angewiesen, bis die Serotypisierung die Entwicklung von Handelsimpfstoffen zuließ.

Die Entwicklung der Immunprophylaxe hing sowohl von der Erforschung der Ätiologie der Tierseuchen, der immunologischen Gesetzmäßigkeiten, den technischen Möglichkeiten als auch den Zielen der Tierseuchenbekämpfung ab.

Literaturverzeichnis

Auf Anforderung beim Verfasser.

Kontaktadresse

Prof. Dr.med. vet. habil. Hans-Joachim Selbitz, E-Mail: arbeitskreis.tiergarten@hjselbitz.de



Siegfried Graf

Dr., M. Sc.

Fachliche

Zusatzbezeichnung: Vogelmedizin, Reptilienmedizin, Europäischer Fachtierarzt

Momentan tätig als: Praktiker in eigener Praxis

Institution:

Tierarztpraxis Dr. Graf, Kardinal-Wendel-Straße 13, 81929 München
info@tierarztpraxis-dr-graf.de, www.tierarztpraxis-dr-graf.com

Schwerpunkte der Tätigkeit:

- Kleintiere
- Vögel, Exoten

Ein (fast) vergessener Patient der Equidenmedizin - Maultiere im Einsatz für den Menschen – Von der Antike bis in die Gegenwart

Siegfried Graf

Tierärztliche Praxis für kleine Heim- und Haustiere, Vögel sowie Exoten

Dr. Siegfried Graf, M.Sc., München-Johanneskirchen

Prolog

„Das Maultier kommt an Größe fast dem Pferde gleich und ist ihm auch ähnlich gebildet, aber durch die Form des Kopfes, die Länge der Ohren, den an der Wurzel kurz behaarten Schwanz, die schwächtigen Schenkel und die schmäleren Hufe, welche an den Esel erinnern, unterschieden. In der Färbung ähnelt es regelmäßig der Mutter. Es röhrte wie sein Herr Vater. Das Maultier vereinigt die Vorzüge seiner beiden Eltern in sich. Seine Genügsamkeit und Ausdauer, sein sanfter sicherer Tritt sind Erbteile des Esels, seine Kraft und sein Mut ein Geschenk seiner Mutter“ (Brehm 1927).

Vor 190 Jahren erblickte der Thüringer Zoologe Alfred Brehm das Licht der Welt. Seine zehnbändige Enzyklopädie „Brehms Tierleben“ gilt noch heute als Standardwerk und machte ihn weltberühmt.

Brehm revolutionierte den Blick auf die Tiere, indem er sich von der rein morphologischen Beschreibung toter Tiere abwandte und sich auf die Beobachtung lebender Exemplare stützte. Und: Er fand für ihr Verhalten menschliche Analogien (Muscionico 2019). Zum ersten Mal sprach ein Forscher vom „Familiensinn“ der Füchse, von der „Selbstsucht“ des männlichen Rothirsches und im Fall der Maultiere attestiert Brehm ihm die Attribute „Stärke“, „Ausdauer“, „Klugheit“ und „Sicherheit“. Diese Eigenschaften, die dem geneigten Leser auch in diesem Artikel auffallen, begleiten die Maultierliteratur- und Darstellung durch die Epochen und waren auch Autoren, die sich in ihrer Zeit mit der Spezies beschäftigten, durchaus bekannt. Im Stang-Wirth, einem Standardwerk für Tierärzte und Ökonomen mit dem Titel „Tierheilkunde und Tierzucht“ aus dem Jahre 1930 übernimmt der Autor U. Duerst die Eigenschaften der Maultiere und gibt aber gleichzeitig, unter Berufung eines Kollegen aus England, den Hinweis „...ein paar Maultiere gleich leistungsfähig seien wie zwei der besten Ackerpferde ... und 10 Jahre keinen Tierarzt gebraucht hätten“ (Duerst 1930). Obschon der oben getroffenen Aussage stand und steht das Maultier epochenübergreifend im Fokus veterinärmedizinischen Interesses.

Einführung

„Der Umgang mit seinen Haustieren hat dem Menschen Anregungen zu vielfältigen Entdeckungen gegeben. Dazu gehörten die Erfindungen von Pflug, Rad und Wagen, Sattel und Steigbügel ebenso wie die Herausbildung neuer Eigenschaften und Leistungen bei Haustieren“ (Benecke 2001). Seit Jahrtausenden werden Tiere zur Verrichtung von Arbeiten als Zug-, Trag- und Reittier benutzt. Das Maultier (Pferdestute gekreuzt mit Eselhengst), ist nicht nur für vielfältige Arbeiten geeignet, sondern ist auch ausdauernd und widerstandsfähig. Schon in der Antike wurde das Maultier als Einjähriger auf die Bergweide geschickt damit es sich tüchtig bewegte und harte Hufe bekam (Giebel 2003). Jetzt war das Maultier einsatzfähig: als Reit-, Trag- und Zugtier sowie zum Pflügen auf leichterem Boden. Maultiere wurden im Postdienst eingesetzt, vor Kutschen gespannt, von Damen geritten, das meiste aber leisten sie damals wie heute als Lasttier, waren und sind bis heute ein bedeutender Faktor im Wirtschaftsleben, denn sie befördern Waren aller Art überall hin. Nicht zuletzt im Kriegsdienst durch seine Härte in der Konstitution berichtet Sutherland 1895 „...daß die englische Armeeleitung des Burenkrieges feststellte, daß dieser zu einem recht großen Teil nur durch die Verwendung von hunderttausenden Maultiere gewonnen werden konnte“ (Sutherland 1895).

Antike

Schon in der Antike waren Esel und Maultier als Reit- und Tragtiere begehrt und eingesetzt. Der Esel trat aber immer mehr in den Hintergrund, weil das Maultier die Vorzüge seiner beiden Elternteile vereinte: Es war williger, ansehnlicher und größer als der Esel und daher belastungsfähiger, dabei trittsicher und ausdauernd wie dieser, aber weit genügsamer und weniger empfindlich als das Pferd. Der Regionalbezirk Elis, einer der drei Regionalbezirke der griechischen Region Westgriechenlands, war berühmt wegen seiner Maultiere, aber Pausanias, ein griechischer Reiseschriftsteller (ca. 115-180 n. Chr.) gibt an, daß die Zulassung (Deckakt) der Stute außerhalb von Elis erfolgen müsse weil sie in Elis selbst meist unfruchtbar bleiben und daher man in Elis nur die Aufzucht von Maultieren treibe. Ursache war jedoch nicht die Sterilität, sondern das religiöse Verbot der Kreuzung. Grund hierfür dürfte die antike Überlieferung einer Sage sein (Herodot 484-425 v. Chr.), wonach Oinomaos, Vater der Hippodamia flüchten mußte, weil er der Paarung von Esel und Pferd gestattet hatte (aus Duerst 1930).

In Laconien, dem Süden der Region Peloponnes, wurde hingegen eine florierende Maultierzucht betrieben. Auch die Römer hielten die Spezies Maultier hoch in Ehren: So berichtet Varo (116-27 v. Chr.) daß der Senator Axius einen Eselhengst zur Maultierzucht für viel Geld

gekauft habe. Die Zucht der Maultiere war daher ein ertragreicher Zweig der römischen Landwirtschaft. Nicht umsonst sollte sich ein Großteil der tiermedizinischen Betreuung auf geburtshilfliche und gynäkologische Probleme in der Maultierzucht fokussieren. Selbst eine spezielle Apotheke für Maultiere wurde beschrieben (Columella 1 Jh. n. Chr.) und die besondere Wertschätzung dieser Tiere als wichtigstes Arbeitstier gipfelte in einem Handbuch der Veterinärmedizin mit dem Titel *Mulomedicina*, Maultierheilkunde (Von den Driesch 1998, Giebel 2003).

Mittelalter

Esel wurden bereits von den Römern nach Mitteleuropa gebracht und in Mühlen und Bergwerken eingesetzt. Maultiere waren zwar im Mittelalter bekannt, aber wenig verbreitet. Das Interesse an Tierkrankheiten war im islamischen Kulturraum mit dem an menschlichen Krankheiten eng verbunden. Al-Ġāhiz (780-868) widmete eine Schrift ausschließlich den Maultieren (Lindgren 1976). In dem Stundenbuch des Herzogs von Berry („Tres Riches Heures“) von 1416 sind Maultiere und ihr Arbeitseinsatz zu sehen (Meier 2008). In Barcelona wurden zwischen 1375 und 1399 - anhand von Rechen- bzw. Haushaltsbüchern dokumentiert – im Hospital d'En Colon für Nervenranke den darin für den Wirtschaftsbetrieb tätigen Last-Maultieren eine regelmäßige tierärztliche Versorgung gewährt (Lindgren 1976). Aus dem deutschen Mittelalter erfahren erst ziemlich spät vom Vorhandensein von Maultieren, doch ist anzunehmen, daß die zu Karls des Großen Zeit erwähnten Eselhengste auch zu dieser Zeit dienten (Duerst 1930). Wolfram von Eschenbach (1170-1220) läßt Parzival von Anjou „ein Maultier hoch wie ein kastilisches Pferd, falb, mit geschlitzter Nase und gebrannt wie ein ungarisches Streitroß“ reiten. In „Georg Simon Winter von Adlersflügel wohlverfahrener Pferd-Arzt“ (1634-1701) wird das Decken der Stuten durch Esel abgebildet, es gibt aber keine genauen Berichte über die Verbreitung der Maultierzucht in Deutschland (Duerst 1930).

Neuzeit-Gegenwart

In vielen Ländern der Erde hat das Maultier einst wie jetzt immer noch eine Bedeutung als Lasttier: Es befördert Waren aller Art, überquert die Berge, balanciert schwindelfrei über Pässe und Schluchten. Während des 19. Jh.s und Anfang des 20. Jh.s fungierte das Maultier v.a im Kriegseinsatz (Train) zuerst in den Kolonialgebieten später im I. Weltkrieg als die ausschlaggebende Transportkraft (Landfester 2000). Die medizinische Versorgung der Equiden oblag der Veterinärabteilung deren Hauptaufgabe die Aufrechterhaltung der Marschfähigkeit der Tiere sowie deren Seuchenbekämpfung war (Fontaine 1939). Auch im militärischen Einsatz (Deutschland, Österreich, Schweiz) des 21. Jh.s. unterstützt das Maultier mit seinen besonde-

ren Fähigkeiten im schwierigstem und schwer zugänglichem Gelände bei meist extremen Klima- und Witterungsbedingungen Teile einer Brigade, Gebirgsjägerbrigade, eines Gefechtsverbandes oder anderer Truppenteile beim Transport von Versorgungsgütern aller Art. Auch in der aktuellen Moderne haben die Maultiere auf Handelsrouten ihre Bedeutung: Im Südwesten Chinas verläuft eine gesamthaft ca. 5000 km lange, historische Handelsroute für Tee aber auch andere Waren, welche weit weniger bekannt ist als die berühmte Seidenstraße, die weiter nördlich verläuft. Es war und ist eine der gefährlichsten Karawanenstraßen der Welt: Auf einer Strecke von ca. 2400 km überwindet sie zahlreiche bis über 5000 Meter hohe Pässe! Schneestürme, Nebel und extreme Temperaturschwankungen kommen erschwerend dazu. Unter diesen Umständen waren und sind Maultiere das wichtigste und ideale Transportmittel. Die Maultierführer sind für die medizinische Versorgung der Tiere verantwortlich vor allem was die Hufhygiene betrifft (Stadler 2019).

Epilog

Das Maultier, die Kreuzung von Eselhengst und Pferdestute, war nicht nur für vielfältige Arbeiten geeignet, sondern war auch ausdauernd. Die große Verbreitung des Maultiers setzte bereits in früharchaischer Zeit eine planmäßige Zucht voraus. Sie war mit einigem Aufwand verbunden, weil es nicht zur spontanen Paarung von Pferd und Esel kommt. Zwar war das Maultier schwer abzurichten, aber die Mühe lohnte sich, weil das abgerichtete Tier leicht lenkbar war und damit seinen bevorstehenden Aufgaben zugeführt werden konnte. Die Schwierigkeit der Zucht und Abrichtung sowie der wirtschaftlichen Bedeutung entsprach der finanzielle Wert, der sogar den des Rindes übertraf. Auch die (reflektierte?) Wertschätzung (Statussymbol?) der Zugtiere wurde Rechnung getragen in dem sie den Leichnam Alexander des Großen (356-323) im Jahre 323 v. Chr. zogen oder Caesars (100-44 v. Chr.) Triumphzug nach der Eroberung Nordafrikas säumten (Landfester 2000). So ist das Dasein der Maultiere sehr ambivalent dargestellt vom bedeutungsvollen Wirtschaftstier bis hin zum „viel geprügelten Mühlentier“ (loc. cit. 37).

Literaturverzeichnis und weiterführende

Benecke N. Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealte Beziehung. Theis-Verlag: Stuttgart, 2001, 11.

Duerst, U. Maultier. In: Stang, V., Wirth, D. (Hg.) Tierheilkunde und Tierzucht. Eine Enzyklopädie der praktischen Nutztierkunde. Siebenter Band Magenparasiten – Petroselinum. Urban und Schwarzenberg: Berlin, 1930, 39-43.

Evers, O. Brehms Tierleben. Säugetiere. Ziegen, Schafe, Rinder, Schweine, Pferde. 2. Auflage. Elfter und zwölfter Band. Uhlenhorst Verlag: Hamburg, 310-112.

Fontaine, H. Das Deutsche Heeresveterinärwesen. Seine Geschichte bis zum Jahre 1933. Schaper Verlag: Stuttgart, 1939, 772.

Giebel, M. Tiere in der Antike, Wiss. Buchgesellschaft: Darmstadt, 2003, 160.

Lindgren, U. Narren und Tiere. Über das Verhältnis der Menschen zur vernunftlosen Kreatur, In: Sudhoffs Archiv: 60, 1976, 271-287.

Meier, F. Mensch und Tier im Mittelalter, Thorbecke Verlag: Ostfildern, 2008, 106.

Muscionico, D. Achtung Tierliebe. Unsere Gefühle für andere Lebewesen sind ihnen seit je auch gefährlich. Feuilleton, Neue Züricher Zeitung, 20. August 2019, 19.

Landfester, M. Wissenschaft. In: Dinzelsbacher, Peter (Hg.) Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Kröner Verlag: Stuttgart, 2000, 36-37, 96.

Stadler, E. Historisches Chamadao – die Tee und Pferde Strasse. Bulletin IG Maultier Nr 3/ 2019. Alder Print und Media AG: Oberbüren, 2019, 20-23.

Von den Driesch, A. Geschichte der Tiermedizin. 5000 Jahre Tiermedizin. Callwey Verlag: München, 1998, 36.

Zischka, G.A. Allgemeines Gelehrten-Lexikon. Biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der Wissenschaften. Kröner Verlag: Stuttgart, 1961, 287, 485

Korrespondenzadresse:

Dr. Siegfried Graf, M.Sc., Tierärztliche Praxis für kleine Heim- und Haustiere, Vögel sowie Exoten, Kardinal-Wendel-Straße 13, 81929 München-Johanneskirchen,

E-Mail: info@tierarztpraxis-dr-graf.de

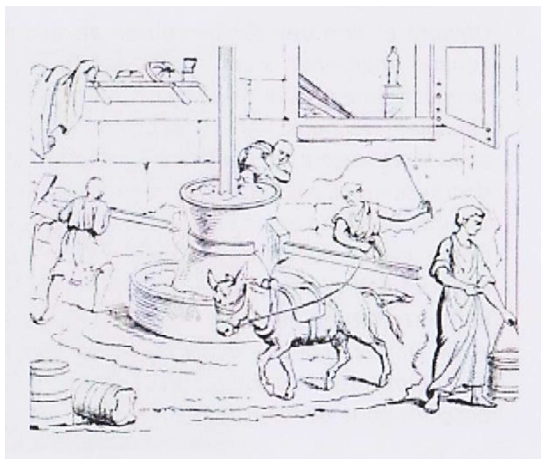


Abb. 1: „Plagerei in den Mühlen. Die Nacken der Tiere waren durch Wundfäule geschwollen“ (Apuleus, Metamorphosen), aus Stadler loc.cit



Abb. 2: Maultier im Trageinsatz Gelände, Photo v. Rennenkampff

„Patent-Verordnung wegen des im Amte Ribnitz sich unter den Pferden äussernden Rotzes“ vom 20. September 1763

Manfred Füll, Margrit Gehrt

Veterinärmedizinhistorische Sammlung, Rudolf-Breitscheid-Straße 38,

¹⁾04463 Großpösna / Oberholz, ²⁾06846 Dessau-Roßlau

Begriff „Patent“: Unter dem Begriff „Patent“ versteht man heute eine Urkunde, die einer Person oder Personengruppe die Urheberschaft und das alleinige Recht an einer Erfindung bestätigt. In Verbindung mit „Rotz“ macht das keinen Sinn. Historisch interpretiert beinhaltet der Begriff „Patent“, abgeleitet von *LITTERA PATENS*, einen offenen Brief im Sinne einer öffentlichen Bekanntmachung.

Rotz ist eine bereits im Altertum gut dokumentierte Krankheit der Einhufer. Er wurde schon von Hippokrates und Aristoteles im 1. und 2. Jh. n. Ch. als verlustreiche Krankheit beschrieben. Seine hohe Infektiosität und Letalität waren hinreichend bekannt, ohne genaue Mechanismen der Übertragung und Ausbreitung zu kennen. Paulet und Rumpelt (1776) schrieben u. a. dazu, „*dass, wenn man den Rotz eines Schaafs in die Nase eines gesunden Pferdes bringt, kein Rotz bey demselben folgt. Wenn man den Rotz eines Pferdes einem andren durch eine Wunde einimpft, so wird dasselbe nicht rotzig; sobald es aber vom Rotz angestecktes Heu oder Gras frißt, so bekommt es den Rotz*“.

Der Nachweis der direkten und indirekten Übertragung von kranken Pferden auf gesunde wurde von Gerlach (1868) und Bollinger (1874) (zit. n. Beer 1980) geführt. Die Anzüchtung des Rotzerregers und dessen Übertragung auf gesunde Pferde gelang Löffler und Schütz (1882, zit. n. Beer 1980). Der Name des Erregers wechselte wiederholt. Der ursprüngliche *Malleus mallei* wird heute als *Burkholderia mallei* bezeichnet.

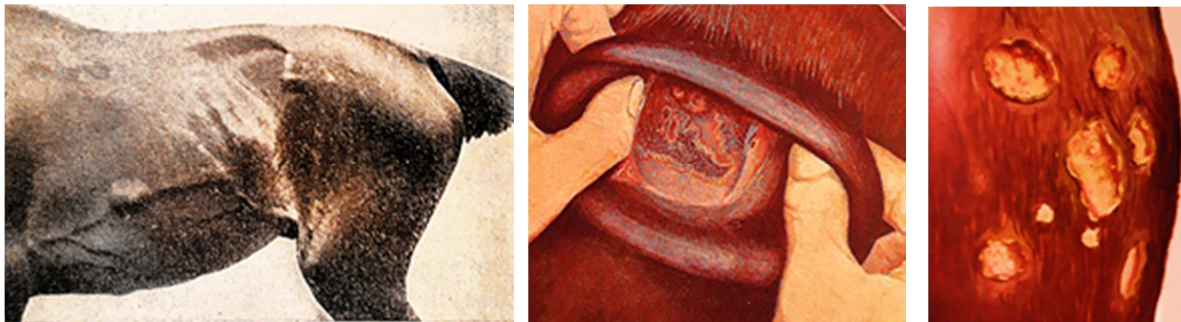


Abb. 1: Rotz-Lymphangitis und Abszess beim Pferd (li), Rotzknötchen und –geschwüre an der Nasenscheidewand (mi), Hautrotz mit tiefen Geschwüren (re) (Marek und Moscy 1960)

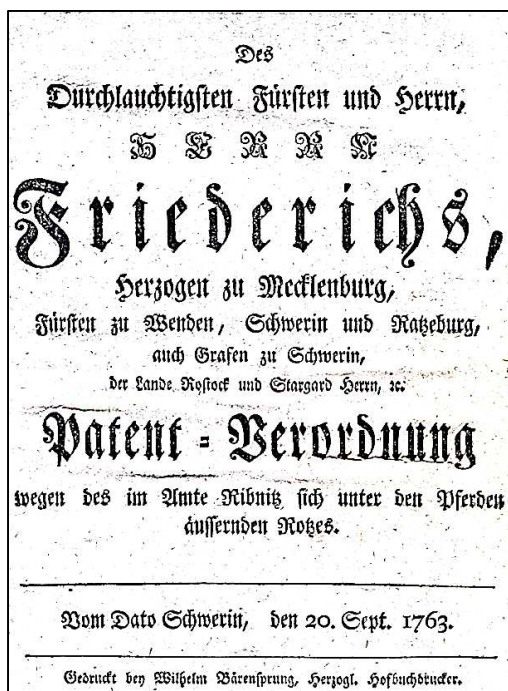
Rotz ist eine Zoonose und tritt in akuter Form mit heftigem Fieber, eitrig-einschmelzenden Prozessen in den oberen Atemwegen (Nasenrotz), in den Lungen (Lungenrotz) sowie der Haut (Hautrotz) auf und endet spätestens innerhalb von zwei Wochen tödlich. In chronischer Form ist Rotz symptomarm und führt zu Siechtum; die latente Form ist epidemiologisch besonders wichtig. Rotz ist anzeige- und bekämpfungspflichtig. Die Bekämpfung erfolgt durch konsequente Keulung. Rotz kommt noch in Asien, Afrika und Südamerika vor. Seit 1955 ist Deutschland frei von dieser Krankheit.

Rotz war in der Geschichte für Pferde generell, und speziell für Kavalleriepferde, einschließlich des ersten Weltkrieges, eine besondere Gefahr. So erklären sich die drastischen Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung dieser Krankheit, wie sie auch in der Patent-Verordnung von 1763 zum Ausdruck kommen.

Patent-Verordnung: Die **erste Seite** der Patent-Verordnung beschreibt den Landesvater und das Problem (Faksimile 1):

„Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herren, Friederichs, Herzogen zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn, Patent-Verordnung, Wegen des im Amte Ribnitz sich unter den Pferden äussernden Rotzes. Von dato Schwerin, den 20. Sept. 1763.

Gedruckt bey Wilhelm Bärensprung, Herzogl. Hofdrucker.“



Faksimile 1



Faksimile 2

Die **zweite Seite** beginnt wieder mit der gebührenden Nennung des Landesherren (Faksimile 2): „*Friederich, Von Gottes Gnaden Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr, ...*“.

Es folgen die Angabe des Problems, die Art der Bekanntgabe und die Zielgruppen dieser Patent-Verordnung:

„Ehrsame, liebe Getreue! Wir

befehlen euch hiermit gnädigst, angeschlossene unsre, durch den im Amte Ribnitz sich unter den Pferden äusserden Rotz, veranlassete Patent-Verordnung, nicht nur in sämtlichen Schulz-Häusern bey versammelten Dorf verlesen, und darauf in allen Schulz- Krug- Zoll- und anderen publiquen Häusern, nicht minder vor der Amts-Stube, und ----- nicht minder vor den Amts-Thören affigiren, sondern auch an die Eingesessene von der Ritterschaft Unsers euch anvertraueten Amts gehörig insinuiren zu lassen; und wie solches geschehen unterthänigst zu berichten. An dem geschiehet, Unser gnädigster Wille und Meynung. Datum auf Unsrer Vestung Schwerin den 20sten Sept. 1763.“

Friederich, H.z.M.

Signatur: Num. Z 1. A.

Mit dem Verlesen sollten auch alle Leseunkundigen informiert werden. Affigiren bedeutet aushängen, insinuiren ist als freundliches „an das Herz legen“ oder „nahelegen“ zu verstehen. Es wurde auch eine Vollzugsmeldung über die Bekanntgabe verlangt.

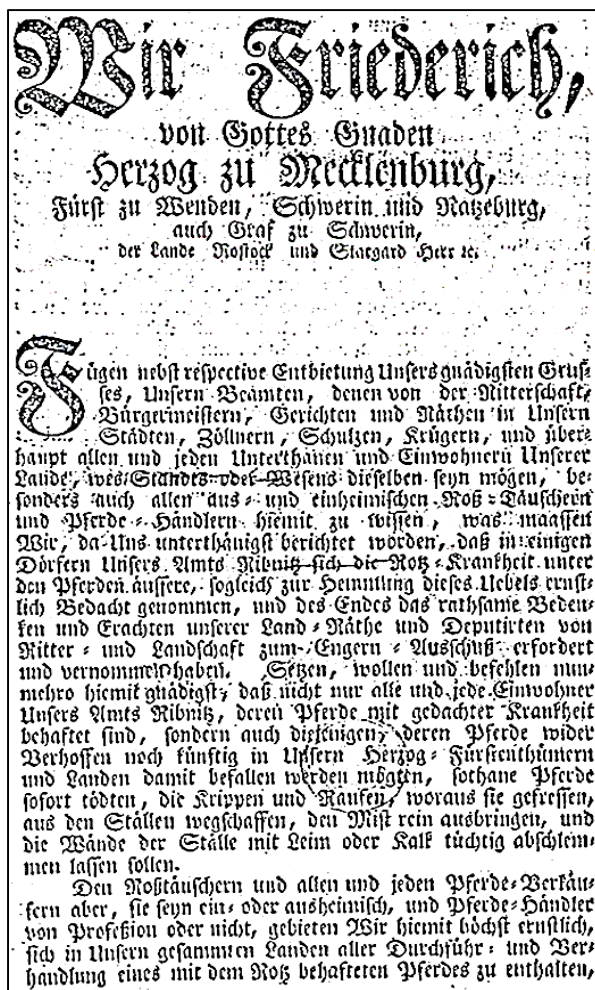
Die **Seite drei** der Patent-Verordnung entspricht der 1. Umschlagseite (Faksimile 1).

Die **vierte** und **fünfte Seite** beinhalten die Hauptinformationen (Faksimile 3 und 4):

„Fügen nebst respective Entbietung Unsers gnädigsten Grusses, Unsern Beamten, denen von der Ritterschaft, Bürgermeistern, Gerichten und Räthen in Unsern Städten, Zöllnern , Schulzen, Krügern, und überhaupt allen und jeden Unterthanen und Einwohnern Unserer Lande, wes Standes oder Wesens dieselben seyn mögen, besonders auch allen aus- und einheimischen Roß-Täuschern und Pferde-Händlern hiermit zu wissen, was maassen Wir , da Uns unterthänigst berichtet worden, daß in einigen Dörfern Unsers Amts Ribnitz sich die Rotz-Krankheit unter den Pferden äussere, sogleich zur Hemmung dieses Übels ernstlich Bedacht genommen, und des Endes das rathsame Bedenken und Erachten unserer Land-Räthe und Deputierten von Ritter- und Landschaft zum Engern Ausschuß erfordert und vernommen haben. Setzen, wollen und befehlen nunmehr hiermit gnädigst, daß nicht nur alle und jede

Einwohner Unsers Amts Ribnitz, deren Pferde mit gedachter Krankheit behaftet sind, sondern auch diejenigen, deren Pferde wider Verhoffen noch künftig in Unsern Herzog-Fürstenthümern und Landen damit befallen werden mögten, sothane Pferde sofort tödten, die Krippen und Raufen, woraus sie gefressen, aus den Ställen wegschaffen, den Mist rein ausbringen, und die Wände der Ställe mit Leim oder Kalk tüchtig abschleimen lassen sollen.

Den Roßtäuschern und allen und jenen Pferde-Verkäufern aber, sie seyn ein- oder ausheimisch, und Pferde-Händlern von Profession oder nicht, gebieten Wir hiermit höchst ernstlich, sich in Unsern gesammten Landen aller Durchführ- und Verhandlung eines mit dem Rotz behafteten Pferdes zu enthalten, so lieb ihnen seyn kann, nicht nur die unverzügliche Erstattung des Kauf-Schillings, wozu schon die gemeinen Rechte sie verbinden, sondern auch überdies eine scharfe Untersuchung zu vermeiden, ob sie auch wissentlich das rotzige Pferd verkauft haben, da Wir denn nach rechtlicher Ueberführung eines solchen schändlichen und vorsätzlichen Betrugs mit doppelter Bezahlung des Kauf-Schillings, und lebenswieriger Karn-Strafe wider solche Verbrecher verfahren lassen wollen.



Facsimile 3



Facsimile 4

Und so wollen wir gesamte Unsere Unterthanen und Landes-Einwohner ernstlich ermahnet haben, nicht nur um ihres eigenen, sondern auch des gemeinen Bestens willen sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie sich mit keinen unbekanntem oder unsichern Leuten, von denen keine Erholung zu hoffen stehet, in einen Pferde-Handel einlassen; immaassen dergleichen Unvorsichtigkeit, wenn sie andern als dem Käufer zum Schaden gereichen sollte, an dem Käufer, nach Befinden mit Erstattung des verursachten Schadens, auch wenn sich ein gehegter bößlicher Vorsatz dabey äußern sollte, mit scharfer Leibes-Strafe geahndet werden soll; wornach sich insbesondere alle Unsre verordnete Hohe- und gesammte Nieder-Gerichte auf dem Lande und in unsern Städten zu richten haben. Zu jedermans Nachricht und Nachachtung haben Wir diese Unsre Patent-Verordnung nicht nur durch den Druck, die Intelligens-Blätter, und Zeitungen bekannt machen, sondern auch sonst gewöhnlicher maassen, publiciren und affigiren lassen. Urkundlich unter Unserm Handzeichen und aufgedrucktem Insiegel. Gegeben auf Unsrer Festung Schwerin, den 20. September 1763.

Friederich, H. z. M.“

In diesem Hauptteil wurden wiederum die Adressaten inkl. Roß-Täuscher und Pferde-Händler angesprochen, dass sie befehlsmäßig kranke, ansteckungsverdächtige und Risikopferde „sothane“ zu töten haben. Auch auf die Bedeutung der anschließenden gewissenhaften Desinfektion der Ställe und des Mists mit Leim oder Kalk wurde verwiesen. Weiterhin wurden ein Behandlungs- und Transportverbot ausgesprochen. Ermahnt wurde, sich mit keinen unbekanntem oder unsicheren Leuten in einen Pferdehandel einzulassen.

Generell vermisst werden Angaben zu klinischen Symptomen sowie Hinweise für ansteckungsverdächtige und latent infizierte Pferde.

Für die Tötung rotzkranker Pferde wurde eine Entschädigung gewährt. Wer aber „*schädlich und vorsätzlich*“ betrügt, bekam eine Strafe in doppelter Höhe des Kaufpreises. Mehr noch – bei nachgewiesenem Betrug wurde eine „*lebenswieriger Karn-Strafe wider solche Verbrecher*“, verhängt. Die lebenslange Karrenstrafe war ein Synonym für öffentliche Zwangsarbeitsstrafen und bedeutet in Ketten und Banden an Karren gefesselt zu werden. Karrenstrafen wurden auch bei Diebstahl, Ehebruch, Sittlichkeitsdelikten oder Körperverletzung ausgesprochen. Weitere Strafmaßnahmen kann man sich unter angedrohter „*scharfer Leibesstrafe*“ vorstellen.

Diese Grundgedanken waren die Gesetzesgrundlage bis weit in das 19. Jh. hinein. Am 24. Dezember 1813 erließ Friedrich Franz, Herzog zu Mecklenburg, fasst im gleichen Wortlaut eine Erneuerung der Verordnung von 1763. Neu darin war, dass Denunzianten von erkrankten

oder verdächtigen Fällen eine Belohnung in Höhe von 5 Ruhr. erhielten (Gesetzessammlung 1842).

In den folgenden Jahrzehnten traten immer wieder Seuchenzüge durch Kriege und Flüchtlingsströme inkl. der Seewege auf. Im ersten Weltkrieg wurden Rotzbakterien auch als biologische Kampfmittel eingesetzt. Die Grundelemente der Bekämpfung waren weitgehend einheitlich (zit. n. Beer 1980).

Meilensteine für die Rotz-Bekämpfung stellten die konsequente Keulung erkrankter Tiere, der Erregernachweis durch Gerlach (1868) und Bollinger (1874) (zit. n. Beer 1980), die verbesserte Diagnostik durch Erregeranzüchtung und Tierversuche (Meerschweinchen), die Einführung der Mallein-Augen-Probe Ende des 19. Jh., serologischer Tests (KBR, SLA, ELISA) sowie der PCR im 20. Jh. dar (Selbitz et al. 2015).

Dem Schutz vor der Einschleppung der Krankheit dient heute die strenge Überwachung des Tierverkehrs beim Import und Transport innerhalb der EU, ausgewiesen in Gesundheitsattesten, geregelt in der Binnenmarkt-Tierseuchenschutz-Verordnung, die Richtlinie 2009/156 EG sowie die Entscheidungen 93/623/EWG und 93/197/ EWG (Selbitz et al. 2015).

Literaturverzeichnis

1. Beer, J. (Hrsg.) Infektionskrankheiten der Haustiere. G. Fischer Verlag, Jena, 2. Auflage, 1980, 511-515.
2. Gesetzessammlung aller für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin gültigen Landes-Gesetze. Verlag H. Schmidt & Cossel's, Wismar, sechster Band, 1842.
3. Marek, J., Moscy, J. Lehrbuch der klinischen Diagnostik der Haustiere. G. Fischer Verlag, Jena, 6. Auflage, 1960.
4. Paulet, J.J., Rumpelt, L. Beyträge zu einer Geschichte der Viehseuchen, nebst deren Behandlung und Cur. Walterische Hofbuchhandlung, Dresden, 1776
5. Selbitz, H.-J., Truyen, U., Valentin-Weigand, P. (Hrsg.): Tiermedizinische Mikrobiologie, Infektions- und Seuchenlehre. Enke Verlag Stuttgart, 10. Auflage, 2015.

Kontaktadressen:

Prof. Dr. habil. Manfred Fürll, Veterinärmedizinhistorische Sammlung, Rudolf-Breitscheid-Str. 38, 04463 Großpösna/Oberholz, mfuerll@rz.uni-leipzig.de

Dr. Margrit Gehrt, 06846 Dessau-Roßlau, margrit.gehrt@web.de

Christian Ehrenfried Seifert von Tennecker (1770 – 1839) - ein engagiertes Leben für die Pferde

Klaus-Dieter Graage

Dresdener Rennverein 1890 e. V.

Erinnern wir an eine außergewöhnliche Persönlichkeit, deren Leben und Wirken von leidenschaftlicher Liebe zum Pferd geprägt war und die ihr maßgeblich durch praktische Erfahrungen im Umgang mit den Tieren erworbenes fundiertes Fachwissen in einer Vielzahl sachkundiger Publikationen der Nachwelt erhalten hat. Noch heute – etwa 220 Jahre nach dem Wirken *Seifert von Tennecker* - besitzen viele seiner dargelegten Auffassungen, Erkenntnisse und belehrenden Ratschläge in den Kontext unserer Zeit gestellt uneingeschränkte Gültigkeit.

Christian Ehrenfried Seifert v. Tennecker erblickte am 10. April 1770 auf dem väterlichen Rittergut Bräunsdorf bei Freiberg (Sachs.) das Licht der Welt.



Bereits als Kind zeigte er großes Interesse am Reiten und Fahren und eignete sich erste Kenntnisse und Fertigkeiten bezüglich der Wartung und Pflege der Pferde sowie des Hufbeschlages an. In seiner Selbstbiografie schreibt *Seifert v. Tennecker* u. a.: „Auf dem Landgute unserer Familie geboren und erzogen, auf welchem unausgesetzt wegen der Bergwerksfuhren einige dreißig Pferde gehalten wurden, lernte ich gleich von meiner frühen Jugend an von unserm Verwalter, Schirrmeister und Großknecht, die alle lange gediente Cavalleristen waren, was eine gute Pferdewartung sey und wurde darin practisch geübt, mußte als Knabe schon meine zwei Pferde warten, und zum Jüngling heran-

gereift die Aufsicht über die Pferdeställe übernehmen ...“.

Bereits 1786 begann *Seifert von Tennecker* seiner Neigung folgend eine Ausbildung zum Bereiter und Roßarzt an der Tierarzneischule Dresden. Die 1774 von Oberroßarzt *Christoph Friedrich Weber* privat gegründete „Roß-Arznei-Schule“ wurde im Jahre 1780 als fiskalische Einrichtung dem Oberstallamt direkt unterstellt.

Im Verlaufe seines mehrjährigen Studiums hatte *S. v. Tennecker* auch Gelegenheit zu einigen Instruktionsreisen. In Anerkennung seines immensen Fleißes und der „Anhänglichkeit an alles, was die Pferdearzneikunst betraf“ wählten ihn seine Lehrer zum Famulus. So privilegiert wurde er Lektionsreiter im kurfürstlichen Marstall und konnte sich unter Leitung von Veterinärarzt *Hirsch* bei der Behandlung kranker Pferde der Tierarzneischule, der kurfürstlichen und prinzlichen Ställe wie auch im Marstall des Prinzen von Kurland „in praxi“ weitere Kenntnisse in der Tierarzneikunst aneignen. Als bald erwarb er auch die Gunst seines Vorgesetzten, Oberstallmeister *Graf von Swinarsky*, und hatte Aussicht auf eine baldige Anstellung als Gestütsmeister und Roßarzt an einem Gestüt.

Als aber die Liebe zu einem Fräulein B-- den jungen *v. Tennecker* so leidenschaftlich ergriff, entschloss er sich, seine bisherige Laufbahn zu Gunsten des Militärdienstes aufzugeben.

In 1791 trat er als ‚*Cadet*‘ bei dem um jene Zeit errichteten Sächsischen Husarenregiment ein und wurde bald darauf als Fahnenjunker mit der Instruktion der jüngeren Offiziere in der Reitschule, sowie mit der Beaufsichtigung der Fahnenschmiede betraut.

Ein Jahr später bereits zum Offizier befördert, machte er auch die nächsten Feldzüge des Regiments am Rhein mit, fand dabei umfassende Gelegenheit, seine Kenntnisse in der Veterinärpraxis zu verwerten und zugleich neue Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln.

In den Kriegsjahren war er als Oberroßarzt Leiter des Depots kranker Pferde des Husarenregiments und der anderen kurfürstlich-sächsischen Kavallerieregimenter.

Aus seiner so bevorzugten Position erwuchs ihm mancher Vorteil, indem er nach dem Ende der militärischen Rhein-Kampagnen vielfach als Instruktor für Pferdekennntnis, Reitkunst und Roßarzneikunde in Anspruch genommen wurde und sich auch mit der literarischen Bearbeitung seiner Erfahrungen befassen konnte.

Die Ausübung der militärischen Reiterei, Abrichtung, Stallpflege und tierärztlichen Betreuung der Pferde im Gegensatz zu der ihm als Scholar der Tierarzneischule bekannten zivilen Schulreiterei und teils luxuriösen Pferdehaltung und -betreuung in den fürstlichen Marställen betrachtete der junge Offizier v. Tennecker: *„als eine lehrreiche Zeit und die eigentliche Grundlage meiner praktischen Pferdekennntniß“*.

In dieser „Lebensperiode“ entstand auch seine erste Schrift *„Bruchstücke über die Kenntnisse von Pferden etc., herausgegeben von einem Königl. Sächs. Husaren-Offizier, 2 Bändchen, Freiberg bei Cratz.“*, aus der sein späterer Ruhm als Fachschriftsteller hervorging.

Neben seinen umfassenden militärischen Aufgaben, die ihm im Regiment oblagen, legte S. v. Tennecker mit dem ihm eigenen Pflichtbewusstsein stets großen Wert auf eigene weitere Ausbildung und Vermehrung seiner praktischen Pferdekennntnis, teils durch Privatstudien, teils durch kleine wissenschaftliche Reisen auf Gestüte, wie u. a. nach Merseburg und Wendelstein sowie in die Marställe Weimar, Sondershausen, Rudolstadt und Bernburg. Als förderlich für seine Profilierung als „gestandener *horseman*“ erwies sich seine Stationierung mit Remonten und kranken Regimentspferden in das Standquartier Kloster Roßleben b. Querfurt. Hier verfasste er auch seine Schriften *„Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht“*, *„Der Fahnenschmidt im Kriege“* und die *„Meßgeschenke für Pferdeliebhaber“*, erschienen 1798 und 1799 im Verlag Theodor Seeger, Leipzig.

Von Roßleben aus begann *Christian Ehrenfried Seifert von Tenneckers* öffentliches Leben und Wirken als Pferdearzt und Reiter, indem er u. a. einen Privat-Krankenstall unterhielt, Dorfschmiede in der Roßarzneikunst unterrichtete, „Privatscholaren“ im Reiten und Zureiten unterrichtete und von namhaften Buchhändlern zur Ausarbeitung pferdeärztlicher Schriften und Werke über die Reitkunst aufgefordert wurde. Dieser umfassende Erwerbszweig war für v. Tennecker Anlass, mit einem Gesuch um *„Abschied mit Pension“* vom Militär anzuhalten, um sich in Leipzig als Kreistierarzt und Bereiter niederzulassen.

Als ein Resümee zu seiner aktiven Armeezeit schreibt *Seifert v. Tennecker* in seiner Selbstbiografie: *„... ganz besonders aber vermehrte ich während dieser vier Jahre meine Kenntnisse in der praktischen Roßarzneikunst so, daß ich diese Zeit als meine eigentliche Ausbildung in dieser Wissenschaft betrachte.“*

Im Jahre 1798 begann für den „Neu-Leipziger“ v. Tennecker eine annähernd siebenjährige außerordentlich erfolgreiche Schaffensperiode als privater Unternehmer und Geschäftsmann.

Er gründete hier ein Privatinstitut für Roßarznei- und Reitkunst, richtete eine eigene Reitbahn, eine Schmiede und einen Hör-, Präparaten- und anatomischen Saal ein. Darüber hinaus legte er eine kleine Fabrikantstalt zur Produktion von ungarischen und deutschen Sätteln, Zäumen, Geschirren, Stallrequisiten sowie Reit- und Fahrequisiten an, betrieb einen lohnenden „Roß- und Vieh-Medicamentenhandel“ sowie einen anfangs gut florierenden Pferdehandel, den er aber wegen defizitärer Geschäfte insbesondere durch Lieferungen nach der Schweiz, Frankreich und Italien alsbald wieder aufgeben mußte.

Viel Reputation brachte v. Tennecker die Verbesserung des alten deutschen Nationalsattels bezüglich einer guten Lage, eines bequemen Sitzes und des Anlitzes ein. Diese Sättel wurden als ‚Tenneckerische Sättel‘ bekannt und wurden von Leipzig aus auch in Ungarn, Italien, Tirol, Frankreich, der Schweiz und einige sogar in England, Spanien und in Amerika verkauft.



Als Kreistierarzt - und damals einziger Tierarzt - in Leipzig hatte er den etwa 70 Pferde umfassenden Poststall, alle benachbarten Ritter- und Bauerngüter, die nächstgelegenen Kavallerie-Regimenter und einen eigens geschaffenen Pensionsstall mit stets mehr als 20 Pferden sowie einen besonderen Krankenstall veterinärmedizinisch zu betreuen. Zugleich war er verpflichtet Tierarzt bei den jährlichen großen Leipziger Pferdemeßen. Und in seinem Privatinstitut bildete Seifert von Tennecker zahlreiche Scholaren zu geschickten Bereibern, Stallmeistern und Veterinären aus. Für seine außerordentlich vielen Geschäfte – wir würden heute von *multitasking* sprechen – hatte er etliche Stallleute, zwei Bereiber, einen Schmied und später einen Tierarzt in Anstellung. Nebst all seinen Verpflichtungen widmete sich v. Tennecker sehr fleißig und mit Erfolg auch seinen fachliterarischen Arbeiten.

Und sein von Jugend an stetes Streben nach Vollkommenheit in den Pferdewissenschaften bekundete er in seiner Leipziger Zeit auch mit Informationsbesuchen der Veterinärschulen in Hannover, Berlin und Wien sowie zahlreichen „längeren“ Geschäfts- und Instruktionsreisen in bedeutende Gestüte von Mecklenburg, Holstein und Preußen.

In Anerkennung seiner zuvor im Militärdienst und anschließend auch im zivilen Bereich als Roßarzt, Bereiber, Geschäftsmann etc. erfolgreichen Arbeit wurde Seifert v. Tennecker im Jahre 1805 als **kurfürstlich-sächsischer Train-Direktor und Ober-Pferdearzt** angestellt, welches Amt er mehr als zwei Jahrzehnte bekleiden durfte.. Hier oblag ihm die Mobilisierung des Artillerie- und Armeefuhrwesens sowie die Remontierung der Sächs. Kavallerie, wie auch die Unterweisung der Offiziere und Unteroffiziere im gesamten Trainwesen. S. v. Tennecker dazu: „*Beschirrung, Bespannung, Ausbildung und Bekleidung der Mannschaften, Dressur und Wartung der Pferde, Wagenbau, Reiten, Fahren, Disciplin, Alles – ich kann dies mit Recht sagen – wurde gleichsam unter meinem Commando neu geschaffen und so der Grund zu dem jetzt bestehenden Train gelegt, der im In- und Auslande rühmlichst bekannt ist.*“ Im Verlaufe der Feldzüge unter Teilnahme der sächsischen Truppen, u. a. in der Schlacht bei Jena gegen die Franzosen wie auch in den Kampagnen gegen Preußen (1807) und Österreich (1809) sowie bei der Mobilmachung gegen Rußland (1812), hatte S. v. Tennecker als Oberroßarzt stets mehrere tausend Pferde in Obhut. Für seine bewährten Dienstleistungen insbesondere bezüglich der Reaktivierung vormals kranker und verletzter Pferde wurde er schon während des Krieges zum Rittmeister und Major der Kavallerie befördert.

Als im Jahre 1816 eine Reorganisations-Kommission an der Dresdner Tierarzneischule auf „*unbefriedigende Resultate bei der Ausbildung von Roßärzten und Fahnschmieden für die Cavallerie*“ verwies, empfahl der kommandierende General v. *Lecoq* zur Beseitigung der Übelstände „*den Commandanten des Train-Bataillons Major v. Tennecker zum Direktor der Anstalt, besonders in militärischer Hinsicht*“.

Und im Dezember 1816 begann nach Rescript des Oberstallmeisters *Graf Vitzthum* für *Seifert v. Tennecker* eine bis 1823 währende Tätigkeit als Lehrer an der Tierarzneischule, zunächst „*für die alleinige Unterrichtung der Fahnschmiede ... bis auf andere Anordnung.*“

Nach Angliederung der Tierarzneischule an die chirurgisch-medizinische Akademie im Februar 1817 hoffte *v. Tennecker* auf eine Professur und die Übernahme des Lehrfaches der praktischen Tierheilkunde. Die Reorganisations-Kommission aber forderte zwecks Besserung der Ausbildung der Scholaren „*wahrhaft wissenschaftlich gebildete Männer als Lehrer*“ anzustellen: „*So konnten wir den Major von Tennecker nicht als wirklichen Lehrer (Professor) bei der verbesserten Anstalt empfehlen, denn der Lauf seines Lebens führte ihn nicht so, dass er sich recht wissenschaftlich bilden konnte ...*“. Auch wurde Tenneckers Wunsch, Direktor der Tierarzneischule zu werden, abschlägig beschieden mit der Begründung: „*... weil er selbst gesteht, dass er nur in einem beschränkten Theile der Thierheilkunde Unterricht würde erteilen können.*“ Der Direktor der chirurgisch-medizinischen Akademie und der Tierarzneischule, *Hofrath Dr. Seiler* aber verabredete mit *Seifert v. Tennecker*, dass er künftig „*die Scholaren mit dem Aeusseren des Pferdes, dem Hufe, den Beschlägen und den Hufkrankheiten bekannt mache.*“

Im Zusammenhang mit der aufgrund von etlichen Fehlleistungen bei der Behandlung kranker Pferde erfolgten Entlassung des Professors *D. Brosche* erbot sich *Seifert von Tennecker* erneut, die Funktionen und Geschäfte des Lehrers für praktische Tierheilkunde zu übernehmen und ersuchte im August 1820 überdies den Kabinettsminister *von Einsiedel*, ihm die praktischen Geschäfte als Obertierarzt im Lande zu übertragen. Aber die Reorganisations-Kommission blieb bei ihrer kritischen Einschätzung gegenüber *Tennecker* aus dem Jahre 1817 und ergänzte ihre erneut ablehnende Haltung mit der Begründung: „*Auch würden sich diese beiden Stellen mit dem Posten eines Majors des Trainbataillons bleibend nicht vereinigen lassen, denn bricht ein Krieg aus, so müsste er mit ins Feld, Schule und Kreis würden verlassen sein.*“

In einer Beurteilung seiner Lehrtätigkeit indes hieß es: „*Der Unterricht über das Exterieur und die Gestützkunde wurde von ihm am besten ertheilt und die Aufsicht über die Fahnschmiede war auch von Nutzen*“

Im Streit um eine Gratifikation für seine Lehrtätigkeit jedoch hatte auf Vorschlag der Reorganisations-Kommission die Tätigkeit *von Tenneckers* mit Abschluss des laufenden „*Lehrcur-sus*“ am 15. Juli 1823 an der Dresdner Tierarzneischule ihr Ende erreicht. In seinem Abschiedsbrief an Direktor *Seiler* schreibt *Seifert von Tennecker* im Oktober 1823: „*Ich scheidet übrigens mit der Ueberzeugung von der Schule, nach all meinen Kräften nützlich gewesen zu sein und bitte Ew. Hochwohlgeboren, mich mehr nach meinem Sinn, meiner Liebe für die Wissenschaft und meinen Erfahrungen in der Pferdekenntnis und der Pferdearzneikunst, als nach meinem Mangel an Gelehrsamkeit zu beurtheilen.*“

Ja, *Christian Ehrenfried Seifert von Tennecker* war Empiriker, wozu er sich auch selbst bekannte. Er sah zuvorderst die Erfahrung als Grundlage seines umfassenden Wissens, seiner

Kenntnisse, seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten im praktischen Umgang mit dem Pferd und als Tierarzt an. Der kritischen Haltung einiger Zeitgenossen - wahrscheinlich ob seiner Erfolge als Fachschriftsteller auch von Neid und Missgunst geprägt – stehen etliche Anerkennungen maßgeblicher Vereine und Institutionen und nicht zuletzt die mehreren Auflagen einiger seiner Werke von damals führenden Verlagen gegenüber.

In besonderer Würdigung seiner bei der Behandlung einer im königlichen Marstall ausgebrochenen Pferdesuche erzielten Erfolge wurde er im Jahre 1819 mit dem **Ritterkreuz des Königl. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens** geehrt und später wegen seiner beachtenswerten schriftstellerischen Leistungen zum **Ehrenmitglied der "Königlich-Sächsischen Ökonomischen Gesellschaft", des "Vereins für Wissenschaft und Kunst in Bayern" und der "Naturforschenden Gesellschaft in der Schweiz"** ernannt.

Aus der Vielzahl seiner Publikationen seien hier aufgelistet:

"Der Taschenschmied oder Taschenroßarzt", "Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht", "Handbuch über Erkenntniß und Cur der gewöhnlichen Pferdekrankheiten", "Handbuch der niederen und höheren Reitkunst", "Handbuch der praktischen Heilmittellehre für angehende Roßärzte", "Zeitung für die Pferdezucht, Pferdekenntniß und den Pferdehandel, sowie für Roßarznei- und Reitkunst", "Die Hausthiere, ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung und Heilung etc.", „Lehrbuch der äußeren, allgemeinen Pferdekenntniß“, „Denkwürdigkeiten meiner Zeit in Beziehung auf Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, Pferdearznei und Reitkunst“, „Lehrbuch der Stallordnung“, „Wissenschaften für Pferdeliebhaber“ und „Meßgeschenk für Liebhaber der Pferde“.

Seifert von Tennecker publizistische Arbeiten, die überzeugend dessen vielseitige praktischen Erfahrungen und bewundernswerte Parteinahme für das Pferd widerspiegeln, waren außerordentlich gefragt und quasi Basiswissen für die im 19. Jahrhundert aufblühenden Wissenschaften zu Pferdezucht, Pferdehaltung und Veterinärmedizin.

Aus dem „Lehrbuch der Stallordnung“

Seit frühester Jugend bis zu seinem Tod im Jahre 1839 – ob als Scholar und späterer Lehrer an der Dresdner Tierarzneischule, als Kavallerieoffizier, Bereiter, Pferdehändler, Oberpferdearzt, Stallmeister, Train-Direktor und Fachschriftsteller – widmete der Sachse sein Leben mit Leidenschaft, Herz und Verstand den Pferden.



Die umfassenden, vorrangig im lebenslangen praktischen Umgang mit den Tieren erworbenen Erfahrungen und Erkenntnisse hielt *S. v. Tennecker* als „Anleitung zum Handeln“ für seine Zeitgenossen und die Nachwelt in mehr als 60 Lehr- und Taschenbüchern, Broschüren, Fachzeitschriften etc. fest. Ein lehrreicher Fundus, der noch heute Laien wie auch Fachexperten fasziniert!

Zum Wert seiner Publikationen schreibt *S. v. Tennecker* in „Denkwürdigkeiten meiner Zeit ...“ (München 1828): „*Durch meine zahlreichen Schriften und durch meine mündlichen Vorträge habe ich seit 40 Jahren auf mein Zeitalter in Beziehung auf das Pferd eingewirkt und diese von allen Seiten beleuchtet und über alles dasjenige gesprochen, was in einer nähern oder entferntern Verbindung mit ihm*

steht; und da ich mich von Jugend auf mehr im Stall, zu Pferde, auf den Thier-Arzneischulen, den Reitbahnen und Gestüten als in gesellschaftlichen Zirkeln aufhielt, seit beinahe 50 Jahren praktischer Pferdearzt bin, als solcher so viele Campagnen mitmachte, zu Zeiten einen großen Pferdehandel betrieb, stets eine große Anzahl von Pferden unter meinem Commando hatte und viele tausend Pferde durch meine Hände gingen, so glaube ich mir einen Schatz von Erfahrungen über dasselbe verschafft zu haben, wie man sie nur selten einzusammeln Gelegenheit hat ... Wer daher meine Vielschreiberei tadelt, hat die Anzahl meiner Erfahrungen nicht ermessen und beurtheilt sie nur nach den seinigen, die vielleicht einige Bogen aufnehmen würden ... Auch war es mir bei allen praktischen Geschäften ein wahres Bedürfniß geworden zu schreiben, und außer meinen Schülern, die meinen mündlichen Unterricht genossen, auch Anderen meine Erfahrungen mitzutheilen und so lange ich auch noch leben möchte, nie wird mir es an Stoff fehlen, über das Pferd, seine Kenntniß, Zucht, Handel, Heilung und Abrichtung zu schreiben ...“.

Versetzen wir uns ein wenig in die „längst vergangene“ Zeit des **Christian Ehrenfried Seifert von Tennecker**, indem wir aus seinem im Jahre 1824 in Leipzig erschienenen **Lehrbuch der Stallordnung** zitieren, dessen Herausgabe er wie folgt begründete: „Diese Schrift füllt eine fühlbare Lücke in den Wissenschaften der Pferdekunde aus, ist aus vieler Erfahrung gehoben und der Anhang über die Auswahl und den Umgang mit den Stallleuten bringt einen Gegenstand zur Sprache, der bis jetzt ganz übersehen worden ist.“

Das etwa 580 (!) Seiten umfassende Werk enthält detaillierte Kapitel zur „... Wartung, Pflege und Fütterung der Pferde, Behandlung derselben im Stalle und auf Reisen und Märschen, empirische Regeln des Beschlags, die Conservirung der Reitequipage, den Umgang und das Verhalten der Stall-Leute und das Savoir vivre, oder das Benehmen des Reiters überhaupt und in allen Verhältnissen zu dem Pferde ...“, streng gegliedert in nummerierte Abschnitte

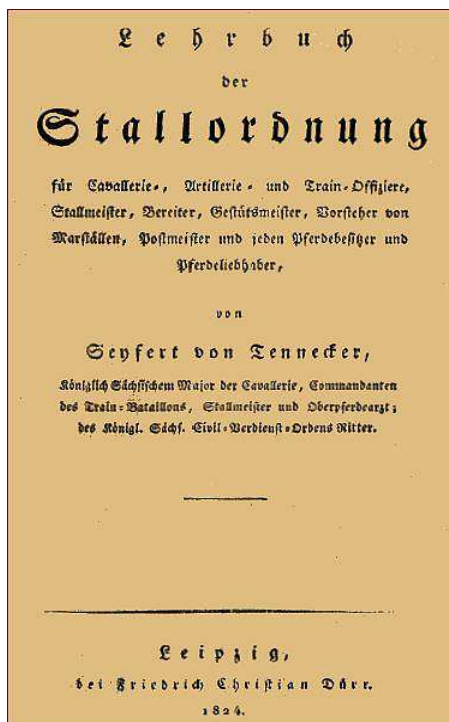
(§1 – §123) und verleiht dem Lehrbuch damit den Charakter eines Regelwerkes, resp. Leitfadens!

Auszugsweise seien einige Kapitel namentlich benannt: ‚Vom Stalle‘ (§1 – §10), ‚Von dem Futter und der Fütterung‘ (§13 – §32), ‚Von dem Putzen und Reinigen der Pferde‘ (§44 – §56), ‚Von der Streue, dem Streuemachen, ihrer Aufbewahrung, Trocknung und der nächtlichen Ruhe der Pferde überhaupt‘ (§74 – §77), ‚Von dem Verhalten kranker Pferde‘ (§94 – §103), ‚Ueber die Auswahl und den Umgang mit Stallleuten‘ (§117 – §119).

Allein die drei Paragraphen des letztgenannten Kapitels umfassen 85 Seiten der Stallordnung!

Seine fachliche Kompetenz, ein solches komplexes Regelwerk zu verfassen, untersetzt v. Tennecker mit den Worten: „Meine vieljährigen Dienstverhältnisse als Be-reiter, Pferdearzt, Stallmeister, Cavallerie-Offizier und Train-Direktor haben mir mehr als zu viel Gelegenheit gegeben, die Klasse der Menschen, die wir als Pferde-

wärter, Reitknechte, Kutscher, Fuhrleute, Postillons, Koppelknechte, Cavalleristen ec. gebrauchen und anstellen, genau kennen zu lernen; ... hier erlaubt mir der abgemessene Raum



dieser Schrift nur das Wichtigste davon aufzuführen und gleichsam ihr Charaktergemälde nur in Miniatur aufzustellen, und auf einige vorzügliche Regeln, die man in ihrem Umgange zu beobachten hat, hinzuweisen. “

Zitieren wir folgend den Verfasser mit aus Platzgründen nur einigen markanten „Leitsätzen“ bezüglich der Auswahl und den Umgang mit Stallleuten:

*„Was die **Auswahl der Stallleute** betrifft, so hat man dabei vorzüglich auf Folgendes zu sehen, als*

❖ *daß diese Menschen aus einer Klasse des Volks sind, die von Jugend auf bei und mit Pferden erzogen und von ihrem frühesten Alter mit ihnen beschäftigt waren ...*

❖ *Wenn daher ein Mensch im späten Alter, der bis dahin gar keinen Umgang mit Pferden hatte, zu einem guten Pferdewärter gebildet werden soll, so geht dies nur sehr langsam und mißglückt in den meisten Fällen ganz, denn er ist nicht an diese anstrengende Arbeit gewöhnt und hat keine Liebe zu den Pferden...; das Geschäft ist ihm fremd, und ehe es ihm zur Gewohnheit und er gleichsam wider Willen und aus bloßem mechanischen Lebensakt ein guter Pferdewärter wird, ist seine Lebenszeit schon über die Hälfte verflossen und ehe er aus Liebe und Gewohnheit ein guter Pferdewärter wird, hört er, aus Alter und Mangel an Kräften hierzu, es schon wieder auf zu seyn.*

❖ *Man muß bei der Auswahl eines guten Pferdewärters, Kutschers und Reitknechts nicht allzusehr auf ein gewandtes, kluges und attrettes Benehmen, Beredtsamkeit, Bildung im Allgemeinen und ... auf ein pfißiges und gescheides Wesen sehen; denn alles dieses sind gerade nicht die vorzüglichsten Eigenschaften eines guten Pferdewärters, der nur vorzüglich Redlichkeit, Treue, Gemüthlichkeit, Liebe zu seinen Pferden, Fleiß und Arbeitsamkeit besitzen muß, ...*

❖ *Am allermeisten hat man bei der Annahme eines Stallbedienten u. vorzüglich eines Kutschers, mit auf die Abneigung vor dem Trunk und die Nüchternheit zu sehen, ... Einen Trunkenbold als Kutscher anzustellen, heißt sich der Gefahr, seine Gesundheit und sein Leben zu verlieren, selbst aussetzen ...*

❖ *Noch muß ich derjenigen Subjecte bei der Auswahl und Annahme der Stallleute erwähnen, die sich bei ihrer Produzirung rühmen, nicht allein ein guter Pferdewärter, Kutscher und Reitknecht, sondern sogar auch ein Bereiter und Roßarzt zu seyn ... gerade diese ruhmredigen Menschen sind nicht einmal gute Pferdewärter, vielweniger Bereiter und Roßärzte, und dies schon aus dem Grunde, weil sie ihr Eigendünkel anmaßend, vorlaut, arbeitsscheu und eingebildet macht ...*

❖ *In körperlicher Hinsicht hat man bei der Auswahl und Annahme eines Stallbedienten auf einen gesunden, festen und starken Körperbau ... zu sehen; In Hinsicht der Größe eignet sich ein sogenannter Mittelschlag von Leuten am besten zu Stallleuten, da diese in der Regel die gesündesten und stärksten sind...; allzulange, große und schwere Stallbediente belästigen die Pferde und das Fuhrwesen, sind nicht selten ungelenksam, steif und unbeholfen, und ermüden weit eher ...*

❖ *Auf die schriftlichen Attestate eines dienstsuchenden Stallbedienten kann man bei der Auswahl und der Annahme wenig oder gar keine Rücksicht nehmen, denn öfters hat dies die Herrschaft mehr aus Gutmüthigkeit als aus wirklicher Ueberzeugung von der Brauchbarkeit dieses Menschen ausgestellt, den sie doch nicht unglücklich machen, doch auf eine gute Art aus ihrem Dienste los seyn will. “*

„Was den **Umgang mit Stallleuten** und ihre Behandlung anbetrifft, so ertheile ich hierüber aus vieljähriger und vielzähliger Erfahrung vorzüglich folgende Rathschläge, als:

❖ **Man sey selbst ein guter, sittlicher, moralischer und religiöser, arbeitsamer, in der Erfüllung seines Berufes treuer, unverdroßner und in seinen Geschäften geschickter und kenntnißreicher Mann, und gehe gleichsam in allem diesem seinen Untergebenen und Dienenden mit einem guten Beispiel vor, und man wirkt dadurch bei gemüthlichen und von Natur guten Menschen am besten auf ihre Veredlung und Verbesserung ein, mehr, als durch stete Zurechtweisungen, Tadel und Strafen...**

❖ Unter einer liebevollen und guten Behandlung der Stallleute wird jedoch nicht verstanden, daß man sich mit ihnen gemein machen, in ihre Späschen eingehen, mit ihnen läppschen oder gar ihren Gesellschafter abgeben soll, was nur zu einem Mangel an Achtung, zum Widerspruch und einer Gemeinschaft mit ihnen führen würde, die dem Gehorsam, den sie uns schuldig sind, und dem Dienst, den wir von ihnen zu fordern haben, sehr nachtheilig seyn müßte, ...

❖ Nie muß es die Herrschaft einführen, daß die Stallleute Verletzungen an Stallgeräthschaften, oder am Wagen und Geschirr, die durch ihre Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit entstanden, auf ihre Kosten wieder repariren lassen; denn außerdem, daß dies nur eine geringe Ersparniß ist, schmerzt und erbittert es auch noch die Stallleute und giebt ihnen Anlaß, auf irgend eine Bevortheilung, einen Betrug ihrer Herrschaft zu raffiniren, um ihren Schaden wieder zu ersetzen, oder macht sie wenigstens mürrisch, verdrossen und nachlässig in der Pferdewartung ...

❖ Überhaupt muß man kleine Fehler und Vergehungen nicht allzustrenge ahnden und nur immer bedenken, daß die armen Dienenden ja auch so gute Menschen sind, wie wir selbst, die auch fehlen können, wie wir selbst nicht frei von Schwachheiten und Fehlern sind ...

❖ Ein Fehler, der vielen und übrigens guten Pferdewärtern eigen ist, ist Mangel an gehöriger Ordnung und Reinlichkeit im Stalle, Propreté (Sauberkeit) in dem Weißzeug und dem Anzug überhaupt, und eine Vernachlässigung der Tragung und Haltung ihres Körpers ... und eines gewandten Benehmens überhaupt, auf welche Erfordernisse man daher oft und viel durch Vorstellungen und Zurechtweisungen hinzuwirken hat ...

❖ Nicht die Menge, sondern die Güte, der Fleiß, die Brauchbarkeit der Stallleute hält einen Stall in Ordnung; man suche daher den guten Zustand seiner Pferde, Wagen und Geschirre und die gute Ausführung des verlangten Dienstes nicht sowohl in einer Menge, als vielmehr nur in guten, arbeitsamen, zuverlässigen und geschickten Stallbedienten, besolde diese gut, aber lasse es ihnen nicht an Arbeit fehlen ...

❖ Man sey immer wahr und redlich gegen seine Stallleute, halte ihnen das, was man ihnen versprochen hat, verstoße sie nicht wenn sie krank und alt sind, Sorge auch hier möglichst auf das Beste für sie und benehme sich bei ihrem Abgange aus dem Dienst nicht kleinlich, unbillig und ungerecht ...

❖ Endlich bemerke ich noch, daß man die Stallleute unter allen Dienenden am besten besolden und bekleiden sollte, denn sie haben nicht allein die meiste und schwerste Arbeit, die größten Fatiguen (Ermüdungen) und Strapazen, vorzüglich auf Reisen und bei anderem täglichen Dienst, sondern sind auch Verwalter und Verpfleger eines bedeutenden Capitals, und die Art ihrer Dienstleistung hat auf den Wohlstand, ja die Gesundheit und das Leben der Herrschaft den größten Einfluß ... “

Ergänzt ist das Lehrbuch mit einem achtseitigen Kompendium „*Instruction für sämtliche Stall-Leute Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Anton, Herzogs zu Sachsen*“ aus dem Jahre 1821. Und in aller Bescheidenheit richtet v. Tennecker an die Leser seiner **Stallordnung** die Bitte:

Möchte man übrigens diese Schrift nachsichtig beurtheilen, und nicht dabei vergessen, daß ich nun alt, und deshalb wohl reicher an Erfahrung, aber ärmer an fließender Beredtsamkeit und einem unterhaltenden Vortrag geworden bin, den man mir vor einigen 30 Jahren mit Kenntnissen von der Sache selbst zugestand, von welchen aber nun nur durch Erfahrungen und Jahre die letztern als geläuterter Extract, nicht die sie umgebende Hülle, geblieben ist.
Dresden, im Monat May 1823.
Der Verfasser.

In dem uns zugänglichen fachliterarischen Nachlass, insonderheit aber in seinem Werk **Die Stallordnung** haben wir den „Pferdemann vom Scheitel bis zur Sohle“ *Christian Ehrenfried Seifert von Tennecker* auch als eine religiös geprägte integrale Persönlichkeit hoher Moral und Sittlichkeit „kennengelernt“!

Bräunsdorf b. Freiberg (Sachsen) - Geburtsort von *Christian Ehrenfried Seifert von Tennecker*



Rittergut Bräunsdorf
(Aus: Album der Schlösser und Rittergüter im Königreich Sachsen)



Rittergut Bräunsdorf (Herrenhaus) -
Verfall und Abriss im Jahre 2005

Foto/Repros : KDG-Archiv

Kontaktadresse: Klaus-Dieter Graage, Dippoldiswalde, E-Mail: kdg-chronist@freenet.de

Professor Dr. Dr. h.c. mult. Wilhelm Ellenberger zum 90. Todestag

Manfred Füll

Veterinärmedizinhistorische Sammlung, Rudolf-Breitscheid-Straße 38,

04463 Großpösna / Oberholz

Studenten der Leipziger Veterinärmedizin begegnen Wilhelm Ellenberger mit dem ersten Studientag im Korridor der Veterinäranatomie. Im Sitzungszimmer der Fakultät kann man ihn auf historischer Steele sehen. Wer aber mehr über Ellenberger erfahren möchte, erhält über „google“ zwar Kurzinformationen, aber keine hinreichenden Antworten über die Lebensleistung Ellenbergers. Diese wird im Nachruf der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig anlässlich des Ablebens Ellenbergers am 5. 5. 1929 durch den damaligen Dekan H. Richter abgerundet beschrieben und im Folgenden auszugsweise wiedergegeben (kursiv = wörtliche Zitate).



Titelseite des Nachrufs für W. Ellenberger in der Zeitschrift „Therapeutische Monatshefte für Veterinärmedizin“

„Am 5. Mai 1929. verschied nach längerem Leiden der Nestor der deutschen Professoren der Veterinärmedizin Wilhelm Ellenberger in Dresden. Mit ihm ist ein Mann dahin gegangen, dessen Namen bei der Tierärzteschaft der ganzen Welt rühmlichst bekannt ist und unvergessen bleiben wird.“

W. Ellenberger wurde am 28. März 1848 in Beiseförth bei Kassel geboren. Er studierte Tiermedizin in Berlin und Wien, nahm am Krieg gegen Frankreich 1870/71 teil, arbeitete danach als Tierarzt im Bezirk Battenberg und als Kreistierarzt des Kreises Biedenkopf. Am 1. Oktober **1879** wurde Ellenberger als Professor für Physiologie und Histologie an die Tierarzneischule in Dresden berufen; er hatte außerdem Materia medica (Arzneimittellehre und Pharmakologie), allgemeine Therapie und Zoologie zu vertreten.

W. Ellenberger als Hochschullehrer

*„Seine **glänzende Lehrbefähigung**, seine fesselnde Vortragsweise, seine vornehme, stattliche Persönlichkeit und seine vorzüglichen Charaktereigenschaften erwarben ihm schnell eine hohe Wertschätzung seitens seiner Kollegen und der Studentenschaft. Wie er in seinen Vorlesungen die Aufmerksamkeit der Studenten zu fesseln wusste, so verstand er auch bei festlichen und akademischen Gelegenheiten in zündender Rede die Zuhörer zu begeistern und Beifallstürme zu entfachen.... Er verstand es, die Aura academica anzufachen und die allmählich entstehenden studentischen Korporationen in ihren verschiedenen Formen fanden in ihm einen Fürsprecher und Förderer.*

Neben seiner hohen wissenschaftlichen und erzieherischen Begabung war Ellenberger ein liebenswürdiger, herzenguter Mensch. Er freute sich aufrichtig, wenn er anderen eine Freude bereiten konnte und sein feines Taktgefühl und seine vornehme Gesinnung waren vorbildlich. Niemals kam ein Wort des Zornes oder Hasses über seine Lippen, wenn er Enttäuschungen erlebte oder unhöfliche Gegner ihn kränkten. Immer war er dann zur Versöhnung und Verzeihung bereit, und stets prüfte er zufolge seines ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühles, ob er selbst nicht etwa einen Teil der Schuld trage.“

*„Ellenberger gehörte zu den akademischen Lehrern, welche **ihre Schüler** nicht nur unterrichten, sondern sie auch zu **selbständiger wissenschaftlicher Arbeit** anzuspornen wissen. So erklärt es sich auch, dass in seinem Institute stets die Arbeitsplätze für Fortgeschrittenere besetzt waren, und dass unter seiner Leitung eine außerordentlich große Zahl von Dissertationen und von sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten entstanden ist. Ellenberger war immer ein hilfreicher Berater und selbst väterlicher Freund.“*



Professor Dr. Dr. h.c. mult. Wilhelm Ellenberger



Büste von W. Ellenberger im Sitzungszimmer der Tierärztlichen Hochschule Dresden (VMH Sammlung, Foto TiHo Dresden)

W. Ellenberger als Forscher

*„Als **wissenschaftlicher Forscher** hat Ellenberger eine nach Maß und Erfolg fast beispiellose Tätigkeit entfaltet.... Mit nimmer rastendem Eifer und einer bis zum Ende seiner beruflichen Tätigkeit gleichbleibendem Begeisterung für die Wissenschaft hat er Problem auf Problem in Angriff genommen, und es ist kaum ein Zweig der morphologischen und physiologischen Wissensgebiete, die nicht durch Ellenberger befruchtet und gefördert worden wären. ... Schon in Berlin hat er anatomische Untersuchungen über den Uterus verschiedener Tiere, den Blinddarm des Pferdes und über den 3. Magen der Wiederkäuer angestellt. Neue Anregungen ... erhielt er, als er in Dresden 1886 neben der Professur für Physiologie und Histologie noch die Professur für Anatomie der Haustiere übernahm.“*

*„Besondere Neigung aber hatte Ellenberger von Beginn seiner **wissenschaftlichen Tätigkeit** an für physiologische und... histologische Fragen gefasst. Hierbei war weiter für ihn der Gedanke besonders verlockend, alle Untersuchungen auf vergleichender Basis aufzubauen, also stets mehrere Tierarten, unter Berücksichtigung der Verhältnisse beim Menschen und auch den Erfordernissen der Zoologie entsprechend, zu verwenden.“ ... Nach seiner Berufung nach Dresden hat dann Ellenberger eine ganze „umfassende vergleichende Bearbeitung der Verdauungsvorgänge und der Histologie des Verdauungstraktes der Haustiere in die Wege geleitet. Die damals noch ganz unbekanntenen Funktionen des Verdauungsschlauches der genannten*

Tiergruppen sind durch seine Untersuchungen grundlegend geklärt und so weitgehend erforscht worden.



Wirkungsstätten von W. Ellenberger: Physiologisches und Anatomisches Institut der Tierärztlichen Hochschule Dresden (VMH Sammlung, Foto TiHo Dresden)



Physiologisches Institut der Tierärztlichen Hochschule Dresden – Direktorzimmer und Histologisches Labor (VMH Sammlung, Foto TiHo Dresden)

„Die erste Serie umfangreicher Untersuchungen ist von ihm mit V. Hofreiter ... in zahlreichen Abhandlungen über die Verdauung des Pferdes, des Schweines, der Wiederkäuer und über Spezialfragen, wie über die Zellulosefrage, veröffentlicht worden. Dabei konnte die früher geleugnete Stärkeverdauung im Magen aller dieser Tiere endgültig erhärtet werden; ... die Grundlage für die Erkenntnis, dass die Zellulose-Verdauung der Pflanzenfresser auf bakterieller Grundlage beruht, wurde belegt; histologisch wurden nicht nur der gesamte Verdauungstraktus und seine Anhangsdrüsen grundsätzlich erforscht, sondern dabei auch eine neue Drüsenregion – die Cardiadrüsenregion – der Magenschleimhaut entdeckt.

..... Das Bestreben Ellenbergers, auf allen von ihm übernommenen Lehrgebieten wissenschaftlich und forschend tätig zu sein, führte ihn bei seinen Arbeiten auch in viele Grenzgebiete“...“, wie die Wirkung von Kupfer- und Bleipräparaten, subkutaner Abführmittel u. a. Pharmaka, Wirkung der Arzneimittel auf die Leberzellen und die Wirkung von Hautreizen.

„Als der Weltkrieg hereinbrach, bearbeitete Ellenberger zahlreiche wichtige Arbeiten über den Nährwert von allen möglichen Ersatzfuttermitteln; insbesondere aber von aufgeschlossenen Stroh und Holz sind von ihm gemeinsam mit Waentig ausgeführt und veröffentlicht worden.“

W. Ellenberger als Autor

„Insbesondere regte die umfassende Bearbeitungsweise Ellenbergers aber dazu an, die bis dahin für die Tierhistologie und Physiologie fehlenden großen Handbücher ... zu verfassen. Und dabei war ihm wichtig, ... dass die übernommenen Gebiete von den einzelnen Bearbeitern auch tatsächlich auf Grund eigener experimenteller Untersuchungen weiter zu erforschen und darzustellen seien.“

Aus den endlosen Untersuchungen resultierte Monografien und Bücher:

- Monographien: Über die Furchen und Windungen der Gehirnoberfläche des Hundes; Die Furchen der Großhirnoberfläche des Pferdes, der Wiederkäuer und des Schweines; Beitrag zu dem Kapitel: Zahnretention und Zahnrudimente
- 1891 systematische und topographische Anatomie des Hunds (erste topografische Anatomie eines Tieres weltweit)
- 1893-97 Topographischen Anatomie des Pferdes in 3 Bänden (mit Baum)
- 1906 – 11 Handbuch der Histologie/ Handbuch der mikroskopischen Anatomie in 3 Bänden
- 1914 „Lehrbuch der Topographischen Anatomie des Pferdes“ (2. Auflage)
- Plastische Tieranatomie für Künstler in 6 Bänden (mit Baum und Dittrich)
- Anatomie des Pferdes der Künstler (mit Baum und Dittrich; 4. Auflage)
- Handbuch der Physiologie/ später Lehrbuch der Physiologie der Haussäugetiere (mit Scheunert)
- Lehrbuch der Histologie (mit verschiedenen Mitherausgebern, zuletzt mit Trautmann)
- Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haustiere (mit Baum; 9. bis 16. Auflage)

„Dieses Werk (Handbuch der vergleichenden Anatomie) hat die größte Anerkennung in In- und Ausland gefunden ... und wurde in allen Kulturländern der Welt lebhaft begehrt.“

W. Ellenberger und die Tierärztliche Hochschule Dresden

*„Einer besonderen Würdigung bedarf das **Verhältnis Ellenbergers zur Dresdener Tierärztlichen Hochschule**. Diese unterstand (seit 1856) der Kommission für das Veterinärwesen, die*

sich aus einem Ministerialrat und zwei, später drei tierärztlichen Professoren zusammensetzte“. ... 1882 wurde er deren Mitglied. „Aber schon 1896 sehen wir ihn das Amt des Vorsitzenden der Direktion bekleiden, die ein Jahr vorher anstelle der Kommission ins Leben getreten war.

Von da an hat Ellenberger die Führung in der Hand behalten und die Geschicke der Hochschule mit weit vorausschauendem Blick, zähem Willen, seltener Menschenkenntnis und ganz überlegenem diplomatischen Geschick maßgebend bestimmt. Nachdem aus dem glänzenden Dreigestirn Siedamgrotzky – Johne – Ellenberger, das über 20 Jahre den wissenschaftlichen Ruf der Dresdener Hochschule in der Welt verkündete, Siedamgrotzky durch den Tod 1902 ausgeschieden war, stellte Ellenberger schon im Winter 1902/03 beim Ministerium den Antrag auf Erlass einer neuzeitlichen Hochschulsatzung... Bereits ab 1. Mai 1903 wurde die **Rektoratsverfassung** eingeführt. An Stelle der Direktion lag von nun an die Leitung der Hochschule beim Rektor und Senat; Rektor wurde Ellenberger.

In demselben Jahr 1903 trug noch eine andere hochbedeutsame Anregung Ellenbergers ... Frucht, insofern als eine **Habilitationsordnung** in Kraft trat. ...“ Und 1907 wurde das **Promotionsrecht** errungen.

„Es war der Anfang der Verwirklichung von Ellenbergers Lebensziel der **Eingliederung der Dresdner Hochschule** in die **Universität Leipzig**. Diesen großen und kühnen Gedanken hat er mit Unermüdlichkeit und bewundernswertem Geschick weiter verfolgt; er fand hierbei von Anfang an volles Verständnis beim Kollegium.“ Nur so kann es erklärt und verstanden werden, dass das satzungsmäßig zugestandene Wahlrektorat „tatsächlich ein Dauerrektorat war und blieb, das seinen Abschluss erst mit der mit der Übersiedlung der Dresdener Hochschule nach Leipzig und ihrer Eingliederung als selbstständige Veterinärmedizinische Fakultät in der Landesuniversität fand.

In Leipzig hatte Ellenberger als junger Tierarzt im Institut des großen Physiologen **Carl Ludwig** gearbeitet, von dem er gern und noch in hohem Alter mit Dank und Begeisterung sprach. Dort mochten die Wurzeln für seine hohe und ideale Erkenntnis von der Einheit der Human- und Veterinärmedizin liegen, die er sein Leben lang mit Sachkenntnis, Überzeugung und Wärme vertrat. Dorthin nach Leipzig sah er nun im Herbst 1923 seine Kollegen ... ziehen. ... Jedoch war er selbst darüber ins Greisenalter vorgeschritten, so dass er als 75jähriger nicht mit übersiedeln konnte, seine amtliche Tätigkeit vielmehr beschließen musste; gleich Moses hat er seinen Getreuen das Land der Zukunft nur zeigen können.

Als die Hochschule im Jahre 1923 der Landesuniversität angegliedert wurde und er in den Ruhestand trat, erwuchs ihm der Auftrag, die Auflösungsarbeit in Dresden zu leiten, eine Arbeit, die ihm Freude, aber auch Schmerzen bereitete.“



Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft im Verein der Sächsischen Bezirkstierärzte (links) und im Verein der Schwedischen Tierärzte (VMH Sammlung, Foto M. Fürll)

Ehrungen für W. Ellenberger

„Zahlreiche **Ehrungen** sind dem allseitig beliebten, als Forscher, Lehrer und Führer der Dresdener Tierärztlichen Hochschule gleich hervorragend, in jeder Weise außergewöhnlichen Mann zuteil geworden.“ Die Liste der Ehrungen für W. Ellenberger ist endlos. Dazu gehören u. a.:

- 1892 die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät Leipzig und der Tierärztlichen Hochschule Berlin
- Mitgliedschaft in der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle a. S. und in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften; Ehrenmitglied der Sächsischen Kunstakademie, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, zweier russischer Tierärztlicher Hochschulen und vieler Tierärztlicher Vereine.

- Zu seinem 70. Geburtstage wurde er mit dem persönlichen Titel „Magnifizenz“ ausgezeichnet, der ... das Zeichen der Anerkennung seiner hohen Verdienste seitens der Regierung darstellt.
- umfangreiche Festschrift zum 70. Geburtstag, die im 44. Band (Supplement) des Archivs für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde erschien
- Ellenberger-Stiftung für Studierende der Veterinärmedizin



Ellenbergers Grabstätte auf dem Annenfriedhof in Dresden; links die Grabtafel von W. Ellenbergers Gattin Clara Clementine, die mittlere und die rechte Tafel fehlen (Foto M. Fürll)

„Nicht nur wegen seines hohen Amtes und seines bedeutenden Rufes in der wissenschaftlichen Welt, sondern auch wegen seiner ausgezeichneten menschlichen Eigenschaften war Ellenberger in den führenden Dresdener Gesellschaftskreisen eine hochangesehene Persönlichkeit. ...“ „Am Sonntag, den 5. Mai ds. Ja. schlossen sich die Augen dieses hervorragenden Mannes für immer, und seinem Wunsch gemäß erfolgte die Einäscherung in aller Stille.

Sein Name bleibt unvergessen und wird genannt werden, solange die veterinärmedizinische Wissenschaft kommenden Generationen gelehrt wird!“

Quelle: H. Richter. Wilhelm Ellenberger, Therapeutische Monatshefte für Veterinärmedizin, Bd 7, 187-196



Büsten von W. Ellenberger und H. Baum im Vorraum der Anatomie bei einem Besuch von Rektor C. Weiß, Prorektor A. Kühnel, Dekan H. Gürtler, Prodekan G. Michel, Prodekan K. Elze, Dekanatsrat H.J. Müller sowie dem Institutsdirektor F.V. Salomon 1992 (Foto M. Füll)

Bitte unterstützen sie die Restaurierung der Grabstätte von W. Ellenberger auf dem Dresdener Annenfriedhof mit einer angemessenen Spende auf das Konto des Freundeskreises der Veterinärmedizinischen Fakultät:

Bankverbindung: Commerzbank AG
IBAN: DE1886080000430670300
BIC/Swift-Code: DRESDEFF860
Kennwort: Spende Restaurierung Grab
Wilhelm Ellenberger

Vielen herzlichen Dank!

Die Anatomische Sammlung der Hochschule für Bildende Künste Dresden

Sandra Mühlenberend

Hochschule für Bildende Künste Dresden

Die Anatomische Sammlung der Hochschule für bildende Künste Dresden gehört neben vergleichbaren Sammlungen an den Kunstakademien in Paris und St. Petersburg zu den letzten Zeugnissen einer anatomischen Lehre, wie sie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis hinein ins 20. Jahrhundert an den europäischen Kunstakademien verbindlich und programmatisch vermittelt wurde. Für diese akademische Lehre entwickelten Mediziner und Künstler gleichermaßen kunstanatomische Objekte, die als Anschauungs- und Demonstrationsobjekte wie als Zeichenvorlagen dienten.

Seit ihrer Gründung 1764 gehört die Dresdener Kunstakademie zu den Zentren kunstanatomischer Forschung. Neben Ankäufen und Schenkungen konzipierte sie ganz eigene didaktische Lehrobjekte und stellte diese anderen Kunstakademien zur Verfügung. Heute sind diese Zeugnisse eines vertiefenden Körperstudiums an fast allen europäischen Kunsthochschulen verschwunden. Entweder wurden sie kriegsbedingt in den 1940er Jahren zerstört oder durch Akademiereformen entsorgt. Die Dresdener Kunstakademie hat jedoch ihre wertvollen und nahezu einmaligen Objekte bewahrt. Auch nach 1950 wurde hier die Künstleranatomie in der Lehre fortgeführt, die Sammlung gepflegt und durch weitere Neukonzeptionen bereichert.

Nach 1990 geriet sie eine Zeitlang in Vergessenheit, ehe sie einige Jahre später als einzigartiger wissenschaftshistorischer Forschungsgegenstand wieder entdeckt wurde. 2014 begannen weitere Forschungen und Maßnahmen zur Restaurierung und Konservierung; seit Herbst 2019 bietet die Anatomische Sammlung mit ihren nahezu 700 Objekten in völliger Neuaufstellung gemäß ihrer ursprünglichen Intention zuvorderst kunstanatomisches Anschauungs- und Übungsmaterial für Studierende. Darüber hinaus wird sie in den interdisziplinären Kontexten der Hochschulen und in Verbindung zur Öffentlichkeit nach ihren historischen wie den gegenwärtigen Dimensionen künstlerischen Denkens und Arbeitens befragt.

Schwerpunkte und Inhalt

Die Sammlung mit fast 700 Modellen, Präparaten und Lehrtafeln zur Human- und Tieranatomie ist jeweils in Skelettaufbau, Muskelaufbau und Oberflächenanatomie gegliedert. Die Vermittlung der Anatomie des Menschen wird durch Organmodelle unterstützt, die des Tieres durch künstlerische Kleinplastiken. Neben den zahlreichen Präparaten sind vier grundsätzli-

che Modelltypen in der Sammlung sichtbar: er Naturabguss, die Naturnachahmung, das schematisierte, zerlegbare oder aufklappbare Modell sowie das Funktionsmodell.



Giovanni Battista Casanova

Porträt von Johannes Seydelmann

vor 1795

Anfänge der Anatomischen Sammlung um 1800

Die erste Anatomievorlesung hielt der italienische Künstler und spätere Akademiedirektor Giovanni Battista Casanova (1730 – 1795; jüngerer Bruder des Abenteurers und Schriftstellers) schon kurz nach Gründung der Kunstakademie 1764. In seinem Theorieunterricht über Malerei und Zeichnung ermittelte er Proportion und Potation des Menschen; er legte großen Wert auf anatomische Kenntnisse vom Skelett- und Muskelaufbau und entwickelte ein umfangreiches Unterrichtsprogramm, das der damaligen klassizistischen Kunsttheorie folgte. Casanova regte an, die Studierenden an Leichensektionen teilnehmen zu lassen. Außerdem wurde ein Skelett angekauft. Dies ist der Beginn der Sammlung.

Die Etablierung der Sammlung im 19. Jahrhundert

Im Jahr 1814 wurde in der „Constitution der Königlich Sächsischen Akademie der bildenden Künste“ die Künstleranatomie als „Hilfswissenschaft“ festgeschrieben und dem Mediziner Burghard Wilhelm Seiler (1779- 1843) übertragen, dessen Bemühungen um Unterricht und Sammlung von Kollegen bis ca. 1880 fortgesetzt wurden. Inhalt der Lehre war die Skelett- und Muskelkunde des Menschen mit besonderer Behandlung der Proportion und Statik. Des Weiteren wurden mit der „Königlich Chirurgisch-Medicinischen Akademie“ eine Übereinkunft getroffen, dass die Kunststudierenden an Sektionen teilnehmen und die präparierten Leichname zeichnen durften. Auch die Sammlung der „Königlich Sächsischen Tierärztlichen Hochschule“ wurde für Studien genutzt, insbesondere zum Thema „Pferd“. Im 19. Jahrhundert

kaufte die Kunstakademie zahlreiche anatomische Modelle wie Muskelstatuetten und Körperteile aus Gips zur Oberflächenanatomie. Die Sammlung erfuhr einen kontinuierlichen Ausbau; 1864 wurden Objekte aus der aufgelösten Sammlung der „Königlich Chirurgisch-Medicinischen Akademie“ übernommen.



Écorché nach Jacques Eugène Chaudrons
Gipskopie um 1820

Foto M.K. Franz

Die Profilierung der Sammlung im 20. Jahrhundert

Zwei Künstleranatome des 20. Jahrhunderts prägten endgültig das heutige Erscheinungsbild der Sammlung: Hermann Dittrich (1868-1946) in der ersten und Gottfried Bammes (1920-2007) in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Dittrich baute in Zusammenarbeit mit Wilhelm Ellenberger (1848 – 1929), Direktor der Tierärztlichen Hochschule und zudem bis 1923 Lehrer für Tieranatomie an der Kunstakademie, die Teilsammlung zur Tieranatomie aus. Doch auch die Humananatomie erweiterte er mit eigenen und angekauften Muskelmodellen. Des Weiteren etablierte er die Leichensektion direkt in der Kunstakademie, aus deren Praxis heraus weitere Skelettaustellungen und eine lose „Gebein-Sammlung“ entstanden. Gottfried Bammes bereicherte die Sammlung ebenfalls um viele originäre Lehrobjekte. Er modernisierte den Unterricht ab 1955, konzentrierte sich vor allem auf die Humananatomie und führte höchst schematisierte Funktionsmodelle ein.

Abgründe der Sammlung und heutige ethische Verantwortung

Neben den genannten Hochphasen hat die Geschichte des anatomischen Unterrichts und seiner Sammlung auch ein dunkles Kapitel zu verzeichnen, das nicht von ungefähr in Verbindung mit den Schrecken des Nationalsozialismus steht. Von 1933 bis in das Jahr 1942 unterrichtete der Künstler Fritz Otto Sauerstein (1893- 1968) das Fach. Er gestaltete den Unterricht gemäß den Zielen der nationalsozialistischen Ideologie und führte einen Lehrgang für Rassenkunde und Rassenpflege ein. Wie Dittrich seziierte er Leichen, die bis dahin vom Wohlfahrtspolizeiamt des Rates zu Dresden übergeführt wurden. Hierbei handelte es sich um Verstorbene, für die sich verwandtschaftlich niemand verantwortlich fühlte.

Sauerstein forderte jedoch auch Leichname von der Hinrichtungsstätte am Münchener Patz an. Nachweislich hat er 1936 von dort eine Leiche erhalten, vermutlich geschah dies auch 1941. Was mit den Leichnamen nach der Sektion passierte, konnte bisher nicht rekonstruiert werden. Untersuchungen der Vorgänge erfolgten 2014 und 2017 und deren Ergebnisse wurden in Forschungsberichten festgehalten. Sie führten zu einer Neubewertung der Präparate und zum Senatsbeschluss, alle losen menschlichen Überreste zu bestatten und nur jene Skelettausstellungen der Sammlung zu zeigen, deren Herkunft außerhalb dieses Unrechtskontextes stehen.



Anatomieraum: Studierende beim Sezieren einer Leiche, um 1920, Archiv der HfBK

Die Neuaufstellung der Anatomischen Sammlung 2019

Die Neuaufstellung der Anatomischen Sammlung erfolgte innerhalb des Projektes „Körper und Malerei“, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), zwischen 2017 und 2019 in mehreren Phasen: zuerst wurde die komplette Sammlung wissenschaftlich inventarisiert, die Zustände aller Objekte wurden erfasst und ausgewählte Objekte

restauriert. Der Raum, dessen offenes Mauerwerk konservatorisch höchst bedenklich erschien, wurde komplett neu verputzt.

Die Sammlung ist nun räumlich in die Bereiche Human- und Tieranatomie und in Schau- und Lehrobjekte unterteilt. Ein Großteil der Objekte wird für den Unterricht mobil gehalten. Der vordere Raum präsentiert die kunstanatomischen Hauptthemen zum Menschen- Skelett- und Muskelaufbau sowie Oberflächenanatomie – flankiert von museal gefassten Objekten zur Organanatomie und Beispielen aus der Zeit nach 1955. Im hinteren Raum befinden sich die Objekte zur Tieranatomie. Hier werden über das anatomische Bild hinaus unterschiedliche Typologien, Themen und Anmutungen von Modellen und Präparaten vorgestellt.



Anatomieraum vor der Sanierung 2018, Foto: K. Riße

1. Leipziger Tierärztekongress – Aufbruch in eine neue Zeit

Manfred Füll

Veterinärmedizinhistorische Sammlung, Rudolf-Breitscheid-Straße 38,

04463 Großpösna / Oberholz

Im Januar 2020 findet der 10. Leipziger Tierärztekongress statt, eine Stück um Stück in 20 Jahren gewachsene Fortbildungsveranstaltung, die in der 240jährigen Geschichte der Leipziger Fakultät ihresgleichen sucht. Immer wieder hört man von der beispiellosen Erfolgsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Vielleicht fragt sich manch einer, „Wie fing denn das vor 20 Jahren an?“ Im Heft 10 der Fakultätsumschau ist von F.V. Salomon dieses Ereignis skizziert.

Unter den Gästen waren hochrangige politische und berufspolitische Persönlichkeiten, wie der damalige Sächsische Ministerpräsident, Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, der Staatssekretär im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Eckhard Noack, der Präsident der Bundestierärztekammer, Prof. Dr. Günter Pschorn sowie zahlreiche in- und ausländische Persönlichkeiten.

Der unmittelbare Anlass war das **75. Jubiläum der Fakultätsumsiedlung** von Dresden nach Leipzig 1923. Am Abend des 15. Oktobers fand dazu eine **Akademische Festveranstaltung** in der Alten Handelsbörse statt. Den Festvortrag hielt Prof. W. Frühwald, ehemaliger Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, zum Thema „Humanität und Wissenschaft. Zur Auseinandersetzung um Grenzen und Möglichkeiten der Wissenschaft“. Grußadressen überbrachten Prof. H. Biegl, Rektor der Universität Leipzig, sowie H. Tschense, Leipziger Bürgermeister. Die Ehrendoktorwürde erhielten die Professoren H.-G. Klös, A. Rojan sowie H.-J. Winzer, die Oskar-Röder-Ehrenplakette Dr. H.-G. Möckel und Dr. U. Landsiedel.



H.-G. Klös, H. Biegl, J. Gropp



H.J. Winzer, H. Biegl, J. Gropp



J. Gropp, U. Landsiedel, H.-G. Möckel

Abbildung 1: Akademische Festveranstaltung am 15. Oktober 1998 (Fotos F.V. Salomon)

Bei der **Festsitzung zum 1. Leipziger Tierärztekongress (LTK)** am 16. Oktober hielt Prof. K. Biedenkopf den Festvortrag zum Thema „Entwicklung der landwirtschaftlichen Struktur in Sachsen: Raum für tierärztliches Handeln“,



K. Biedenkopf



G. Pschorn



J. Gropp

Abbildung 2: 1. Leipziger Tierärztekongress - Festsitzung am 16. 10. (Fotos F.V. Salomon)

Prof. G. Pschorn richtete ein Grußwort an die hohe Festversammlung und Prof. J. Gropp, damaliger Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät, sprach über „Praxis und Universität – ein unlösbarer Zwiespalt?“.

Dem 1. LTK 1998 waren mehrere Jahre gut aufgenommene Samstagsakademien als Fortbildungsveranstaltungen einzelner Disziplinen an der Fakultät vorausgegangen. In diese junge Tradition ordnete Prof. J. Gropp den 1. LTK als „Kristallisationspunkt im Fortbildungsangebot“ der Fakultät sowie der Mitteldeutschen Tierärztekammern von vornherein als mögliche Fortsetzungsreihe in zweijährigen Abständen mit den Zielgruppen praktizierende KollegInnen und berufspolitische Organisationen ein.



E. Kolb, A. Uhlig, J. Gropp



W. Hofmann



Abbildung 3: Vortragsveranstaltungen des 1. LTK am 17. und 18. 10. (Fotos M. Fürll)

Die **Vortragsveranstaltungen des 1. LTK** in den Hörsälen der Fakultät umfassten mit 93 Vorträgen die Themenbereiche Pferd, Nutztiere, Kleintiere, Öffentliches Veterinärwesen sowie Atopische Dermatitis. Betrachtet man die Kurzfassungen in dem 322seitigen Kongressband, so fallen sofort die nationalen und internationalen Fachleute als Autoren sowie die enge

Verzahnung klinischer und paraklinischer Disziplinen auf. Das hat Maßstäbe gesetzt und wesentlich die wachsende Anziehungskraft dieser Fortbildungsreihe begründet.

Daneben ragten das ATF-Symposium zu „**Antibiotika und Resistenzproblematik**“ (R. Ungemach; 11 Vorträge) sowie der zweitägige Internationale Workshop „**Ätiologie, Pathogenese, Diagnostik, Prognose, Therapie und Prophylaxe der Dislocatio abomasi**“ (M. Fürll) mit 26 Vorträgen heraus. Die 320seitigen Proceedings dazu erscheinen selbst nach 20 Jahren noch als eine ausgesprochene Fundgrube zu „Alles rund um die Labmagenverlagerung“. Dafür stehen Namen, wie Breuking, Dirksen, Pehrson, Paulsen, Steiner, Karatzias, Vörös, Scheman, Martens, Staufenbiel, Geishauser und Janowitz.



R. Staufenbiel



G. Dirksen, H. Janowitz



M. Fürll, H.J. Breuking, Th. Wensing



Abbildung 4: Internationaler Workshop „Ätiologie, Pathogenese, Diagnostik, Prognose, Therapie und Prophylaxe der Dislocatio abomasi“ (Fotos M. Fürll)

Die Zahl von 28 Sponsoren erscheint bei diesem Kongress noch relativ bescheiden. Doch **Aussteller** wie auch Besucher erlebten eine ganz besondere, eine einmalige Überraschung: etwa die Hälfte der Aussteller war in den Boxen und Gängen des neugebauten Stallflügels der Medizinischen Tierklinik (MTK) untergebracht; die andre Hälfte fand in einem Zelt auf der

Reitbahn Platz – Tiermedizin unmittelbar an der Basis. Die Bilder zeigen das ausgesprochen rege Interesse der Besucher.

Damit erlebten die Besucher hautnah ein Stück des grandiosen Aufbauwerkes, das sich in acht Jahren in der Fakultät vollzogen hat.



Abbildung 5: Fachausstellung (Fotos M. Füll)

Systematisch dokumentiert konnten sich Interessierte im Präpariersaal der Anatomie eine **Fotoausstellung** (F.V. Salomon) vom umfangreichen Baugeschehen an der Fakultät in den Jahren nach der Wende informieren.



Abbildung 6: Fotoausstellung (Fotos F.V. Salomon)

Als weiteres Novum erlebten die Tagungsgäste die **Ausstellung der veterinärmedizin-historischen Sammlung** in den Räumen des ehemaligen Dekanats neben der MTK.

Diese seit 1992 durch engagierte, sachkundige Arbeit von Dr. Georg Wujanz, dem Ehepaar Dr. Jahn sowie ABM-Kräften gesammelten Exponate, wie historische Bücher, Urkunden, Geräte, Medikamente und Arbeitsdokumente, hatten 1998 bereits einen erheblichen Umfang



Abbildung 7: Ausstellung der veterinärmedizinhistorischen Sammlung (Fotos M. Fülll)

angenommen -und waren übersichtlich und liebevoll gestaltet. Da steckte extrem viel Arbeit drin. Ein Flyer informierte über die Vielfalt von Sammlungsgegenständen.

Im Kongressband dankte Dekan Prof. J. Gropp in besonderer Weise den Professoren G. Alber, K. Fehlhaber G. Oechtering, G. F. Schusser und A. Sobiraj als den Verantwortlichen für die Themenkomplexe für ihre Arbeit in Vorbereitung und Durchführung des 1. LTK.

Diese Veranstaltung bündelte die Aufbruchsstimmung nach der Wende an der Leipziger Veterinärmedizinischen Fakultät und barg die Vision der künftigen systematischen Entwicklung als „Kristallisationspunkt im Fortbildungsangebot“, - für eine beeindruckende Erfolgsgeschichte.



Abbildung 8: Logo des 1. Leipziger Tierärztekongresses

Gebäude der Tierärztlichen Hochschule Dresden: aus dem Album für den Rektor Herrn Geheimen Rat Prof. Dr. med. h. c. Dr. med. vet. h. c. et Dr. phil. Wilhelm Ellenberger anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Tierärztlichen Hochschule Dresden 1914



Hauptgebäude



Rektorzimmer



Auditorium Maximum



Physiologisches Institut



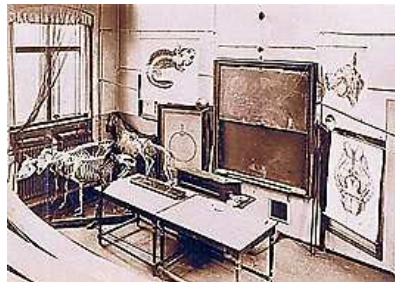
Physiologie - Direktorzimmer



Physiologie - Hörsaal



Anatomisches Institut



Anatomie - Hörsaal



Zoologisches Institut



Innere Medizin - Innenhof



Innere Medizin - Stall



Kleintierklinik



Chirurgische Klinik



Zoologie, MTK, Hygiene



Pathologische Anatomie



Tierärztliche Hochschule Dresden: Anatomisches Institut um 1914



Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig: Neues Veterinär-Anatomisches Institut 1923 (Fotos Veterinärmedizinhistorische Sammlung)